Kurt

592

-2-

Ezour-Vedam

oder der alte

Commentar

über den

Vedam.

Von einem Bramen aus dem Samskretanischen ins Französische und aus diesem ins Deutsche übersezt.

Mit einer

Einleitung und Anmerkungen, nebst einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam.

von

J. Ith, Bibliothekar.

Zweiter Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bern,

bey der typographischen Gesellschaft.

1779.

Der
Ezour-Vedam
oder
die alte Erklärung des Vedams.

Viertes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menschen. Welche Wesen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht sündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind.

Biache.

Noch bin ich ganz von demjenigen entzückt, was ich so eben von der Größe Gottes und von der Weise

ihn anzubeten und zu verherlichen gehöret habe. Ueber diesen Gegenstand bleibt mir nichts zu fragen übrig; aber nun möchte ich erfahren, was die Ausdrücke Neigung und Hang eigentlich sagen wollen?

Chumont. Es gibt zwey Arten derselben, zufällige und angeborne. Jene können unterdrückt werden, und sie werden es auch wirklich durch die zur Gewohnheit werdende Uebung der Tugend oder des Lasters. Diese hingegen sind tiefer mit unserer Natur verflochten, sie entstehen mit uns und verlassen uns nimmermehr. Mit den zufälligen Neigungen hat es folgende Bewandtnis. Prokrit, die erste Mutter der Menschen hat ihren Kindern — oder vielmehr die Menschen ihre Kinder haben von ihr drey unterschiedene Neigungen ererbt, nemlich Chato, Roso, Tomo. Die erste führet zur Tugend, die andere zu Reichtum und Größe, und die dritte treibet zum sündigen an. Die Abgötterey und unsre Laster heben unsre guten Triebe gänzlich auf; auf gleiche Weise zerstöret

auch die Gewohnheit der Tugend nach und nach unsern Hang zum Reichwerden und zum Laster und vermehrt hingegen den zum Guten. So sind diese Neigungen nicht bleibend, sondern sie heben sich wechselseitig auf. Was aber die angebornen Neigungen, oder den natürlichen Hang derselben betrift: so haben wir denselben mit den Thieren gemein; er ist unveränderlich; er verläßt uns nimmermehr.

Biache. Aber welche Geschöpfe sind der Sünde fähig, und daher, wenn sie dieselbige begehen, strafwürdig?

Chumont. Das Erkenntnisvermögen macht die Geschöpfe der Sünde fähig, und der Mangel daran unfähig.

Biache. Was nennest du Erkenntnisvermögen, und wem kann man es mit Rechte zuschreiben?

Chumontou. Drey Arten von Erkenntnissen unterscheidet man. Die blei-

bende, die schwankende und die unentwickelte. a) Die erste sezt uns in den Stand vernünftig zu schliessen, zu untersuchen, zu erinnern, eines mit dem andern zu vergleichen. Diese ist der Antheil des vernünftigen Menschen; durch sie sind wir der Tugend und des Lasters fähige (oder moralische) Geschöpfe. Die schwankende hat bey Kindern Plaz. Sie besteht in einem vorübergehenden Schimmer, welcher denselben gewisse Dinge erkennbar macht, aber zugleich nicht helle nicht bleibend genug ist, um sie vernünftig und der Sünde fähig zu machen. Die unentwickelte trift man bey Narren an, das ist bey solchen, die ihrer Natur nach vernünftig die Anlage der Erkenntnis besizen, ohne sie gebrauchen zu können. Ungefehr von der nemlichen Art ist die Erkenntnis der Thiere. Durch sie lernen sie alles, was ihnen zur

---

a) Der Leser wird aus den Erklärungen, welche Chumontou von diesen dreyen Arten der Erkenntnis gibt, bald selbst einsehen, daß *radicale* hier unentwickelt, implicita bedeutet. Ueberf.

Erhaltung ihres Geschlechts nöthig ist, aber weiter nichts.

Biache. Was verstehst du aber durch Vernunftschluß, durch Untersuchung und Gedächtnis? Und wem kommen diese Fähigkeiten zu?

Chumontou. Wer in einer bestrittenen Sache einzusehn fähig ist, auf welcher Seite die Wahrheit ist; oder wer in einer Fehde oder einem Rechthandel zwischen zwey Personen die Gründe von beiden gegen ein ander abwiegt, und sich am Ende für denjenigen Theil entscheidet, welcher die Gerechtigkeit und Billigkeit auf seiner Seite hat, dem schreiben wir die Fähigkeit zu untersuchen und vernünftig zu urtheilen zu. Das Gedächtnis besteht in dem Vermögen eine Sache, die man uns vor langem gesagt, aufzubewahren, und nach Willkühr sich wider derselben zu erinnern. So viel von den verschiednen Erkenntnisarten. Eine einzige derselben, nemlich die bleibende, kann uns

der Sünde fähig machen. Dazu reicht hergegen diejenige nicht hin, welche wir bey Kindern, bey Greisen, bey Narren und bey Thieren antreffen. Ein jeder also, der sich noch in der Kindheit befindet, oder wer ein sehr hohes Alter erreichet hat, die Narren, diejenigen, welche durch eine Krankheit des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubet sind, und endlich ohne Unterschied alle Thiere sind des Vermögens zu sündigen beraubt. Was sie auch immer verbrechen mögen: *a*) so sind sie doch in den Augen Gottes niemals strafwürdig.

Biache. Sind die Thiere der Sünde unfähig, wie kömmt es denn, daß sie der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind? Wie, daß man große und kleine

---

a) Gleichwol besizen die Thiere nach der Meynung der Inder eine Seele von der nemlichen Natur, als die menschliche. *Abr. Roger* p. 91. 92. *Lett. edif. t.* 23. *p.* 178. Diese Meynung ist in Japon bey den Anhängern der Religion des Budda angenommen. Hist. du Japon. p. 3. t. 1.

unter ihnen sieht? Woher dieser Unterschied?

Chumontou. Da Gott den Menschen schuf: so bestimmte er alles zu seinem Nutzen. Die Thiere sind zu seinem Dienste, die Bäume, die Pflanzen, die Früchte, alles, was die Erde enthält, ist zur Befriedigung seiner Bedürfnisse vorhanden.

Die Strafe, der Schmerz, den die Thiere fühlen, ist unzertrennbar mit ihrem Zustande, da sie dem Menschen zu dienen bestimmt sind, verknüpft. Aber bey ihnen ist das weder die Wirkung noch eine Folge der Sünde. Der Grund davon ist folgender: ihrer Natur nach ist die Strafe der Sünde ewig; aber die Strafen der Thiere sind nur vorübergehend. Was die Bäume, u. s. w. betrift: so sind dieselben der Sünde schlechterdings unfähig, da sie keine Seele besizen. *a*) Hingegen ist jeder Mensch, so

---

a) Gleichwol eignen die indischen Philosophen den Pflanzen eine Seele zu. Siehe

geringschäzig, so verachtenswürdig er auch seyn mag, mit einer vernünftigen Seele ausgerüstet. Sein Hang reißt ihn zur Sünde hin; er überläßt sich demselben, und nach dem Tode muß er ewig die Strafe dafür tragen. Mit der Tugend verhält es sich umgekehrt eben so. Der Rechtschaffene übet sie, so lange er lebet, und mit dem glücklichen Augenblicke seines Todes fängt er an, die Früchte davon zu genieſſen, und dieser Genuß erstreckt sich durch die ganze Ewigkeit hin. *a*)

---

la profession de foi, faite par uu hrame, welche Abr. Roger anführt, p. 330. Diese Lehre leitet ihren Ursprung aus dem System von der Seelenwanderung. In den Pflanzen halten sich die Seelen groſser Sünder auf. Das angef. Werk.

a) Nach den alten Weisen Indiens ist dieses Leben der Zustand des im Schoſe der Mutter ligenden Fötus, und der Tod, die Geburt in ein wahres glückliches Leben. Strabo l. 15. p. 490. Sie beklagten, das Loos derer, die noch in dieser Welt zu verweilen gezwungen wären, und schäzten diejenige glücklich, welche daraus weg-

Zweites Hauptstück.

Von dem Paradis, und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou.

Biache.

Darf ich auch dasjenige erfahren, was dir von dem Orte des Aufenthalts des obersten Wesens bekaunt ist?

Chumontou. Du fragst mich da über etwas, was ausser dem Bezirke der menschlichen Erkenntnis ligt. Doch, um dir die Gröſse der dort zugenieſſenden Glückseligkeit begreiflich zu machen, will ich dir etwas weniges davon sagen. Der von dem obersten Wesen bewohnte Ort, ist der Ort im erhabensten Verstand, ohne seines gleichen. Vier Thore öfnen den Zugang dahin, die Mauern sind von Golde,

---

ziehen könnten, weil sie zum Besize der Unsterblichkeit gelangten. Porph. de abst. l. 4. p. 411.

vom lauterſten Golde. a) Die Vergnügen, die da genoſſen werden, ſind geiſtige Freuden, welche die ganze Seele entzücken, alle Begierden füllen, reine unvermiſchte Freuden, deſto ſüſſer, deſto empfindlicher, da keine Furcht ſie zu verlieren, kein Schmerz, kein Tod mehr ihren Genuß ſtören kann. Die vortreflichſten der Sterblichen wünſchen ſich dort einen Plaz; aber die Tugend allein lehret den Weg dahin; nur die Gerechten, nur die Freunde der Gottheit werden dort zugelaſſen. Die an dieſem beglückten Orte zu genieſſende Zufriedenheit iſt unveränderlich gleich; ſie erfüllet und ſättiget das Herz. Der Unſterblichkeit gewiß fürchten ſeine glückliche Bewohner weder Zufall noch Wechſel mehr. Sie genieſſen Gott, dieß iſt der Maasſtab, ſie ſind gewiß, ihn immer zu genieſſen, dies iſt die Fülle ihrer Seligkeit. b) An die-

---

a) Die Hinſicht auf das, was nun folget, wird machen, daß der Leſer dem Verfaſſer dieſe Thore uns dieſe goldene Mauren zu gut halten wird.

b) So glänzende Begriffe von der Glück-

sem Orte der Wonne ist hiemit alles ewig. Dort werden weder Ueberschwemmungen noch jene Schreckniſſe der Natur verspürt, die die Erde verwüsten und alles zu Grunde richten. Auch die Sonne reichet mit ihren Stralen nicht bis dorthin; Gott selber leuchtet dort, a) und Dunkel und Nacht bleiben auf immer entfernt. Alles endlich,

---

seligkeit der Gerechten hatte der Verfaſser des Bagavadam nicht; er läßt dieselbe in einem unaussprechlichen Maaße 10000 Jahre währen. Ein einziger von ihnen wird so viel Stärke besizen, als 10000 Elephanten zusamen genommen, und an Schönheit wird er dem Manmadem dem Amor der Inder gleich kommen. Bagavad. Handschr. l. 5. p. 96.

a) Nach dem Systme der alten indischen Weisen ist Gott ein Licht, aber doch von einer andern Natur, als die Sonne und das Feuer Origen. *philoſoph.* p. 50. Man sehe über diese Stelle den Beausobre *Hiſt. du Manich.* t. 1. p. 467. Andere Braminen behaupten bloß, daß Gott in einem unzugangbaren Lichte wohne, aus welchem er nie heraustrit. Couto der Fortsezer des *Barros.* Dec. 5. l. 6. c. 4.

was zur Seligkeit der Menschen mitwirken, alles was dieselbige sichern kann, findet sich daselbst. So ist der Ort beschaffen, der des höchsten Wesens Wohnung ist. Hier ist es, wo er alles schuf, und von wo aus er alles Erschaffene erhält.

Biache. Du sagtest mir Gott wäre ohne Körper, es ist also überflüssig und unzweckmässig, demselben einen Ort anzuweisen. Für einen Körper, der eine Figur hat, ist ein solcher freilich nothwendig, aber ganz unnüz für denjenigen, der unkörperlich ist.

Chumontou. Der beglückte Ort, von welchem ich dir sprach, ist der Aufenthalt der Freunde Gottes, wo sie seiner Gegenwart geniessen. Dieser Gott der Güte liebet dieselben so innig, daß er in der Bewerkstelligung ihres Glücks seine eigne Freude findet. Aus Liebe zu ihnen schuf er also diesen anmutvollen Ort. Dieß solte der Siz jeder Glückseligkeit seyn, und da solten sie sie ewig geniessen.

Biache. Meine Lehre über den Aufenthalt des höchsten Wesens ware ganz anders beschaffen. Crindabonou hieß ich denselben, sezte ihn mitten auf die Erde, nannte ihn vorzugsweise den Ort. Hier ward in der That Chrixnou geboren. Derselbe ist das höchste Wesen. In Zampoudipo ligt das Land Caratoborcho, in diesem Crindabonou und hier ist es, wo ewige Freuden genossen werden. Es ist weitläufiger als der Chuarguam selber. Von einer entzückenden Anmut, ewig ohne seines gleichen. Hirten bewohnen diesen Ort und Hirtinnen zu tausenden. Der vornehmste dieser Hirten ist Roudo, der Pflegvater des Chrixnou. Nordwärts ligt die Stadt Moduza. Ongouchino herschte daselbst. Concho sein Sohn verjagte ihn, er bemächtigte sich des Reichs, und verübte lange Zeit unerhörte Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Die Erde konnte nicht länger diese Tyrannei erdulden, also nahm sie in eine Kuhe verwandelt ihre Zuflucht zu dem Bramma mit vier Ge-

sichtern, und betend sprach sie. Schöpfer aller Wesen, dir bin ich, so wie alles, was ist, das Dasein schuldig, dir also kömmt es zu, mich zu beschüzen. Mich hält der jedes Verbrechens und jeder Ungerechtigkeit fähige Concho in der Unterdrückung. Seine Tyrannei fängt an, mir unerträglich zu werden. Dieser Concho räuchert auf deinen Altären: so theile ihm denn deine Befehle mit, und seze meinem Elende ein Ziel. Bramma vor Zorn ganz ausser sich eilte mit der Kuhe zu Roudro, erzählte ihm die Geschichte, und alle drey entschlossen sich den Vichnou, das oberste Wesen, davon zu benachrichtigen. So bald sie in seine Gegenwart kamen, warfen sie betend sich vor ihm nider. Nunmehr redete die Erde in folgenden Ausdrücken zu ihm. Gütig hörst du immer das Gebet; in meinem Elende flehe ich deine Erbarmung an, und bete dich demselbigen mit dem Tode des Concho des verworfensten der Sterblichen ein Ende zu machen. Nun fragte Vichnou, das oberste Wesen, den Bramma, ob er nicht

ehmals diesem Concho eine ganz besondere Gnade bezeigt, und worin dieselbige bestanden hätte? Bramma erzählte ihm umständlich, daß die erwiesene Gnade darin bestünde, daß er von keinem andern, als seinem Neffe solte können umgebracht werden. Verkörpere dich denn, sezte er hinzu, in dem Schose der Doiboki, seiner Schwester. Ein anderes Mittel ihn aus dem Wege zu schaffen ist nicht möglich. Vichnou erhörte sie, und war so fort entschlossen, in dem Schose der Doibocki, der Gemalin des Bochudebo, des vornehmsten der Kaufleute seines Landes einen Körper anzunehmen. Concho erhielt einige Nachricht davon, ließ den Bochudebo und die Doiboki in Bande legen, und besezte ihre Thüren mit Wachen. Bald darauf kam Boidoki glücklich nider; aber weil man in Ansehung des Kindes von Concho alles zu befürchten hatte: so wurde dasselbige in das Dorf Gokulan gebracht. In demselben Augenblicke kame auch Dochoda, Roudo's Gemalin mit einem

Mädchen nider; diese beide Kinder also wurden gegen einander ausgewechselt. Zochoda merkte von dieser Unterschiebung nichts, denn da sie gleich nach ihrer Niderkunft in einen tiefen Schlaf verfallen war: so konnte sie nicht wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt gebracht hätte, und betrachtete daher den kleinen Chrixnou als ihr eignes Kind. Auf die erste Nachricht von der Niderkunft der Doiboki, befahl Concho, daß das Kind vor ihn gebracht würde. Aber dieses Kind, in welchem das oberste Wesen verborgen war, lag zu Gokulan in dem Hause des Noudo. So wurde es seiner Wut entrissen, die nun ganz seine unterschobene Enkelin traf. Chrixnou brachte die Jahre seiner Kindheit mit denen diesem Alter eigenen Spielen nnd kleinen Freuden zu. Molke zu stehlen, die er denn seinen Freunden den Hirten austheilte, machte sein größtes Vergnügen aus Seine Jünglingsjahre gingen in der Ausschweifung und in den allerschändlichsten Ausgelassenheiten hin. Selbst solcher

cher Personen, für welche die Natur selbst eine gewisse Scheu einflößt, wie z. B. seiner Mutter, schonte er nicht, sondern er nahme sich die unerlaubtesten Freiheiten gegen dieselben heraus. Alle seine Vergehungen dieser Art hier zu erzählen ist der Ort nicht, und wäre er es auch: so würde ich mich gleichwol nicht unterstehen, es zu thun. Nicht lange hernach befand er sich zu Modura, tödtete den Concho mit eigner Hand, und sezte den Onguochino wieder in den Besiz seiner Krone. Kaum hatte er das zur ehlichen Verbindung reife Alter erreicht: so raubte er die Roukini und viele andere Personen ihres Geschlechtes. Bis auf sechszehntausend soll die Anzal seiner Frauen gegangen seyn. Aus denselben zeugte er eine Menge von Kindern, die er noch selbst verheirathet sah. Endlich übte der Tod seine Rechte auch über den Chrixnou aus; er wurde von dem Pfeile eines Jägers getroffen. Boloramo sein Bruder folgte ihm bald. Dies ist die kurze Geschichte des

Chrixnou, a) welche eine Einverleibung des obersten Wesens ausmacht.

Drittes Hauptstück.

Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden.

Chumontou.

Vor allem aus sagst, zu Brindamondou, dem Orte, wo das oberste Wesen wohnen soll, seye alles ewig. Aber warum sieht man denn dort die Menschen, wie sonst überall, sterben? An dem Orte, wo das oberste Wesen sich aufhält, ist freilich alles ewig; aber auf der Erde hat dasselbe nie seine Wohnung aufgeschlagen. Die

a) Dieses kömmt ziemlich mit dem zehnten und eilften Buche des Bagavadam überein.

Erde soll, wie du sagst, in eine Kuhe verwandelt worden seyn; aber sie ist ein lebloses Element. Wem wilst du denn eine solche Ungereimtheit einreden? Und was würde wol, gesezt, daß sie diese Gestalt auch wirklich angenommen hätte, aus ihren Bewohnern geworden seyn? Die Erschaffung kostete das oberste Wesen nichts als eine Entschliessung des Willens, und diese ist wider genug, alles in Asche zu verwandeln. Wie solte es demselben denn so vieles gekostet haben, einen Menschen aus dem Wege zu schaffen? Es deswegen eine solche Gestalt annehmen, und in dem Schose der Doiboki verkörpert werden lassen, heißt wahren Unsinn reden.

Gott ist der Herr, von dem alles abhängt, dem alles gehorchet; er gebeut den Winden und der Sonne. Er macht seine Stimme so gar den unbeseelten Wesen vernemlich, er ertheilt denselben seine Befehle und sie werden vollzogen. Du aber lassest ihn vor einem seiner Geschöpfe er-

zittern, und sich vor seiner Wuth in der Hütte eines Schäfers verkriechen. Die Verrichtungen, die du ihm zuschreibest, sind desselben eben so wenig würdig. Seine erste Kindheit soll er damit zugebracht haben, daß er Kühe hütete und Milch stahl. Wie, und du erröthest nicht, demjenigen, den du für das höchste Wesen hältst, so schändliche Neigungen beyzulegen? Mit Gewalt ein Weib entführen, ist jederzeit als ein ehrloses Verbrechen angesehen worden, und du lässest dasselbe von demjenigen begangen werden, den du als Gott ansiehest. Gott, der das Laster verabscheuet, ist ein Rächer desselben, und du lässest ihn auf der Erde erscheinen, um ein Muster der Ausgelassenheit und Unzucht zu seyn. Gott ist der Urheber der Tugend; an ihr bezeugt er sein Wolgefallen und schüzet sie; du aber stellest ihn vor mit den lasterhaftesten Neigungen, die ihn zu den schändlichsten Zerrüttungen und Greueln antreiben. Zwey Frauen auf einmal haben, würde schon den guten Namen ei-

nes tugendhaften Menschen beflecken, *a*) und du giebst dem obersten Wesen, dem Para-Brahma bis auf sechszehn tausende. Jedermann macht sich eine Pflicht daraus, den Ehstand heilig zu halten, und sich unter denen im Vedam gebotenen Feyerlichkeiten darein zu begeben, da dein Chrixnou, ohne Achtung für die Geseze, lauter Gewaltthätigkeiten ausübt. Das oberste Wesen ist ewig, unkörperlich, *b*) hat nie einen Anfang ge-

---

a) Die alten Brachmanen verwarfen die Polygamie nicht, weil sie dieselbige für die Bevölkerung vortheilhaft glaubten. Strab. l. 15. 490. Ob schon auch die heutigen Bramen behaupten, daß die Mehrheit der Weiber in dem Vedam nicht verboten seye: so lehren sie doch zugleich, daß man mit einem sich begnügen solle. Abr. Roger p. 68.

b) Da dem Verfasser des Dirm Shaster zufolge die Menschen sich einen körperlosen Gott nicht vorstellen können: so bilden sie denselben unter verschiednen Gestalten ab. Seine Angen sehen dem Lotos gleich; sein Gesicht ist wolkenfarbig, seine Kleider sind von Blizen zusamengesezt,

habt und wird kein Ende haben, und gleichwol sagst du, es seye auf Erde geboren, und in dem Hause eines Hirten erzogen worden. Endlich hängt Gott, wenn man dir glauben wolte, in einem Zirkel von Weibern dem Laster und der Wollust nach, dieser Gott, den die Tugendhaften selbst nur in der Hofnung besizen ohne bis zu ihm, so lange sie auf Erde sind, reichen zu können; dieser Gott, der ausser ihm nichts wünschen kann, weil ausser ihm keine wahre Vollkommenheit ist. Bey den übrigen Menschen ist das Laster doch nie ohne einen Zusaz von Tugend, aber dein Chrixnou ist ganz böse; alles an ihm ist Laster und Greuel. Dieser Chrixnou ist mit einem Worte der größte der Sünder, er vereiniget alle

---

und er hat vier Hände. Siehe die Erklärung von diesem allegorischen Bilde der Gottheit in dem Werke des Hrn. Dow selbst, oder in der vortreflichen Uebersezung desselben von Herrn Bergier unter der Aufschrift *Dissert.* sur la relig. des Brahm. p. 83.

Laster, und hat sie bis aufs äusserste getrieben. Den Namen Gottes an ein Geschöpf verschwenden, ist allemal ein Verbrechen; aber denselben an einen ehrlosen ohne Ausnahme ruchlosen Mann hinwerfen, das ist ein Verbrechen, das nimmermehr vergeben werden kann.

Biache. Wie viele Arten von Verbrechen kann man begehen?

Chumotou. Diejenige, so gegen Gott und seinen Dienst streiten, sind von allen die größten, und über diese insonderheit will ich dir meinen Unterricht ertheilen. Vor allem aus muß man sich eine Stunde auszeichnen, um Gott sein Opfer unter dem Schalle der Instrumente zu bringen. Die Unterlassung davon ist Sünde. a) Für den Ort, der zum Tem-

a) Unser Philosoph geräth da mit seinen eignen Grundsäzen in Widerspruch, und verfält selbst auch in den Aberglauben.

pel der Gottheit bestimmt ist, muß man eine unbeschränkte Hochachtung hegen; von Angelegenheiten und Geschäften darf da gar nicht gesprochen werden, oder wenn es unvermeidlich nothwendig wäre: so muß es einmal mit wenigen Worten und leiser Stimme geschehen. Hier soll man kein Geräusche machen, nicht essen, nicht ausspeyen. Diese Hochachtung muß so weit gehen, daß man so gar, wenn man bey einem Tempel vorüber gehen will, vom Palankine herunter steige, und so lange zu Fusse bleibe, bis daß man vorbey gegangen ist. Denselben so reich und so reinlich, als es seyn kann, besonders in seinem eignen Hause, auszuzieren ist auch Pflicht. In denselben soll man auch nie anders als in einem anständigen und bescheidenen Aufzuge erscheinen. Tag und Nacht soll daselbst Licht unterhalten werden. Etwas von dem allen unterlassen ist Sünde. Größer ist diese, wenn man von einem der Gottheit geweiheten Gebäude mit Verachtung redet, oder dasselbige niederreissen läßt; die größte von allen ist,

wenn man andere Dinge für Gott hält, und ihnen göttliche Ehre beweist. Und dieses Verbrechen hast du selbst so oft begangen, und wareſt Urſache, daß ſo viele tauſend Menſchen es ſo oft mit dir begingen, da du dieſelben dem Salagraman, den Steinen, den Säulen opfern hieſſeſt. Uebrigens ſoll man Gott keine Speiſeopfer bringen. Gott ißt nicht, und er bedarf unſrer Reichtümer nicht. Ferner ſoll man in ſeinem Tempel nichts, Rauchwerke und Wolgerüche ausgenommen, verbrennen. Endlich ſoll man den Namen Gottes nie ausſprechen oder verherlichen hören, ohne von Hochachtung und einer heiligen Freude ganz durchdrungen zu werden. Darüber lachen, oder Gleichgültigkeit dagegen blicken laſſen, verräth Religionsloſigkeit und Gottloſigkeit. Mit blindem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit im Laſter fortleben, und dabey hoffen, Gott werde immer geneigt ſeyn, uns zu vergeben, ohne daß wir dabey etwas anders zu thun hätten, als ihn anzurufen, iſt ein Verbrechen, das Gott nur ſelten

verzieht. Nächst Gott soll uns nichts ehrwürdiger und heiliger seyn, als unser Vater und unsre Mutter. Ihnen in der Noth nicht beystehn, ihnen nicht helfen, gehört unter die allergrößten Vergehungen, eben so wie die Grausamkeit gegen Kinder und Unschuldige.

Biache. Lehre mich doch, wie man sich von der Sünde losmachen, und Vergebung derselben erlangen kann?

Chumontou. Dazu ist vorerst nöthig, daß du der Sünde, und hauptsächlich dem, falschen Gottheiten gewiedmeten, Dienste, und allen Arten blutiger Opfer entsagest. *a*) Du wirst dich auch aller Uebungen, denen du dich selbst unterworfen

---

a) Es scheint schon die Samaräer haben diese Opfer verworfen. Porph. *de abstin.* p. 408. 409. eben wie die Brachmanen. Euseb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. Bardesanes berichtet, Menschenopfer seyen bey einer einzigen indischen Nation üblich gewesen. *Ap.* Eusebium *loco citato*.

hast, und die Quellen neuer Versündigungen werden können, auf immer enthalten, und wann du denn einmal feste überzeuget bist, daß Gott allein dir vergeben kann: so wirst du vor ihm niederfallen, und mit der möglichsten Ehrfurcht und Andacht ihn also anreden: „ Selbst„ ständiges Wesen, das älter als alle Zei„ ten ist, Gott durch den alles lebt und „ besteht, du bist unsre Zuflucht und Stüze! „ Dir dienen, dich erkennen ist die erste „ Pflicht und zugleich das Glück der Men„ schen. In dir findet er die Quelle des „ wahren Glücks und Erleichterung sei„ ner Mühseligkeiten und Leiden. Gott, „ Allwissender, du kennest die unzählbare „ Menge der Verbrechen, deren ich schul„ dig bin! aber laß meinen Schmerz dich „ rühren! " So mußt du um Vergebung deiner Sünden flehen. Ueberdies mußt du tugendhafte Gesinnungen annehmen, und wenn du weißt, daß man irgendwo opfert, oder das Lob Gottes besingt, schleunig hineilen, und aus dieser heiligen Verrichtung dein Hauptgeschäft machen.

Viertes Hauptstück.

Von der Busse.

Biache.

Meine Lehre ging dahin, daß es zur Erhaltung der Vergebung genug wäre, den Bramen eine mit der Größe und der Anzal der Sünden verhältnismässige Menge von Reis zu geben. Ferner schrieb ich allerhand Uebungen, Fasten, Bussen und Opfer vor. Unter denen zur Ehre der verschiednen Gottheiten eingeführten Fasten giebt es eine, die eine ganz besondere Kraft zur Erlangung der Vergebung der Sünden haben soll. Sie heißt Sondrasonon, und besteht in einer zwölftägigen Enthaltsamkeit zur Ehre des Monds. a) Diese

---

a) Die Inder richten ihre Voß oder Fasttage nach dem Alter des Monds ein. s. Holwell c. 7. Sie fasten z. B. allemal am eilften Tage nach dem Vollmond und Neumond. Abr. Roger. p. 115. Bey An-

Faste muß folgender Gestalt gehalten werden. Den ersten Tag ißt man überall nichts; den zweiten eines Kornkerns groß, den dritten eines, den vierten zweyer, den fünften dreyer Eyer groß; den sechsten, so viel man in der holen Hand halten kann; den siebenten das zweyfache, den achten das dreyfache, den neunten und zehnten den vierten Theil von dem, was man ordentlich zu speisen gewohnt ist. Den eilften ißt man nichts, sondern man trinkt den Urin von einer Kuhe; den zwölften ißt und trinkt man nichts. *a*) Wer nach dieser Vorschrift fastet, der ist der Vergebung

---

laß der in diesem Hauptstücke erwähnten Fasten müssen wir die Anmerkung machen, daß die Inder wegen ihrer natürlichen Mäßigkeit eine Enthaltsamkeit von vierzig, und so gar von hundert Tagen für nichts unglaubliches ansehen. La Loubere, *du roy. de Siam.* t. 1. p. 441.

a) Die Fasten der alten Brachmanen waren eben so strenge, sie brachten bisweilen drey ganze Tage ohne zu essen zu. Clem. Alex. *Strom.* l. 3. p. 451.

auch seiner größten Sünden gewiß. Büssungen gibt es von verschiedener Art, ich will aber nur einige wenige anführen, die mir zur Tilgung der Sünden vorzüglich kräftig schienen. Auch wandte ich alles an, daß sie vollzogen würden. Die erste, Ponitotopo, oder die fünffache Busse besteht darin, daß man in der wärmesten Jahrszeit sich zwischen vier Feuern an der Sonne, und in der kältesten im Wasser aufhält. *a*) Man muß über dieß den Kopf mit einem genäzten Tuche bedecken und in dem Monate Mago nichts als Butter und Milch essen. *b*) Man darf kein Reis, nichts, was dem Munde angenehm ist, sondern lauter saure Speisen; und auch diese nur in kleiner Menge essen.

---

a) Die alten Philosophen Indiens unterzogen sich ähnlichen Büssungen, Strabo. l. 15. p. 491. Plin. l. 7. c. 2. die noch jezt in Indien üblich sind.

b) Dieser Monat kömmt mit dem December überein, an welchem die Eßlust am größten ist. Diese Stelle schob der Uebersezer ein; ich glaubte sie weglassen zu dürfen.

Was die Opfer betrift; so muß man dergleichen hauptsächlich dem Chib und der Dourga bringen, und sich zugleich im höchsten Sommer ihre Geschichte an der Sonnenhize vorlesen lassen. Während der Zeit des Regens opfert man dem Gotte Boruno. *a)* Ausser diesen gibt es hundert andre Uebungen, die alle sehr geschickt sind, die Sünde zu tilgen, und bis jezt habe ich dieselben als das einzige Mittel dazu angesehen.

Chumont. So bald du einen deutlichen Begrif von dem hast, was Sünde ist, wirst du die Unrichtigkeit alles desjenigen einsehen, was du da anbrachtest. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes;

---

a) Oder Birren, der Gott des Wassers, allem Ansehn nach eine untere Gottheit, zumal Vichnou jenem Elemente vorgesezt ist. Diesen leztern hatte Strabo im Sinne, da er vom Iupiter Ombrius oder Pluvius, als einer indischen Gottheit redete. *Geogr.* l, 15. p. 494.

er allein kann sie also verziehen. Wenn jemand ein Majestetverbrechen begangen hat, wird er sich wol durch die Bereuung desselben davon rein waschen? O, gewiß nicht. Es haftet so lange, bis der König es ihm vergeben, oder ihn dafür gestraft hat. Die Opfer an verschiedene Gottheiten, die du vorschreibst, können die Sünde eben so wenig, als alle übrige Uebungen aufheben. Sündigen, heißt Gottes Gesez verlezen; es ist also ganz überflüssig, sich bey einem andern um Vergebung zu bewerben. Würde man den nicht für einen Thoren halten, der, um sich von der Schuld eines Majestetverbrechens zu befreyen, einer Lampe opfern wolte? Ist es minder unvernünftig, der Sonne oder andern ähnlichen Dingen zu opfern, um sich von einem Fehler loszu machen, in den man durch die Verlezung des göttlichen Gesezes gefallen ist, und so die Verzeihung desselben zu erwarten? Alle deine Vorschläge sind deme nach zur Vergebung der Sünden schlechterdings unnüz; die übertriebnen Büssungen und

Fasten,

Fasten, welche du von den Sündern forderst, helfen bloß deine Verkehrtheit und die Verdorbenheit deiner Neigungen bekannt zu machen.

Wiewol unser Körper zur Tugend eigentlich nicht mitwirkt: so gereicht er doch derselben gleichsam zur Stüze; er ist in Beziehung auf die Seele eben das, was das Schiff in Rücksicht auf den Steuermann ist. Von sich selbst treibet das Schif nicht; aber es ist nöthig, damit der Steuermann es treiben könne. So wirkt auch der Körper die Tugend nicht durch sich selbst; aber er ist nöthig, damit die Seele sie wirken könne. Ist dieser Körper einmal zerstört: so ist es nicht leicht, sich einen andern zu verschaffen. Er verdient also alle mögliche Sorgfalt, damit wir die Tugend desto länger ausüben können. Ein angeschaffener Trieb der Natur, den so gar die wildesten Thiere fühlen, macht ohne Unterschied alle lebenden Wesen für ihre Erhaltung besorgt, und du kraft- und herzloser Mensch wilst, daß man sich sel-

ber durch übermäßiges Leiden zu Grunde richte! vielleicht daß die Fasten freilich, in dem sie den Körper entkräften, zur Tugend beytragen; aber auch denn müßte man wenigstens ein gewisses Maas halten. Zwölf Tage lang ohne zu essen, oder so viel als nichts zu essen, zu bringen, das heißt freilich, wie du sagst, seinen Verbrechen, aber es heißt zu gleich, seinem Leben ein Ende machen. Nun ist der Selbstmord jederzeit eines der größten Verbrechen gewesen. a) Doch dergleichen Büssungen

a) Der Verfasser misbilligt also den Selbstmord, den doch die alten Weisen Indiens als eine ruhmvolle Handlung ansahen. Man weiß daß Calanus sich in Alexanders, so wie Zarmarus in des Augustus Gegenwart verbrannten. Auf der Grabschrift dieses leztern hieß es, er habe sich nach der Uebung seines Landes umgebracht. Strabo l. 15. p. 495. Die heutigen Inder glauben in gewissen heiligen Städten seye es erlaubt, sich selbst Gewalt anzuthun, da es sonst an jedem andern Orte ein Verbrechen seyn würde. Abr. Roger p.

thun, heißt von einer Sünde sich durch eine noch größere reinigen wollen, heißt, den ganzen Körper in ein schlammiges Wasser nidertauchen, um den darauf befindlichen Staub wegzuschaffen.

---

264. die Anhänger der indischen Lehre des Foe betrachten den menschlichen Körper als eine Masse von Pful, und vernachlässigen daher die Erhaltung desselben. Auch bringen sie sich selbst zu tausenden um. Du Halde, *Hist. de la Chine t.* 3. p. 52. die Siameser halten den Selbstmord für ein der Seele zuträgliches Opfer, wodurch dieselbige zu einem hohen Grad der Tugend und der Glückseligkeit gelangen könne. Wegen diesen Vorstellungen erhängen sie sich oft aus Andacht an einem Baume, der Ton-po heißt. La Loubere. t. 1. p. 487. 488.

Fünftes Hauptstück.

Widerlegung der Einverleibung des Vichnou.

Biache.

Was du bisher angemerkt hast, ist sehr gründlich; gleichwol bleibet mir ein Zweifel in Ansehung des Chrixnou übrig. Er ist dieser: wäre derselbe nicht das oberste Wesen; wie hätte er einen ganzen Berg losreissen, und in der freyen Luft halten können? Nimmermehr ist ein blosser Mensch einer ähnlichen Unternehmung gewachsen gewesen.

Chumonton. Aber wenn dieser Chrixnou, wie du behauptest, das oberste Wesen gewesen wäre, wozu hätte er nöthig gehabt einen Berg, Schäferinnen gegen den Regen zu schüzen, in der Luft schwebend zu erhalten? Ware ein blosser Wink seines Willens nicht genug? Er durfte nur zu wollen, und der Regen würde

aufgehört haben. Rede mir also nichts mehr von diesem Verworfenen, von diesem Ungeheuer, der weder Muhmen noch Sohnsfrauen schonte: sondern dieselben gewaltthätig seinen wilden Begierden unterwarf; der mitten unter einer unzählbaren Menge von Weibern der Welt lauter Beispiele der Schamlosigkeit und der allerniedrigsten Unzucht gab. Noch einmal, wilst du wissen wer dein Chrirnou ist, und was man von ihm zu denken hat? Er ist und war nie das oberste Wesen; sondern gleich andern Menschen geboren, wurde er zu ihrem Unglücke geboren, geboren ihnen ein Muster der Schwelgerey und der Ausgelassenheit abzugeben. Ganz der Unreinigkeit ergeben ware sein Leben ein aneinander hangendes Geflechte von Verbrechen dieser Art. Mit der Unreinigkeit verband er die Arglist. Selber ein ein Lügner warf er sich zum Beschüzer und Freunde der Lügen auf. Mit einem Worte dieser Chrirnou a) ist gleichsam

a) Alle diese Schmähworte, und das ganze

ganz aus Laster zusamengesezt, nie hat man eine gute Neigung, nicht einmal die erste Anlage zur Tugend bey ihm wahrgenommen. Auch ist gar kein Zweifel, die solchen Verbrechern bestimmte Strafe habe ihn nach den Tode getroffen. Lasse also ein für alle male solche ungeheure Irtümmer fahren, und widme dich ganz demjenigen, der deines Weihrauchs und deiner Anbetung allein würdig ist.

Biache. Allein, wenn dieser Gott der Tugend so herliche Belohnungen ausgesezt hat, wenn die Seele, die dieselbige geübet hat, die Früchte davon ewig geniessen soll: warum verwahret denn dieser nemliche Gott die Leiber der Gerech-

---

scheusliche Gemälde, welches Chumontou von Chrixnou macht, machen es uns wahrscheinlich, daß er sein Augenmerk auf den Gott der Christen geworfen hat.. Man darf nicht zweifeln, daß diese Verwandlung des Vichnou erst erfunden worden ist, nach dem schon viele Inder bekehrt worden waren.

ten nicht vor der Verwesung, damit auch sie Theil an jener Belohnung nehmen können?

Chumontou. In Ansehung der Seele ist der Leib gleichsam eine Art von Werkzeug, dessen sich dieselbige zur Uebung der Tugend oder des Lasters bedient. Hat das Werkzeug seine erforderliche Zeit gedient, hat man das Werk vollendet: so wird es ganz unnüz. Mit unsrem Körper hat es die nemliche Bewandtnis. Ein Vogel, der gewohnt ist auf einem Baum zu übernachten, sucht denselben mit Begirde, und entschläft mit Vergnügen darauf. Verläßt er das Land: so bekümmert er sich nicht mehr um ihn. So verhält sich auch gegen ihren Körper unsre Seele.

Fünftes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von den Göttern, den Riesen und dem Amroutan.

Bi a ch e.

Mir ist ein sehr beschwerlicher Zweifel, den ich nicht im Stande bin aufzulösen, entstanden. Du sagtest, im Anfange habe Gott nicht mehr, als einen Menschen geschaffen. Woher sind aber die Riesen entstanden? Haben sie auch den ersten Menschen zum Vater und folglich einen gemeinsamen Ursprung mit uns? Wenn wir ferners alle Kinder dieses ersten Menschen sind, wenn auch Gott ein

unendlich weises Wesen ist: woher rührt es denn wol, daß so viele ungestaltet geboren werden? Einige haben zu viele, andere zu wenige Gliedmassen. Diese Zweifel vermag ich mir in der That nicht zu lösen. Endlich möchte ich wol auch erfahren, worin der Unterschied zwischen den Menschen und den Göttern besteht. Daß die Riesen und Götter vom Brame Kochiopo herstammen, weiß ich zwar wol; aber gleichwol lehrte ich, daß sie wahre Götter, unsterblich und glückselig wären; daß von diesen Göttern eine Kaste Kespora, daß will sagen die Kaste der Luftbewohner, gewissermassen von den Bramen abhienge, von denen sie vermittelst des Opfers Butter zur Nahrung erhielten, diejenige Butter nemlich, welche beym opfern ins Feuer geworfen wird; daß alles, was sie sagen, in Erfüllung ginge; daß sie Wolthaten austheilten und die Ehre des Opfers verdienten. Alle diese Götter bewohnen das Thuarguam. Daselbst befinden sich der Baum

Kolpo a) und die Kuhe Churubi. Einen unaussprechlichen Nuzen hat dieser Baum, denn, um mit einem Worte alles zu sagen, alles, was sich nur wünschen läßt, findet man bey ihm, und um sich es zu verschaffen, ist es genug, daß man es verlange. Mit der Kuhe Churubi hat es dieselbige Bewandtnis; man darf nur von ihr so viel Milch, und Butter, u. s. w. verlangen, als man will.

---

a) Auf der Insel Ceylan verehren die Chinguleser den Baum Bogahah, weil sie glauben Budda habe sich in demselben geoffenbaret. Eben so ist bey den Persern der Baum Hom sehr berühmt. Ueber den Ursprung der Verehrung der Pflanzen bey den Alten, und über die Fortpflanzung dieses Gebrguchs sehe man, was der gelehrte Herr Schmidt, unser ehmaliger Mitbürger und jeziger Badendurlachischer Resident in Frankfurt in seiner Dissertation sur une colonie egyptienne etablie aux Indes p. 46. angemerkt hat. Ueb.

Chumontou. Der Brame Kochiopo ist ein blosser Mensch, seine Kinder sind es folglich auch, und ganz ohne Grund hast du sie als Götter vorgestelt. Man sieht sie sterben, wie andere Menschen, also sind sie nicht unsterblich. Ueberdieß heißt der allein Gott, der keinen über sich und keinen seines gleichen hat. Nun haben die, von welchen du redest einen Oberen, zumal sie einen Vater haben. Bist du denn so dumm, daß du nicht einmal die Dinge bemerkst, die unter deinen eignen Augen vorgehn? Ganz unsinnig ist dasjenige, was du von jenen in der Luft wohnenden Göttern sagst. a) Wie solten Menschen, von einem Manne und Weibe geboren, hiemit mit einem

---

a) Baiow, der Gott der Luft hat 23 Namen, und aus denselben haben die Inder so viele alte Gottheiten gemacht. Baiow kann von Bai abgeleitet werden, welches bey den Egyptiern die Seele bedeutet, Horapoll. l. 1. c. 7. und viele indische Weisen betrachten dieselbe als einen Hauch, einen Wind. Xaverii Ep. p. 136.

Körper versehen wie wir, in der Luft wohnen und schweben können? Sie sollen deinem vorgeben nach nur von Butter leben, warum lässest du ihnen denn Reis und andere Dinge aufstellen? Und die Butter selbst, wie gelanget sie bis zu ihnen? Soll etwa das Gebet, welches du bey dieser Gelegenheit verrichtest, das bewirken? Geht unfehlbar alles, was sie sagen in Erfüllung: warum beben sie im Treffen, und unterligen den Streichen ihrer Feinde? Sie sollen auch Wolthaten austheilen, wie du sagst; wie kömmt's denn, daß sie täglich den Menschen um etwas Speise anligen?

Es ist nur ein Gott, und immer ist ein einziger gewesen. Dieser Gott war nie der Sohn des Kochiopo, denn seine Söhne sind blosse aus Leib und Seele zusamengesezte Menschen wie wir. Wären sie Götter: so könnten sie nicht mehrere an Zal, nicht geboren, nicht sterblich seyn. Meinst du gleichwol sie Götter nennen zu dürfen: so kanst du mit eben dem Rechte auch die Menschen so heissen. Sie sind

alle von eben derselben Natur, dem nemlichen Elend, den nemlichen Gesezen unterwürfig.

Biache. Die Götter sind nicht unsterblich, sagst du; wäre dem also, welchen Vortheil würden sie aus allen den Bemühungen ziehen, die sie angewendet haben, um das Amroutan a) aus dem Meere herauf zu holen, dieses göttliche Getränke, welches denselben die Unsterblichkeit verschaffet hat, so bald sie davon getrunken haben?

Meine Lehre brachte mit sich, daß Chrirnou das Veikuntan bewohne, daselbst vollkommen glücklich und unsichtbar sey, daß ferner Indro und die übrige Götter einen Theil von ihm selber ausmachen. Wie sie nicht alle unter einander gleich sind: so haben auch nicht alle einen gleich großen Antheil an seinem Wesen,

a) Einige wenige Umstände ausgenommen, kommen im Bagavadam. B. 8. alle Fabeln vor, die man hier liest.

sondern die einen einen größern, die andern einen geringern. Die Riesen bekriegten, sie auf eine fürchterliche Weise, und oft mußten sie unterligen. Endlich entschlossen sie sich den Chrixnou aufzufinden und sie redeten ihn also an. Herr! unaufhörlich verfolgen uns die Riesen, und alle Tage sieht man Götter in den Treffen wider dieselben fallen. . . Nimmermehr müßt ihr euch bekümmern und fürchten, versezte Chrixnou, bald sollet ihr zum Genusse der Unsterblichkeit gelangen. Durch das Amroutan werdet ihr derselben gewiß werden. Aber wo dieses Amroutan finden? Fragten sie mit Hastigkeit. Würdige uns, du Herr der Welt, die Mittel bekannt zu machen, durch die wir uns dasselbige verschaffen können. . Gehet hin, sprach Chrixnou, verursachet in dem Milchmeere einen Schaum und ihr werdet das Amroutan entstehen sehen. Aber wie, warfen die Götter ein, sollen die Riesen mit uns dieses Vorrecht genieſſen, und wie wir unsterblich werden? Das nicht, erwiderte Chrixnou, gleichwol

erfordert euer Vortheil, daß ihr mit ihnen im Frieden zu leben suchet, denn sie besitzen eine ausserordentliche Stärke, und werden euch daher zu eurem Vorhaben sehr behülflich seyn können. Uebrigens wird die Austheilung des Amroutans mir zukommen. Seyd also ohne Sorge, ich werde schon einen Ausweg, sie zu hintergehen, finden.

Zweites Hauptstück.

Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan.

Nachdem der Friede zwischen den Riesen und den Göttern hergestelt war: so verfügten sie sich zu Vichnou und fragten ihn, wie sie es nun mit der Verfertigung des Amroutan anzufangen hätten? Geht hin, sagte der Vichnou, versezet den Berg Mondoro ins Meere.

Dieser Berg wird euch stat eines Schaum-rads (Moussoir) oder einer Drehmühle (Moulinet) dienen, und die Schlange Bachuki werdet ihr gebrauchen, denselben, wie mit einem Seile zu winden. So drehet denn denselben gewaltig herum, und bald werdet ihr das Amrouran entstehen sehen. Inzwischen nahm Vichnou die vornehmsten der Götter bey Seite, und warnte sie, daß sie die Schlange nicht bey dem Kopfe anfassen möchten, weil derselbe voll von Gift wäre, hingegen solten sie es so zu veranstalten suchen, daß die Riesen dieselbige dort fasseten, unter dem Vorwand, als wenn sie ihnen aus Achtung denselben Theil überliessen. So würden sie dieselben bald alle von dem Gift sterben sehen. Voll Freude eilten die Götter und die Riesen den Berg und die Schlange Bachuki zu suchen, und fingen die Arbeit an. Kaum aber hatten sie die Arbeit vorgenommen: sank zu ihrem grösten Erstaunen der Berg im Wasser. Noch einmal besuchten sie den Vichnou, welchem sie den Vorfall erzählten. Groser

Gott,

Gott, sagten sie, der einzige Trost in unsern Widerwärtigkeiten, unsre einzige Zuflucht. Der Berg will nicht auf dem Wasser halten: wie soll so deine Verheissung in Erfüllung gehn, und durch welche Mittel werden wir Amroutan hervorbringen. Dieser Zufall müsse euch den Muth nicht benehmen, antwortete Vichnou? Ich nehme es auf mich der Sache zu helfen; ich selbst will, den Berg zu unterstüzen, mich in dem Milchmeere in eine Schildkrötei *a*) verwandeln. Nicht lange nachher ward Narajon, der Herr der Welt, in der That unter dieser Gestalt geboren, und so ladete er den Berg auf seinen Rücken. Auf demselben drehte sich der Berg gleich einem Schaumrade in der Kaffekanne, und riebe ihn im Drehn auf eine sanfte Art, dieses Reiben schläferte ihn allmählich ein, und verursachte die auch jezt noch, da die Schildkröte nicht mehr ist, fortwährende Ebbe und Fluth.

---

a) Sinnbild der Festigkeit.

Die so mit Eifer arbeitende Götter und Riesen brachte ein neuer Zufall bald wider aus der Fassung: das Gift nemlich, welches die Schlange durch den Mund verlor, rafte viele Riesen weg, die andern entflohen, in dem sie sich gegen die Götter erklärten, daß wenn sie diese Arbeit fortsezen wolten, so solten sie selbst die Schlange von dieser Seite angreifen, in dem sie für sich keine Hand mehr anzulegen gesinnet wären. Vichnou, um die Arbeit von neuen in Gang zu bringen, gebot der Schlange das Gift an sich zu halten; und nun faßten sie die Götter bey dem Kopfe, und die Riesen bey dem Schwanze. Bald sahen sie, als eine Belohnung ihrer Arbeit Seroba, ein vorzüglich schönes Pferde entstehn. Die Götter waren von seinem Anblick ganz eingenommen, und fragten den Vichnou, was sie damit machen solten. Schenket dasselbe dem Indro, antwortete er, er ist euer König a) und das Geschenk ist

---

a] Der Vorsteher der unteren, oder der Götter des zweiten Ranges, nach dem Baga-

seiner würdig. Noch drey Tage verlor die Schlange durch den Mund eine erstaunliche Menge sich allerwärtshin verbreitenden Giftes. Holaholon ward es genannt, und die Götter, wie die Riesen entflohen ganz erschrocken und bestürzt. Wohin flieht ihr? Rief ihnen die Schildkröte nach, diese ganze fürchterliche Menge Giftes soll euch allen unschädlich seyn. So gleich holet den Chib, daß er es in eurer Gegenwart austrinke, und euch von eurem Schreken befreye. Wirklich trank es Chib, und aller Schaden, der daher ihm zuwuchs, bestand darin, daß sein Hals und sein Schlund schwarz wurden. Aus dieser Ursache heißt er Nilokonto, das ist Schwarzhals. So arbeiteten sie denn mit erneuerten Muthe, und so

---

vadam. Indro bedeutet Kopf. Abr. Rog. p. 103. Dieses Haupt aller Häupter der Welt, nach dem eigenen Ausdrucke der Inder Ebend. p. 148. heißt auch noch Dewendre, von Dew, Geist, Genius, und Indro oder Endre.

gleich entstand die Lakchimi. a) Götter und Riesen waren ganz entzückt in sie, und bewunderten in gleichem Maaße ihre Schönheit. Da sie nun unter einander über den Besiz dieses Weibes zu streiten anhoben: so sprach Vichnou zu ihnen, aus Liebe zu euch habe ich so viele Mühe übernommen; also habe ich einen rechtmässigen Anspruch auf eure Dankbarkeit, dieselbe könnet ihr mir nicht besser, als dadurch bezeugen, daß ihr die Lakchimi mir überlasset. Euer eigner Vortheil scheint das sogar zu erfordern. Denn so könnet ihr jede Entzweyung unter euch mit der Wurzel abschneiden. Bald darauf ward auch die Göttin Chorosbati geboren. Sie war von einer glänzend weissen Farbe, und einer hinreissenden Schönheit. Auch diese eignete Vichnou sich zu, und ihnen blieb nichts, als der Verdruß und das Misvergnügen umsonst gearbeitet zu haben. Nunmehr liessen die Götter und

a) Mit einer großen Menge von andern Mädchen. Bagavad. 1, 8. f. Abr. Rog. p. 150.

die Riesen ganz entrüstet ihrer Empfindlichkeit und ihrem Zorne einen freyen Lauf. Zu späte, sprachen sie, ohne fernere Scheue und Achtung für den Vichnou, zu spähe sehen wir ein, daß du ein Betrieger bist, der bey unsrer Arbeit nur seinen eignen Vortheil sucht. Vichnou erröthete vor Scham, und suchte sie folgender Gestalt zu besänftigen. Nur eine schwere mühvolle Arbeit kann euch zu dem Besize des Amrouta n und durch dasselbe, der Unsterblichkeit verhelfen. Seyd ihr noch nicht dazu gelanget: so ist der Fehler gewiß nicht mein; ich war so weit davon entfernt euch zu hintergehn, daß ich im Gegentheil nun schon so lange die Last eines Berges auf meinem Rücken trage. Lasset denn eurerseits den Muth nicht sinken, unfehlbar werdet ihr noch am Ende zum Ziele eurer Wünsche gelangen. Nun arbeiteten sie aufs neue, aber immer vergeblich, so daß sie endlich darüber alt wurden: endlich sagten sie von der Last der Ermüdung und des Alters erschöpft, warum wollen wir immer neue Mühse-

ligkeiten auf uns laden? Uns solte der Amroutan unsterblich machen; und nun sind wir bereits dem Zeitpunkte unsers Todes nahe. Wird uns denn dieses chimärische Amroutan das Leben wider verschaffen, wenn wir es durch Müdigkeit und Arbeit verloren haben? Vichnou wurde durch diese Klagen gerührt, belebte die Götter durch die Mittheilung eines Theils seines Wesens, und half ihnen arbeiten. Endlich sahe man nach vieler Arbeit und vieler Mühe das Amroutan entstehen. Dieser Anblick richtete die Götter und Riesen mit Trost auf, und erfülte sie mit Freude. Vichnou war ganz entzückt darüber, und hatte nun nichts angelegneres mehr, als dieselben die Frucht ihrer langen Arbeit geniessen zu lassen.

Drittes Hauptstück.

Von der Verwandlung in ein Weib Namens Mohini.

Chumontou.

Wie darfst du doch demjenigen immer neue Verwandlungen andichten, der nie keine erfahren kann? Glaubst du in der That, der Ewige könne geboren werden: warum ihn nicht doch wenigstens unter den Menschen entstehen lassen? Eine solche Einverleibung würde desselben noch am wenigsten unwürdig seyn. Laut deiner Erzählung soll Vichnou eine vorzügliche Partheylichkeit für die Götter, als Theilhaber seines eignen Wesens gehabt haben. Wäre dies: wie hätten ihnen die Riesen bey jedem Anlasse überlegen seyn können? Wäre der, den du den Herrn der Welt nennest, nicht im Stande gewesen, sie gegen die Streiche derselben zu

schüzen und vom Tode zu retten? Fehlte ihm dieses Vermögen: so bist du wirklich unsinnig demselben den Namen Gottes beyzulegen. Fehlte es ihm nicht daran, so gestehe nur, daß du ein Betrieger bist, und daß jene vorzügliche Liebe desselben für die Götter eine Unwahrheit ist. Und nun die Unsterblichkeit: diese ist der Seele natürlich und wesentlich eigen. Genösse man derselben nicht von jezt an; so wäre uns dieses Leben nur beschwerlich, da es doch ein ununterbrochenes Gewebe von Elend ausmacht. Gott will aus aufrichtigem Wolwollen seinen Geschöpfen dasselbe erfreulich machen; aber zum wahren Genusse davon sollen sie erst denn gelangen, wenn er sie dazu abgerufen haben wird. Daß also Gott, uns diese Unsterblichkeit mitzutheilen, eine schlechte verächtliche Gestalt annehmen und einen Berg auf seinem Rücken habe tragen müssen, das streitet offenbar wider den gesunden Menschenverstand.

Du behauptest aus dem Meere seye vorerst ein schönes Pferd, denn die Lakchimi, denn die Chorosbhoti entstanden. Bey der Erschaffung pflanzte Gott in jedes Geschöpf einen Samen, um sich selbst wider hervorzubringen. Wenn du, seiner Anordnung ungeachtet, das Gegentheil behauptest: so solten wir immer noch dergleichen Erscheinungen sehen.

Chib soll, ohne das geringste Ungemach davon zu fühlen, alles Gift der Schlange Bachuki ausgetrunken haben. Dich zu überzeugen, soltest du selbst einen Gifttrank nehmen, bald würdest du gewahr werden, ob es möglich ist Gift zu trinken, ohne davon zu sterben. Die übrige Ungereimtheiten über die Schlange Bachuki, mit welcher du, wie mit einem Seile, einen Berg herumdrehen lässest, mag ich nur nicht berühren. Was das Milchmeer betrift: so ist es jederman bekannt, daß es nicht mehr als ein einziges Meer gibt, a) daß dasselbe gesalzen

a) Die Inder stellen sich vor die sieben Wel-

ist; daß es nie keine Schlange gegeben, die groß genug gewesen wäre, einen Berg zu umwinden und daß die Kraft, welche

---

ten seyen von sieben Meern eingeschlossen; das erste heißt Lavana Samoutram, das Salzmeer; das zweite Karoupam-Samoutram, das Zuckerrohrmeer oder das süsse Meer; das dritte Callou-Samoutram, das Palmsaftmeer, das vierte Ney-Samoutram, das Buttermeer, Tayr-Samoutram, das Rohrmeer ist das fünfte, Pal-Samoutram, das Milchmeer ist das sechste, und Sontajala-Samoutram, das lautere Meer das siebente. Bagavad. l. 5. der indische Uebersezer dieses Werks sagt, die Gelehrten seiner Nation wollen nicht, daß man die Namen dieser Meere buchstäblich erkläre: sondern man habe sie ihnen bloß wegen gewissen ehmals bemerkten Aehnlichkeiten beygelegt. Und noch jezt glauben sie nicht, daß dieselben wirklich aus Milch, Butter u. s. w. bestehen. Das gemeine Volk der Inder bildet sich unter diesen Meern ein ausserordentlich gewaltiges Feuer ein, welches Badabagkini genennt wird. *Pagan. Ind. part.* 1.

erfordert würde, den Berg herum zu drehen, die Schlange in Stücken zerreissen müßte, gesezt auch daß es eine solche geben könnte. Höre dann auf, du Unglücklicher, die Menschen zu täuschen, und lerne einmal einsehen, daß Gott nie eine Schildkröte war, daß er nicht in Veikuntan wohnte, daß er nicht vier Arme hat, und daß nie kein Milchmeer gewesen ist. Du sagst die eingeschlafene Schildkröte habe durch ihr Athemholen die Ebbe und Fluth verursacht. Aber sage mir wie diese Ebbe und Fluth sich vom Milchmeere in das Salzmeer fortgepflanzet hat, und wie dieselbe noch immer fortdauert, da deinem eignen Geständnisse zu folge die Schildkröte schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr vorhanden ist? Du sprachst auch vom Amroutan: ich möchte wol etwas näher erfahren, was es seyn, und worin seine Kraft bestehen soll.

Biache Das Amroutan ist ein dem Wasser ähnliches Getränk, von einem

ausnehmenden Geschmacke, welches dem Trinkenden die Unsterblichkeit verschaffet.

Chumontou. Die Riesen hatten wie die Götter an der Herfürbringung des Getränks gearbeitet; sie besassen Stärke und Einsichten, und waren gar nicht Leute, die man leicht hätte hintergehen können. Warum wurden sie denn nicht, gleichwie die Götter, durch dieses Getränk unsterblich?

Biache. Kaum ware das Amroutan verfertiget: so nahme Vichnou den Namen Mohini, welcher eine Dirne bedeutet, an. Wirklich schiene sie es durch ihre Sprache und ihr ganzes Bezeigen. Ihr blosser Anblick bezauberte die Riesen, die sich jedem ihrer Befehle sklavisch unterwarfen. Die neue Gottheit wußte ihre Rolle zu auch recht spielen, und unterliesse nichts, ihre Herzen zu fesseln. Chib insonderheit verliebte sich in dieselbige. Ihr Verständnis ging zwar nicht bis aufs äusserste; aber es veranlaßte doch eine Ge-

schichte, die alle Zuschauer lachen machte, so gar Dourga und Lackchimi, die Gemalinnen des einen und des andern konnten sich nicht enthalten mitzulachen. Chib, der das Ziel seiner Wünsche nicht erreichen konnte, trug der Göttin auf das Amroutan auszutheilen, er selbst aber verbarg sich voll Verwirrung in die Wälder. Hierauf befal die Göttin den Riesen und den Göttern sich in zwey gegeneinander fortlaufende Linien niderzusezen, und redete denn die einen wie die andern mit folgenden Worten an: Euch ist wol bekannt, daß diejenige, welche man bey einer Malzeit vorzugsweise auszeichnen will, am lezten bedient werden. Kommet also unter einander überein, und erkläret euch, auf welcher Seite ich den Anfang machen, und wo ich aufhören soll? Die Riesen waren die ältern an Jahren, und über dies durch ihre Stärke und ihren Muth die vorzüglichern; also willigten sie gerne ein, daß der Anfang bey den Göttern gemacht würde. Jeder trank begierig seinen Antheil, und kaum hatte die Göttin das Ende

der Reihe der Götter erreicht: so war das Amroutan ausgegangen. Rechou und Ketou a) fassen unter den Göttern vermischt, und so bald sie es merkten, ermangelten sie nicht, den Riesen zu berichten, daß das Amroutan zu Ende gehe; aber die Göttin, nach dem sie am Ende der Reihe der Götter war, verbarg sich

a) S. Abr. Rog. c. 10. p. 1. über diese zween Riesen, die Modou und Rytou desjenigen Shasters, aus welchem Herr Holwell Auszüge geliefert hat. s. §. 6. Nach seiner Erklärungsart bedeutet der erstere dieser Namen, Zwietracht, Feindschaft, der andere Verwirrung, Aufruhr, Rechou oder Ragou ist der Herr eines Himmels, der 10000 Jossineis, 40000 Stundenmeilen höher als die Sonne ist, die er verschlingen wolte. Durch die Ausdähnung seines 13000 Jossineis einnehmenden Körpers hält er das Licht der Sonne und des Mondes auf. Bagavad. l. 15. der gemeine Haufe glaubt in ähnlichen Fabeln die Ursache der Verfinsterungen anzutreffen. Abr. Rog. p. 55. Bernier. t. 2. p. 110.

und verschwand. Die Riesen wolten ihren Unwillen über das Weib an den Göttern äussern; aber sie sahen bald ein, daß ihre Streiche nicht mehr beykamen, weil die Götter allbereits die Wirkung der Unsterblichkeit fühlten. Sie, die diesen Vortheil nicht hatten, mußten, um mit dem Leben davon zu kommen, die Flucht ergreifen.

Viertes Hauptstück.

Widerlegung der Verwandlung in die Mohini.

Chumontou.

Das Amroutan, sagtest du, wäre ein dem Wasser ähnliches Getränk, oder Wasser selber. Nun welchen Unterschied nimst du an zwischen Wasser und Wasser? Soll es etwa darum seine Natur verändert haben, weil es dir gefält, dasselbige Amroutan zu nennen? Behaup-

test du hergegen, dasselbe seye nicht Wasser, sondern etwas von demselben unterschiedenes, nun so versuche in den dir bekannten Flüssen, ob du es zu unterscheiden im Stande bist. Entsteht es dadurch, daß man das Meer zum Schäumen bringt; nun auch diesen Versuch kanst du anstellen. Werfe zu dem Ende Milch oder Zucker in einen Bach, senke dein Schaumrad dahinein, drehe es, so lange es dir gefält, herum, und bald wirst du wahrnehmen, ob sich das Wasser in Zucker, oder dieser in jenes verwandelt. Wenn du endlich gar sagst, es seye nur im Meere zu finden: so müßten in diesem Falle es doch die Fische, diese Bewohner des Meers finden; aber warum werden denn diese der Unsterblichkeit nicht eben so wol theilhaftig, als die Götter es geworden sind? Doch du gehst im Irtume und in der Gottlosigkeit noch weiter. Wie? Derjenige, welcher, als das oberste Wesen, ein Gegenstand der Anbetung für alle Menschen seyn soll, der solte als ein unzüchtiges

Weib

Weib auf der Erde geoffenbaret worden seyn? Ein Weib, dessen blosse Ansicht schon die Leidenschaft aufweckt, und unreine Begirden einflößt, als eine Gottheit vorzustellen, auch darüber erröthest du nicht! der Gott, dessen blosser Gedanke schon jede Leidenschaft bis auf ihre erste geheimste Regung unterdrückt, der solte sich in die Nothwendigkeit gesezt sehen, vor Männern zu entfliehn, um nicht das Opfer einer von ihm selber angezündeten unreinen Flamme zu werden? Du lässest ihn seine Rolle fortsezen und damit ausspielen, daß er die Riesen hintergeht. Ein Wort der Gottheit hätte dieselben in Staub verwandelt, und du lässest ihn die Gestalt und das Spiel einer ehrlosen Dirne annehmen, um ihr Leben abzukürzen? Da man übrigens die sogenannten Götter sterben, und ihre Könige, wiewol immer unter einerley Namen, einen auf den andern folgen sieht: so ist es schlechterdings falsch, daß das Amroutan ihnen die Unsterblichkeit verschaffet habe. Sind sie wirklich unsterblich, warum sieht man jenen Indro, den

Vater des gegenwärtig in Chuarguam regierenden Königs nicht mehr? Ist er aber noch vorhanden, wo mag er sich denn aufhalten? Ueberdem, wenn keiner stürbe, und immer andere geboren würden: so müßte ihre Anzal sich bis ins unendliche vermehren, und schon seit Jahrhunderten müßte Chuarguam ihrer Menge zu eng geworden seyn.

Biache. Da die Mohini den Göttern das Amrout an austheilte, und das Gefässe, worin dasselbige enthalten war, und welches sie an sich gelehnt trug, durch das Reiben und die Bewegung einige Hare von ihrem Körper losmachte: so haben dieselben, so wie sie auf die Erde fielen, daselbst Wurzel gefasset, a) und sind unter der Figur der sogenannten Dourka aufgesprosset. Von dieser

---

a) Einige aus den Augbraunen des Bramma gefallene Hare sollen gleichergestalt die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte verursacht haben. Bagavad, 1, 3.

Pflanze nun lehrte ich, sie wäre ein Theil der Gottheit, unsterblich, frey von jenen Zufällen, welchen andere Pflanzen unterworfen sind, der Anbetung und der Opfer der Menschen würdig. Ich schrieb so gar eine Andachtsübung ihr zur Ehre vor. Endlich sagte ich auch, daß von der Zeit, da die Schlange Bachuki ihr Gift in solcher Menge von sich gab, daß, ohne den Chib, die ganze Erde davon überschwemmt, und alle ihre Einwohner zu Grunde gerichtet seyn würden, daß von dieser Zeit Gift auf der Erde, und giftige Schlangen vorhanden wären. Diese leztern sind es, weil sie sich mit dem Chib zugleich einfanden, und weil jede etwas weniges von jenem Gift verschlang.

Chumontou. Unsinniger, die abgefallene Hare der Mohini sollen Wurzel gefasset haben, und aufgewachsen seyn. Mache den Versuch selbst. Reisse von deinen Haren aus, lasse sie fallen, und bald wirst du einsehen, wie wahr das ist. Wenn übrigens ein Kräutchen das

oberste Wesen seyn, dasselbige vorstellen kann: was mag denn auf der Erde wol angetroffen werden, das diesen Namen und diese Ehre nicht eben so wol verdiente. Du bestimmst endlich auch den Augenblick, in welchem das Gift zuerst auf Erde wahrgenommen worden ist. Wenn es aber an dem ist, daß dasselbe den Schlangen nicht natürlich, daß es nicht ihnen erst dann angeboren worden ist, als sie davon tranken: warum fühlten sie denn die Wirkung davon nicht, warum gingen sie nicht vom Gifte angesteckt zu Grunde? Du widersprichst dir selbst. Denn du gabest vor, selber die Götter und die Riesen wären vor der ungeheuren Menge des von der Schlange Bachuki ausgeschütteten Giftes entflohen. Wenn aber die Schlangen damals ohne Gift waren: wie konnte denn diese so vieles von sich geben, und wenn sie das konnte, wie darfst du sagen, daß sie damals ohne Gift gewesen seyn?

Fünftes Hauptstück.

Von den vier Altern und den Baudisten.

Chumontou.

Alle deine Fragen sind jezt beantwortet: nunmehr will ich dir etwas von den vier Altern sagen. Die Zeitgenossen des ersten waren glücklich, denn sie behaupteten die Herschaft über ihre Leidenschaften und ihre Sinnlichkeit. Nichts unordentliches wurde an ihnen bemerkt. Sanft und leutselig gegen einander, mit ihren Herzen immer zu Gott gerichtet sezten sie sich die Güter der Ewigkeit als den einzigen ihrer Wünsche und ihres Verlangens würdigen Gegenstand vor. In dem zweiten, schon weniger glücklichen, Alter kamen die Opfer auf: doch wurden dieselben Gott allein gebracht; auch unterwarfen die Menschen sich schon allerhand Gebräuchen.

Sie waren stark und munter; aber fühlten auch schon etwas von Widerwärtigkeit und Schmerz. Im dritten Alter entstunden neue Gebräuche, neue Opfer. Noch unglücklicher, als in den beiden vorigen Altern wurden die Menschen durch ihre Unterwürfigkeit unter die sinnlichen Triebe. Gleichwol war die Tugend noch nicht ganz entwichen; noch blieben immer einige Züge von jener Vollkommenheit übrig, welche die vorhergehenden Alter ausgezeichnet hatte. Das lezte endlich ist das Alter der Sünde. Nun sind die Menschen böse, träge, allen Arten von Elend blosgestelt, ausschweifend, klein, der Unreinigkeit und der Sorge für ihren Körper ergeben. Ihnen bleibt zum Besize des Himmels zu gelangen nur ein einziges Mittel übrig, und das ist, daß sie den Namen Gottes oft widerholen, oft den Gedanken desselben in ihre Seele zurückrufen. Sich den Besiz des Paradises durch eine beständige Widerholung des Namens versichern zu können ist der einzige Vortheil unsres unglücklichen Zeitalters. Zwar an Mitteln der Errettung fehlt

es demselben eben so wenig, als den vorigen Altern; aber bey dem Uebergewichte des immer herschender werdenden Lasters erblickt man lauter Menschen, die in der Unordnung, Ungerechtigkeit, in allen Arten der Verkehrtheit und des Irtums verloren ihr Augenmerk einzig darauf zu richten scheinen, wie sie die übrige Menschen angreifen, und die Tugend bis auf den Namen selbst tilgen mögen. Die allerverworfenste sind die so genannten Baudisten, des äussersten Abscheues würdige Menschen, die Frevel und Lästerung überall ausbreiten, und so gar den Gedanken von Gott zu zerstören bemüht sind.

Biache. Wer sind denn diese Baudisten? *a*)

Chumontou. Die Baudisten sind in mehreren Ländern zerstreut. Ihr System geht dahin, daß sie keine reine

a) Siehe die Einleitung.

geistige Natur zu geben, und keine Götter anerkennen wollen, als sich selbst; und das ist doch wol das gröbste aller Verbrechen. Inzwischen kann man doch aller unser Zeitalter druckender Uebel ungeachtet behaupten, daß dasselbige etwas vor den andern voraus hat.

Biache. Worin bestehn diese Vortheile dann wol?

Chumontou. Gleichwie in den erstern Altern die Tugend leichter zu üben war: so wurde sie auch in einem viel größern Maaße gefordert, als heut zu Tage; jeder Stand, jede Kaste hatte ihre eigne, nun nicht mehr bekannte Religionsgebräuche. a) Damals hatte der Gottes-

---

a) Alles, was der Verfasser hier anbringt, kann bloß auf diejenige Zeiten passen, welche auf die Einbrüche der Mahometaner gefolget sind, und bewcist daher, daß dieses Werk kein großes Alter haben kann.

dienst seine bestimmte Opfer, bestimmte Zeiten, Oerter, Personen, welchen die Verrichtungen desselben oblagen. Sie allein hatten das Recht dazu; sich damit abzugeben, würde für jeden andern ein Verbrechen gewesen seyn. Heut zu Tage ist man an das alles nicht so genau mehr gebunden. Jederman, dem der Character der Frömmigkeit zu kömmt, darf die Religionsverrichtungen erfüllen, und zwar ohne gerade an diese Zeit oder an jenen Ort gebunden zu seyn. In jenen Zeiten würde es ein Verbrechen gewesen seyn, die Choutres und den großen Haufen im Vedam zu unterrichten, man dachte nicht einmal an so etwas. *a*) Jezt darf

a) Man trägt freilich den Choutres die Lehre des Vedams vor; gleichwol aber ist es dieser Kaste nicht vergönnt, dieses Buch zu lesen. Darin stimmen mit dem Bagavadam alle Schriftsteller überein, die von der Religion der Inder geredet haben. Dieses lezte Vorrecht ist auf die beiden ersten Kasten und auf die Comattis eingeschränkt, welche den angesehnsten Theil der dritten

man das ohne Furcht und Bedenken. Aus dieser Ursache behauptete ich so eben, die Religion dieses Zeitalters hätte gewisse Vorzüge vor der ehmaligen.

---

ansmachen. Schon die Chettis, die in derselben den zweiten Rang einnehmen, geniessen desselben nicht mehr. *Pagan. Ind.* manuscr. *part.* 1.

Sechstes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von den Namen Gottes.

Biache.

Den Namen Gottes aussprechen soll in diesem unglücklichen Zeitalter uns große Vortheile verschaffen. Ist nun dies das kräftigste Mittel zur Vergebung der Sünden, zum Sieg über seine Leidenschaften und zu einer beständigen Liebe Gottes zu gelangen: so mache mich denn mit denen der Gottheit anständigen Namen bekannt, damit ich mir durch die öftere Nennung derselben jene Vortheile verschaffen könne.

Chumontou. Du fragst mich mehr, als ich zu beantworten im Stande bin. Unmächtige Sterbliche! wie solten wir die Größe Gottes begreifen können? Die Sandkörner der Erde und die Wassertropfen des Meers mögen noch zählbar seyn; aber die Größe der Gottheit übersteigt alle unsre Erkenntnisfähigkeiten. Doch will ich dir einige derselben würdige Namen sagen.

„ Anbetung dem, der das erhabenste
„ aller Wesen ist, dem Ewigen, dem
„ Schöpfer aller Dinge! Du theilst Tod
„ und Leben aus. Du allein schaffest unsre
„ Wolfart. Du bist höchst glückselig und
„ durch dich selbst glückselig. Dein Be-
„ siz ist das vortreflichste aller Güter. Nur
„ durch dich und in dir sind wir glücklich.
„ Ausser deinem Genusse wird der Mensch
„ nie kein wahres Glück antreffen. Du
„ bist das Leben, durch dich wird alles
„ und du selbst durch nichts unterstüzt.
„ Wechsel oder Vermischung sahe man nie
„ in dir. Du allein geniessest eines un-

„ wandelbaren ununterbrochnen Wolseins.
„ Die in unserm Innersten aufsteigende
„ Empfindungen der Frommkeit und Tu-
„ gend sind dein Werk, du unterhältst
„ und belohnest sie. Du bist unendlich er-
„ haben über alles, der wahre und ein-
„ zige Herscher. Du allein kanst unsre Ge-
„ lübde erhören und unser Verlangen
„ befriedigen. Der Erretter bist du und
„ der Vater und der Herr der Welt. Du
„ siehst, du weißt, du regierst alles. a)
„ Unsre Zuflucht bist du und unser ein-
„ziges Gut."

Dies ist also ein Theil der Namen, die man nennen muß, um Vergebung der Sünden und Erhörung seiner Gelübde zu erhalten. Die Reinigkeit des Herzes

---

a) Der Erretter bist du, und der Erhalter. Diese Redensart wird von dem Abbe Mignot angeführt. Acad. des Inscr. t. 31. p. 263. um die Richtigkeit ihrer Lehre in Ansehung der Vorsehung zu beweisen, welche ihre alten Philosophen auch annahmen. Strab. l. 15. p. 490.

und die Liebe Gottes sind Früchte dieses Gebetes. Und zulezt da alle Güter der Erde und des Himmels in den Händen Gottes sind: so kann kein kräftigeres Mittel seyn, dieselben zu erwerben, als ihn darum anzustehen, sie von ihm zu verlangen.

Zweites Hauptstück.

Biache.

Unbekannt ist es dir nicht, daß es Menschen von verschiedenem Charackter gibt, einige träge, andre voll von Stolz und selbstsüchtiger Einbildung. Die einen sind böse und verkehrt, andere verlieren sich ganz in den Geschäften und Freuden der Welt. Wenn es nun solche gibt, die nicht jeden Tag alle die unterschiedene Namen Gottes herzählen können: was soll ich ihnen da sagen? Ist für dieselben ein andrer Ausweg offen?

Chumontou. Ist es wegen guten Gründen nicht möglich die Namen Gottes hundertmal herzusagen: so geschehe es doch wenigstens zwanzig male. a) Solte es auch noch weniger oft geschehen: so ist es gleichwol genug, woferne man Gott seine ganze Liebe und sein Zutrauen vollkommen wiedmet. Hierauf beruhet der wahre ihm schuldige Dienst und die wahre Tugend. Die Verehrung eines sich ihm ergebenden

---

a) Am Morgen, Mittag und bie Sonnenuntergang nennen die Braminen achtzig Namen Gottes her, und berühren zugleich ihren Leib an achtzig verschiednen Stellen, Abr. Rog. p. 97. 101. die Verehrer des Vichnou geben vor, sein Name, wenn er auch ohne eine bestimmte Absicht, ja wenn er selbst aus Verachtung und zur Beschimpfung dieses Gottes ausgesprochen werde: so habe er doch immer eine gewisse gute Wirkung. Der Name an sich selbst hat schon eine Kraft, die Verschuldungen zu tilgen. Bagavad. l. 6. Seltsame Uebungen, gefährliche Grundsäze! zu einer Zeit beleidigt der Aberglauben die Gottheit, und stürzt das Gebäude der Sitten um.

Herzes ist Gott angenehmer, als alle Geschenke und alle äussere Werke, a) und alle nur ersinnliche Bußübungen.

Biache. Was wird noch mehr zur Vollkommenheit erfordert, und wenn kann man einem Menschen dieselbige zuschreiben?

Chumontou. Die erste Stufe der Vollkommenheit besteht darin, daß man alles glaubt, was man glauben soll; daß man nicht den Menschen, sondern Gott zu gefallen sucht, und sein eignes Heil zu bewirken bemühet ist. Die zweite, daß man alles verläugnet, und ohne Anhänglichkeit des Herzes, ohne sich blenden zu lassen, alles mit einer gewissen Gleichgültigkeit ansieht. Die dritte, daß man in dieser unausgesezten Gleichgültigkeit gegen alles jede Begirde gleich in ihrer ersten Entstehung dämpft. Die vierte daß

---

a) Gleichwol fordert Chumontou die Beobachtung vieler eben so unnüzer als lächerlicher Gebräuche. s. 1. 4. c. 3.

daß man Gott, als Gott, ohne einige Rücksicht auf sich selbst liebet. Zu dieser Vollkommenheit kann uns also weder geweihtes Wasser, noch übertriebene Bußübungen, wie du sie forderst, noch an falsche Gottheiten gerichtete Gebeter, noch leere Gebräuche, noch blutige Opfer, noch alle die unbedeutende Ceremonien können dazu verhelfen, die der vom niederträchtigsten Eigennuz geleitete Betrug aufgebracht hat.

Biache. Gesezt aber, daß ein Mensch diesen heiligen Namen wegen Müdigkeit, oder Furcht, oder Krankheit, oder wegen irgend einer andern Ursache herzusagen unvermögend wäre: was bliebe dann einem solchen zur Bewerkstelligung des Heiles zu thun übrig?

Chumontou. Ist man wirklich nicht im Stande, den Namen Gottes auszusprechen: so kann man doch wenigstens daran gedenken, und dieß ist schon genug. Der Gott, dessen Anbetung ich dir empfehle, ist in dem Innersten unsrer Her-

zen; a) er durchschaut die geheimsten unserer Gedanken, er trägt Nachsicht gegen unsre Blödigkeit und Schwachheit. Das können jene Götter von Holz und Steinen nicht, die du unter der Gestalt sterblicher Menschen verehrest. Solche Götter sehen entweder gar nichts, oder einmal nichts als in die Sinne fallende Gegenstände. Ihnen räuchern und seinen Dienst ihnen weihen, ist nicht bloß eine verlorne Mühe: sondern von allen Verbrechen das größte.

---

a) Wie schön und wie ähnlich schreibt Seneka hierüber seinem Lucil? Ep. 73. Non sunt dii fastidiosi, non invidi: admittunt & ascendentibus manum porrigunt. Miraris hominem ad deos ire? Deus ad homines venit, imo, quod propius est, in homines venit. Nulla sine deo bona mens est. Uebers.

Drittes Hauptstück.

Biache.

Freilich hast du mir da verschiedene der Gottheit anständige Namen hergesagt; aber dieselben können nicht leicht in den verschiednen Gegenden der Erde bekannt gemacht werden. Bey der großen Verschiedenheit der Sprachen ist das nicht wol möglich.

Chumontou. Die Namen, welche wir Gott beylegen sind bloß die Ausdrücke unsrer Begriffe von seinen Vollkommenheiten. Gott war und ist überall unveränderlich derselbige. Ein jeder kann in seiner Sprache dasjenige ausdrücken, was wir von seinen Eigenschaften wissen. An dem Worte selbst ligt nichts, wofern man nur die wahre Vorstellung damit verknüpft. Die Namen, mit welchen man

man Gott bezeichnet, sind bloß bestimmt, denselben erkennbar zu machen, und sein Wesen in so fern aus zu drucken, als unsre blöden Einsichten es gestatten. Nur allzuviele Nationen verlassen den wahren Gott, um sich neue Gottheiten zu erdichten, nur zu viele giebt es, die den allgemeinen Urheber von allem verkennen, um ihre Verehrung auf sündige Menschen zu richten, dergleichen Chib und Vichnou sind.

Viache. Deiner Behauptung zu folge soll es nicht nur etwas vergebliches, sondern sogar eine Vergehung seyn, den Chib und Vichnou für Götter zu halten, und ihnen als solchen zu opfern. Eine Menge Bußfertiger und ich selbst thaten es bisher, und es fält uns schwer davon abzustehen. Wenigstens mußt du mir den Lingam lassen. Ihm zu opfern kann unmöglich ein Verbrechen seyn, da Bramma und Vichnou, denen doch selbst geopfert wird, uns mit ihrem Beyspiele vorgegangen sind, und da

uns Chib alles dasjenige vorgeschrieben hat, was bey diesen heiligen Gebräuchen beobachtet werden muß. Ueberdieß ist der Gott, von welchem du mir redest unsichtbar, der Lingam hergegen fält in die Sinne, er ist etwas, das man anfühlen und sehen kann. Nun finden die Menschen mehr Vergnügen darin, einem Wesen zu opfern, das sie vor Augen haben, als einem unsichtbaren, welches nicht in die Sinne fält. Bochisto und die berühmteste Büssende haben alle ohne Ausnahme diese Gottheit angenommen und ihr geopfert. Ihrem Beispiele folgte das Volk und fande ein Gefallen an diesem Dienste; es wird also wol nicht möglich seyn, dasselbige davon abzubringen.

Viertes Hauptstück.

Von dem Lingam. a)

Chumontou.

Da du doch an dem bist, mir von dieser schändlichen Sache zu reden, die

---

a) Die Sekte des Budda und die Ganigueuls, unter welche auch Chumontou zugehören scheint, verabscheuen den Dienst des Chib und des Lingams, La Croze, *Christ. des Indes t. 2. p.* 213-228 unter dessen Bilde jener verehret wird. „ Er „ ist das Sinnbild der immer fruchtbaren „ Natur; alle Wesen fühlen den Einfluß „ der Materie, und pflanzen sich durch „ die Verbindung jener Theile fort, die „ an sich nichts haben, das desjenige un- „ anständig wäre, der sie gebildet hat: „ dies ist mit wenigen Worten der Ur- „ sprung des Linganismus, welchen man, „ wenn man will, aus den ersten Zei- „ ten der Welt herschreiben kann! " Dikc.

der menschlichen Vernunft zu einer immerwährenden Schmache gereichen wird: so will ich dir es wol erlauben, deine Meinung hierüber vorzubringen; aber dabey magst du zusehen, daß du die Achtung, die du mir schuldig bist, und den Wolstand nicht verlezest.

Biache. Brammand Bichnou von einem zalreichen Gefolge begleitet, besuchten einst den Chib auf dem Berge Keilassan. Sie fanden ihn eben in den

---

prélim. du Zend-A-Vesta. not. 139. 140.

Es ist bekannt, daß der Lingam eine Figur ist, die das männliche Glied in Verknüpfung mit den heimlichen Theilen des weiblichen Geschlechtes vorstelt. Diese Vorstellungsart ist nicht kimmer die nemliche gewesen. Bey den alten Indern hat Bardesanes eine sechs Ellen hohe Statue gesehn, welche den Mann und das Weib dergestalt vorstellten, daß das Gesicht, der Arm, die Hand, der Fuß auf der einen Seite jenem, und auf der andern diesem angehörten. Porphyr. de Styg. P. 283.

Umarmungen seiner Gemalin. Durch ihre Dazwischenkunft ließ er sich nicht irre machen. Er sahe sie, ohne ein Wort mit ihnen zu sprechen, ohne ihnen die mindeste Höflichkeit zu erweisen. Die von der Trunkenheit angefeuerte Leidenschaft hatte ihn so sehr ausser sich selbst gebracht, daß er keiner Empfindung der Gefälligkeit und der Schame mehr fähig blieb. Einige aus dieser ansehnlichen Versammlung, und zwar Vichnou selbst lachten über diesem Anblicke, und erröthcten. Andere vom Verdruß und Zorn eingenommen konnten sich nicht enthalten ihren Unwillen merken zu lassen. Ein Dämon, sagten sie, bist du, und ärger noch als ein Dämon. Du hast die Gestalt und das ganze Betragen davon, da du nicht der geringsten Gefälligkeit gegen eine so ansehnliche Gesellschaft fähig bist. Zu lezt waren alle von einerley Gesinnung. Uns, sagten sie einstimmig, hat die Freundschaft in sein Haus zu einem Besuche hergebracht; und was finden wir da? Einen Menschen der ganz seiner Leidenschaft und Völlerey über-

liefert unser so wenig achtet, daß er sein schändliches Geschäft so gar in unsrer Gegenwart fortsezen darf. Forthin müsse kein Tugendliebender mehr mit ihm umgehen, und jeder, der mit ihm sich einläßt, müsse als ein ehrloser von der Gesellschaft rechtschaffener Leute ausgeschlossen werden. Mit diesen Worten begabe sich ein jeder nach Hause. Chib, der bald darauf wider zu sich selbst gekommen ware, fragte seine Wache, wer die gewesen wären. Brahma und Vichnou waren es, lautete die Antwort, mit einem zalreichen Begleite Bußfertiger; allein da sie dich in einem solchen Zustande erblickten: so überhäuften sie dich mit Schmähungen und Flüchen. Nun gingen diese Worte dem Chib und der Dourga durch die Seele. Beide erstarben in eben der Stellung, worin sie damals waren. Chib, wolte daß diese für ihn so schimpfliche Begebenheit gefeiert würde. Hier sind seine eignen Worte: vor Scham mußte ich sterben; aber sie hat mir eine andere Gestalt gegeben, und diese Gestalt ist der

Lingam. Ihr, meine Untergebene, ihr Dämonen solt ihn künftig hin als einander Michselbst betrachten, und er ist auch wirklich ein Theil von mir. Auch die Menschen sollen dem Lingam ihre Opfer bringen. Unfehlbar sollen die das, was sie wünschen, und einen Plaz im Veikuntan erlangen, welche mich unter dieser Gestalt verehren werden. Ich bin das oberste Wesen, mein Lingam ist es auch; ihm göttliche Ehre bezeigen ist ein Werk der Tugend, nichts könnte nuzbarer oder verdienstlicher seyn. Der Marmelebaum ist mir der liebste von allen, und Gaben aus desselben Blüten und Blättern und Früchten werden mir die angenehmsten seyn. Nun höret ferner. Wer am vierzehnten Januar zur Ehre des Lingams fastet, und ihm in der folgenden Nacht ein Opfer und eine Gabe von den Blättern dieses Baumes bringt, der soll einer Stelle in dem Keilassan gewiß seyn. Höret, ihr Dämonen, und wenn ihr einige Lust habt tugendhaft zu werden: so vernehmet die auf den Dienst

des Lingams gesezten Belohnungen. Wer die Gestalt desselben von Erde bildet und verehrt, soll dafür seinen Lohn bekommen. Siebenmal größer soll derselbe für die seyn, welche ihn aus Stein verfertigen, nie sollen diese die Thore der Unterirdischen sehen. Noch siebenmal mehr verdienen die, welche ihn aus Silber, und wider siebenmale mehr diejenige, welche ihn aus Gold verarbeiten lassen. Es müssen meine Diener den Menschen diese Wahrheit vortragen und beybringen. — Das haben sie auch gethan; alle Völker sind unterrichtet; einige haben sie angenommen, und bringen wirklich dem Lingam ihre Opfer; andere wollen demselben keinen Glauben beymessen, und halten nichts davon.

Ich an meinem Theile, fuhr Biache fort, bin ganz überzeugt, daß Lingam der Chib selbst und folglich das oberste Wesen ist. Sein Bild will ich dir so entwerfen, wie ich es den Menschen angegeben habe; ihnen sagte ich, er wäre von

weißlicher Farbe; er hätte drey Augen und fünf Gesichter, a) er bedeckte sich gerne mit der Haut eines Tigers, er wäre vor der Welt da gewesen, die Ursache der Welt, er zerstreue unsre Furcht und Schrecken, und verhelfe uns immer zu unsern Wünschen. Bramma selbst hat ihm in Keilassan geopfert; die Brahmen, die Büssenden, die Könige, die Kaufleute, die Choutres erkennen keinen andern Gott als den Chib. Er allein empfängt ihre Ehre und ihre Gelübde.

---

a) In den Pagoden wird er auch als ein Mann mit drey Augen und sechszehn Händen vorgestelt. Lettr. édif. t. 16. p. 129. 130. Unter dieser Gestalt wird er in den Umzügen getragen, und so gefält er den Indern vielmehr als der Lingam. Abr. Rog. p. 157. dergestalt kann der Aberglauben selbst jenes Gefühl der Schame nicht ganz verdrängen, welches die Natur in die Herzen der Menschen gegraben hat.

Fünftes Hauptstück.

Widerlegung des Lingams.

Chumontou.

Chib soll, wie du behauptest, das oberste Wesen seyn; aber nach allem was du von ihm gesagt hast, wie ist es möglich, daß du das denkest? Hier auf der Erde würde man einen Menschen für sehr nichtswürdig und verachtenswerth halten, der sich unwiderbringlich der Wollust überliesse. Eine solche Aufführung schreibst du ihm zu, wie kann sie denn auf denjenigen fallen, den man als das oberste Wesen ansehn, und als Gott verehren soll? Gott ist wesentlich überschwenglich glückselig, auffer sich kann er also nichts wünschen, und von auffen her kann nichts zu seinem Glücke beytragen. Und zu eben der Zeit, da du uns den Chib unter dem Namen des obersten Wesens

darstelst, zeigst du ihn uns in der Trunkenheit versunken und von einer ununterbrochenen Wollust hingerissen. Wäre er das höchste Wesen: wie würden denn Menschen, die als seine Geschöpfe ganz von ihm abhangen, vom Unwillen gegen ihn angewandelt werden, und ihn die Wirkung desselben empfinden lassen können? Ists möglich daß du das Unanständige einer solchen Aufführung nicht fühlest? Würde ein Fürst einen Fehler begehen, wo ist der Unterthan, welcher ihn deswegen mit Schmähworten und Verwünschungen zu überhäufen sich erfrechen dürfte? Aus diesem Beispiele kannst du abnehmen, daß der Gott, welcher für den Herrn der Welt gehalten wird, und es wirklich ist, zu weit über den Zorn der Menschen erhaben seyn muß, als daß die Wirkungen desselben bis an ihn reichen solten. Bochisto, sagst du, und andere Bußfertige haben den Lingam als einen Gott verehrt: das aber beweist nichts anders, als daß sie eben so verkehrt und verdorben, wie du selbst, waren. Die allertugendhaftesten Menschen

besizen Gott nur ihrem Verlangen nach, und erst nach dem Tode werden sie zu seinem Anschauen und Genusse gelangen. Die Wohnung des Chibs soll voll von Dämonen, sein ganzer Hofstaat soll davon zusamengesezt seyn: wie, diese haben also größere Vorrechte als die tugendhaftesten Menschen? Gott hat keinen Körper; aber Chib besizt gewiß einen, und er ziert sich gerne mit einer Tigerhaut, Gott verlangt nichts, als sich selbst; aber Chib ist mit allen seinen Gedanken, mit seinem ganzen Herze, mit seiner ganzen Aufmerksamkeit auf ein Weib geheftet. Wie kanst du ihn denn mit Gott verwechseln ihm den nemlichen Namen beylegen? Der blosse Vorsaz des göttlichen Willens war genug der Welt ihr Dasein zu geben; wir nennen ihn daher den Vater und erkennen ihn dafür; den Chib nennen nur Kartiko und Gonecho, welche für Kinder desselben gehalten seyn wollen, also. Bey andern Veranlassungen hast du dich geäussert Bramma und Vichnou seyen aufgeklärte und tugendhafte Men-

sche 1 gewesen; wären sie das in der That, würden sie wol denjenigen geschmäht und verflucht haben, welchen sie für das oberste Wesen halten? Gott sehen und geniessen ist die Belohnung der Tugend und die höchste Seligkeit. Den Chib sehen und besuchen, ist ein Verbrechen, weil man in ihm nichts als ein schamloses Ungeheuer erblickt; du gibst vor, Chib wäre im Augenblicke des Todes in der Stellung des Lingams verblieben; vor allem aus hast du unrecht, denselben sterben zu lassen, denn Gott ist ewig; und denn, hätte sich nicht etwa eine der Gottheit anständigere Stellung ausdenken lassen, als diese? Dergleichen Märchen erzählest du freylich nur dem unwissendsten Haufen; allein da es dir selbst doch nicht an aller Einsicht fehlet, wie du kannst denn im Betrug und in der Bosheit so weit gehen? Daß dasjenige, was seiner Natur nach vortreflich und über alles erhaben ist, nicht in etwas geringeres verwandelt werden kann, und daß man nur dem obersten Wesen opfern soll, das ist dir wol bekannt,

wie

wie darfst du denn das Volk verleiten, diese Ehre demjenigen zu bezeigen, was das verächtlichste ist? Der Lingam ist jener Theil des Leibes, den die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Man ist bemüht denselben so geheim als möglich zu halten; aber du, Unseliger, treibst die Ehrlosigkeit so weit, daß du demselben zu opfern, ihn als eine Gottheit zu verehren befielst. Ein befleckter Geist, der sich mit lauter unreinen Gedanken nährt, mag Gegenständen von dieser Art räucheren; dieser Ehre scheint ihm nichts so würdig als dasjenige, was ein Werkzeug seiner Wollust ist. Ich kann dir es nicht genug widerholen, daß Bramma, Vichnou, Indro und alle diejenige, an welche du diesen Namen verschwendest, nicht Götter sind, daß auch Chib es nicht ist, und noch viel weniger der Lingam.

Sechstes Hauptstück.

Von den Riesen. a)

Ich liesse den Bramen Kochiopo das Chuarguam bewohnen, und gabe ihm zwey Frauen die Diti und Oditi. Dieser Kochiopo war ein sehr frommer Mann, welcher täglich einige Stunden in der Stille der Einsamkeit dem Gebete und Nachdenken widmete. In dieser Einsamkeit leerte einst die Diti ihren Gram und Kummer in seinen Schos aus. Schon

a) Der Pöbel in Indien nimmt alle Märchen von den Riesen (Ossours oder Oissurs) dem Buchstabe nach. Die Philosophen hingegen sehen in denselben nichts, als Allegorien auf die abtrünnigen Engel, die Verwirrung der Elemente im Chaos, die verschiednen Revolutionen in der physischen Welt. Siehe die Auszüge aus den Shasters bey Holwelln und Dow.

so lange, sagte sie, bist du mein Gatte, und noch bin ich nicht Mutter. Eine unfruchtbare Frau wird als ein unnüzes Geräthe verachtet. Hebe diese Schande von mir, und verschaffe mir doch einmal den Trost Kinder zur Welt zu bringen. Dein Wunsch versezte Kochiopo, soll erfüllet werden; aber nicht gleich jezt. Diese Zeit, welche du zu deiner Unterredung gewählet, ist dem Gebete geheiligt. Aber kehre nur mit der frölichen Gewißheit in dein Zimmer zurück, daß bald, bald deine Wünsche erfüllet werden sollen. Vergeblich war es, daß Kochiopo sich gegen ihr ungelegnes Zudringen zu vertheidigen suchte; bey dem Kleide faßte sie ihn, und verlangte, daß in dem nemlichen Augenblick ihrem langen Schmerze nun einmal abgeholfen würde. Er sprach: sind alle meine Vorstellungen unzureichend gewesen, dich zu einigem Nachgeben zu bereden: so müsse doch die Furcht Riesen zur Welt zu bringen, deinem ungestümen Verlangen auf einige Augenblicke Einhalt thun. Keine Gründe vermochten etwas auf die

ganz von ihrer Leidenschaft überwältigte Diti. Kochiopo mußte ihr genug thun; sie ward schwanger und brachte, wie der Mann es ihr vorgesagt hatte, zween Riesen zur Welt. Kaum waren sie geboren: so breiteten sie schon überall Furcht und Schrecken aus. a) Feinde der Götter und der Menschen bekriegten sie die einen wie die andern, und schienen für nichts anders zu leben, als die Menschen zu quälen und den Göttern Hohn zu sprechen. Nicht lange nach ihrer Geburt suchten sie den Bramma mit vier Gesichteru auf, beteten ihn an, verherlichten ihn, und baten sich eine Gnade von ihm aus. Bramma war über ihre Lobsprüche so vergnügt, daß er ihnen zum voraus alles, was sie nur fordern würden, versprach. Nun sprachen sie, weil

---

a) Diese Geschichte von den Ursprunge der Riesen ist gleichförmig mit der Erzählung im Bagavadam B. 3. 4. Nur sezt dieses Buch noch einige eben nicht sehr wissenswerthe Umstände hinzu.

dir doch nichts unmöglich ist: so schenke uns die Unsterblichkeit. Zum Theil einmal, erwiderte Bramma, soll euer Wunsch in Erfüllung gehen, weder Götter noch Menschen, noch irgend ein lebendes Geschöpf soll vermögend seyn, euch umzubringen; auch werdet ihr weder auf der Erde noch in dem Wasser sterben. Stolz auf dieses Vorrecht wurden die Riesen nur noch größere Tyrannen. Sie überschwemmten das Land mit Blut, und schonten weder der Büssenden noch der Götter. Endlich dachte doch das oberste Wesen, durch die Leiden der einen und der andern bewogen, auf ein Mittel, ihnen davon abzuhelfen. In dieser Absicht nahme es die ganz ausserordentliche Gestalt eines zur Helfte aus einem Menschen und zur andern Helfte aus einem Löwen zusamengesezten Ungeheuers. *a*) Sein blos-

---

a) Diese Verwandlung schreiben die Inder einhellig dem Vichnou zu, derselbe ward vom Kopfe bis an den Gürtel ein Löwe, und von da bis zu den Füssen ein Mensch. Bagavad. l. 7.

ser Anblick flößte Schrecken ein. Es hielt den Schlund offen, und brüllete unter einem fürchterlichen Geklirre der Zähnen.

Chumontou. Was sind die Namen von diesen beiden Riesen? Welcher von denselben hat diese ungeheure Gestalt angenommen, und wie ist er dazu gelanget?

Biache. Der ältere dieser beiden Riesen hieß Hironnio; der andere Hironnio-Kochiopo. Dieser leztere hatte einen Sohn Prolado genannt; dieser ware so fromm als sein Vater gottlos, und ein vorzüglicher Verehrer des Chrixnou. Das nun konnte sein Vater nicht leiden. Wer ist denn dieser Chrixnou, fragte er ihn einmal, dessen Namen ich alle Augenblicke wider höre, und wo wohnet er? Dieser Chrixnou, versezte Prolado, von dem du so verächtlich sprichst, ist das oberste Wesen. Er ist überall ausgebreitet. Wer mag dich so unrecht belehrt haben, fragte

der Vater weiter? Dieser Chrixnou ist ein Sünder in dem Hause eines Hirten erzogen. Bist du denn ganz verrückt? Muß man das nicht in der That seyn, um einen sündigen Menschen zu verehren? Weil du so für ihn eingenommen bist: so wirst du doch seine Wohnung kennen; weise mir sie, und bald wirst du sehen, daß ich mit ihm fertig werden will. O, höre auf, mein Vater, sagte der Sohn mit aller Hochachtung, auf den heiligen Namen des Chrixnou zu lästern, er ist das oberste Wesen, der Herr der Welt, allenthalben, wiewol unsichtbar, ausgegossen. Ohne Zweifel wird er also auch in dieser Säule seyn, war die Antwort des wütenden Hironnio-Kochiopo, ich will es versuchen, zugleich spaltete er dieselbige mit einen Beil mitten entzwey. So gleich sahe man das oberste Wesen unter der eben beschriebenen Gestalt und unter dem Name Niringuo a) her-

a) Oder Narsingha, der Löwmensch. In der königl. Bibliothek findet sich eine Hand-

vorkommen; es ergrif den Hironnio-Kochiopo, und nach dem es denselben auf seine Knie gehoben: so zerriß es ihn in Stücken. a)

Chumontou. Aber was hatte dieser ungeheure Halbmensch und Halblöwe für Ursach, den Riesen vorerst auf seine Knie zu bringen?

Biache. Vielleicht erinnerst du dich noch, daß ich gesagt hatte, der Riese habe von dem Bramma mit vier Gesichtern die Gnade erhalten, daß er weder von Göttern noch von Menschen, weder zu Wasser noch zu Land solte können umgebracht werden. Aus diesem Grunde

---

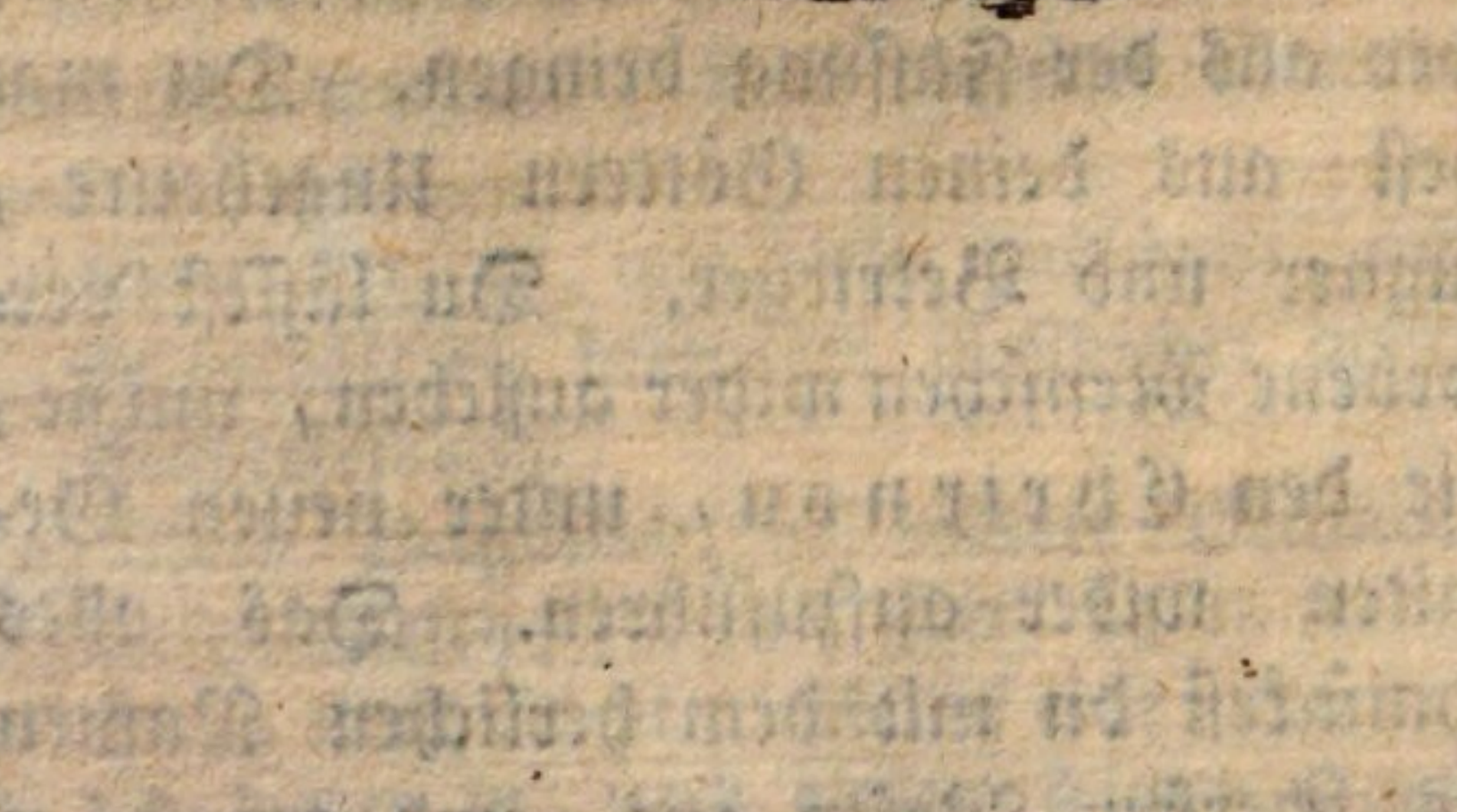
schrift Nr. 88. mit dieser Aufschrift, und sie enthält die besondere Geschichte dieser Einverleibung.

a) Nach Bagapad. 7. tödtete Vichnou diesen Riesen, zu einer Zeit, da es weder Tag, noch Nacht, und auf einer Stelle, die weder in, noch ausser seinem Hause war.

nahm Vichnou die ausserordentliche Gestalt an.

Chumontou. Einem Riesen das Leben zu nehmen, dazu hatte das oberste Wesen nimmermehr nöthig, seine Wohnung zu verlassen, und auf die Erde herab zu steigen. Wie die Menschen: so sind auch die Riesen seine Geschöpfe. Ein Wink seines Willens rufte ihnen aus den Nichts, und so viel ist nöthig, sie wider dahin zurück zu stürzen. Und wenn du ihn zu dem Ende eine Gestalt annehmen lassen wolltest: so hättest du eine minder scheußliche, eine seiner minder unanständige wählen sollen. Doch dich kann nichts abschrecken, oder aus der Fassung bringen. Du machest aus deinen Göttern Ungeheure, Lügner und Betrieger. Du lässest verstorbene Menschen wider aufleben, um sie, wie den Chrixnou, unter neuen Gestalten wider aufzuführen. Das alles schmückest du mit dem herlichen Namen des obersten Wesen aus, und trägst es

den Menschen als Wahrheit vor. Eine solche Person vorzustellen muß man entweder die Vernunft verloren, oder allbereits den obersten Gipfel der Bosheit und Gottlosigkeit erstigen haben.



Siebentes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von der Seele.

Biache.

Noch habe ich verschiedene Fragen, besonders in Rücksicht auf die menschlichen Seelen, zu machen. Hier sind einige: gibt's nur eine einzige Seele?

Chumontou. Es gibt so viele untereinander verschiedene Seelen, als Menschen auf Erde sind. Wiewol die Seele einen Ursprung hat: so ist sie doch unsterblich, und wird von ewiger Dauer

seyn. Sie ist der Tugend nnd des Lasters fähig, empfindlich gegen Freud und Schmerz, den Leidenschaften nnterwürfig, und ihrer Natur nach unsichtbar, wiewol mit dem Körper verbunden. Von ihren Irrungen und Ausschweifungen ist ihre Vereinigung mit dem Körper der Grund. *a*)

---

a) Es wird nöthig seyn, über die sonderbaren Begriffe der Inder von der Seele, dem Körper und der Vereinigung derselben einige Bemerkungen zu machen. Der menschliche Körper ist aus fünf Elementen zusamengesezt, aus Erde, Wasser, Feuer, Luft und Raum; denn aus fünf Eigenschaften, dem Gefühl, dem Gesicht, dem Tone, dem Geschmacke und dem Geruche, den fünf Sinnen; aus fünf beweglichen Theilen, dem Munde, den Händen, den Füssen und den beiden Heimlichen Theilen; endlich aus vier wirksamen Kräften, dem Vermögen zu Wollen, *) der Freyheit und dem Bewußtsein seiner selbst (vigeur ou la présomtion) welches den Begrif *mein* verursacht. Diese

*) Ich vermuthe das französiche volubilité seye ein Druckfehler. Uebers.

Biache. Daß die erste erschaffene Seele aus den Händen Gottes kam, und daß sie ihm ihr Dasein zu verdanken hatte, das weiß ich wol: aber ich weiß auch, daß Gott nur eine Seele schuf, wie können denn mehrere vorhanden seyn? Du sagst die Seelen seye von einer unsterblichen Dauer, und doch sehen wir sie täglich dahin sterben; aber wenn wir auch annehmen, daß sie, wie du vorgibst, nicht sterben, wohin kommen sie denn nach ihrer Trennung von dem Körper, und wel-

---

24 Beschaffenheiten, Substanzen oder Eigenschaften heissen Pracroudy oder Tatvam. Dieses Pracroudy ist verschieden von Givatma, d. i. der Seele, oder dem belebenden Leben; *) doch machen sie beide eine nntheilbare ungefehr so vereinigte Subsţanz aus, wie das Wasser mit der Kälte, und der Kälte, und der Geruch mit der Erde vereinigt ist. Bagavad. l. 3.

*) Vita vitalis sagen Cicero und Ennius, und *bios biotos* die Griechen; aber in einer ganz andern Bedeutung. Uebers.

cher Ort kann groß genug seyn, sie alle zu fassen?

Chumontou. Es ist wahr, die erste Seele kam aus den Händen Gottes, und Gott schuf nicht mehr denn eine. Aber von dieser Seele wurden andere, so wie von einem Körper andere Körper geboren werden. Du irrest dich in der Meinung, daß die Seelen sterben; sie scheiden nur von dem Körper, und das ist es, was man den Tod heißt. Nach ihrer Trennung begeben sich die tugendhaften Seelen in den Himmel, wo sie die ganze Ewigkeit durch der vollkommensten und vollständigsten Glückseligkeit geniessen. Diejenige hingegen, welche in der Sünde gelebt haben und gestorben sind, kommen in das Unterirdische, wo sie auch eine Ewigkeit lang, aber zu ihrem Unglücke leben werden.

Biache. Wenn Seelen von Seelen geboren werden, woher dann diese Verschiedenheit ihrer Neigungen und Schik-

sale? In Rücksicht der Seelen trift es beynahe wie mit den Körpern zu. Man solte glauben der Sohn müsse immer seinem Vater ähnlich seyn, und doch sieht man so oft, daß ein verständiger und aufgeklärter Vater einen dummen Sohn hat, so wie ein überaus großer Mann oft einen Zwergen zeugt. Wird diese Verschiedenheit in der andern Welt auch Plaz haben, und werden die auf ähnliche Weise hervorgebrachte Seelen in Ansehung ihrer Neigungen und Schicksale auch so ungleich seyn?

Chumonton. Die große Ungleichheit der Neigungen, die man bey verschiedenen Seelen antrift, rühret zum Theil von ihrer Verbindung mit dem Leibe her. Im künftigen Leben wird es hierin nicht so seyn. Da dieselbige mit keinem fremden Wesen in Verknüpfung stehen werden: so werden sie unter einander alle gleich seyn; denn zumal werden sie keine andere mehr erzeugen; und werden in alle Ewigkeit so bleiben, wie sie im Augen-

blicke ihres Todes waren. Wenn übrigens schon die Menge dieser Seelen beinahe unendlich ist: so kostet es Gott gleichwol nichts, einen Ort zu schaffen, der sie alle fasse.

Biache. Was werden die tugendhaften Seelen aber an dem Orte, den du ihnen anweisest, vornehmen, was wird ihre Beschäftigung seyn? Werden sie dort auch noch in der Gefahr seyn zu sündigen, und, angenommen, daß sie in Sünde verfallen, durch was für Bußübungen und Mittel werden sie die Vergebung erlangen? Werden sie endlich an jenem Orte der Wonne so unveränderlich sicher seyn, daß gar keine Furcht für sie mehr übrig bleibt, aus demselben verdrängt, oder gar in die Hölle gestürzt zu werden.

Chumontou. Die Vollkommenheiten Gottes betrachten, ihn anschauen und besizen, dieß wird die Beschäftigung der tugendhaften Seelen in jenem ihnen von Gott bereiteten Aufenthalte ausmachen.

chen. Da sie in ihm die Quelle und die Fülle aller Glükseligkeit antreffen werden: so werden alle ihre Begierden und Wünsche vollkommen befriediget seyn. In der Betrachtung und dem ewigen Besize Gottes wird unsre ganze himmlische Glükseligkeit bestehen. So bald eine Seele in die Wohnung der Glükseligen aufgenommen worden ist: so wird sie unfehlbar, weil sie des Schuzes und der Freundschaft Gottes gewiß ist.

Biache. Was ist die Bedeutung des Wortes Poromajou? Was ist die Ursache von der verschiednen Lebenslänge der Menschen? da sie alle Geschöpfe des nehmlichen Gottes sind: woher kömmts, daß die einen so viel länger als andere leben?

Chumontou, das Wort Poromajou bedeutet die Dauer des menschlichen Lebens. Es ist aus Porom und Ajou zusammengesezt; Ajou heißt die Dauer des Lebens, und Porom, be-

bedeutet das Wesen im erhabensten Sinne. da dasselbe diese Dauer bestimmt: so wurde sie Poromajou genannt. Zur Zeit der Schöpfung hatte Gott allen Menschen eine gleiche Anzal von Tagen zugezählt: ist dieses Verhältnis nun gestört; leben die einen lang, die andern nicht: so müssen sie sich selbst dafür anklagen. Ihre Sünden und Ausschweifungen verkürzen ihre Tage. Gott gab dem ersten Menschen, den er schuf, sein Gesez, mit der Verheissung, daß er lang und glüklich leben würde, wenn er dasselbige beobachtete; daß er aber fehlerhaft und unglücklich seyn würde: so bald er davon abweichen würde. Diese Weissagung geht täglich unter unsern Augen in Erfüllung. Ist man einmal ein Sklave der Sünde: so ist man es bald auch von seinem Bauche, und dann verfält man in jede Ausschweifung. Die Ausschweifungen verursachen Krankheiten und diese führen zum Tode. Dieß ist die wahre Ursache von der ungleichen Lebenslänge der Menschen. Man könnte das Leben zweener Menschen

eines tugendhaften und lasterhaften mit zweyen Lampen vergleichen, welche mit einem gleichen Beisaze von Oehle und Tacht zu einerley Zeit angezündet werden, von welchen die eine aber dem Winde ausgesezt, die andere hingegen in einem wol verschlossenen Zimmer sorgfältig aufbewahret wird. Diese leztere brennet so lange, bis das Oehle und der Tacht ganz aufgezehrt sind; die erstere hergegen löscht aus, wenn auch noch ein beträchtlicher Vorrath von beidem vorhanden ist. So verhält es sich auch mit der Dauer des menschlichen Lebens.

Zweites Hauptstück.

Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder der Baudisten.

Biache.

Ich wäre jezt sehr begierig die Namen der verschiedenen von Menschen bewohnten Länder und die Verschiedenheit, welche zwischen denselben herschet, zu erfahren. Du hast mir vom Himmel und von der Erde gesprochen: mache mir nun eine kurze Beschreibung der Erde, die mir einen Begrif von allen bewohnten Gegenden derselben gebe.

Chumontou führte ihm die verschiednen Namen der Länder, die er kannte an, und bemerkte ihre Lage, damit er

so die Fragen des Biache beantworte. a)

Biache. Nach dem du mir jezt die Namen der bewohnten Länder angeführt hast: so unterrichte mich nun in den verschiednen Gebräuchen und Gewohnheiten derselben.

Chumont. In den nordlichen Ländern sind folgende Uebungen bemerkenswerth. Der Mord wird verabscheuet. Wiewol die Kasten dort im Grunde verschieden sind: so erkennt doch ein Mensch im anderen sein eigenes Bild, und fühlt weder Verachtung noch Abscheu für denselben; der Diebstal ist unbekannt; alle diese Völker sind von einem gütigen und

---

a) Nach diesen Worten list man in der Handschrift folgende Anmerkung: die Liebhaber werden diese Namen auf der anderen Seite in der Sprache Telegoa finden. Dieser Wegweisung des Uebersezers ungeachtet konnte ich jenes Verzeichnis nicht finden.

leutseligen Charakter, sie theilen willig mit, und verziehen gerne das Böse, was man ihnen zugefüget hat; aber die Fürsten üben eine strenge Gerechtigkeit aus, und strafen die Verbrecher ohne Schonung. Sie besizen den Vedam in ihrer Sprache und leben darnach.

Biache. Wer ist in diesem Lande König? Wie sieht er aus? Wie heißt er? Wodurch insonderheit hat er sich empfolen?

Chumont. Sarbaks der König von Bollodekan a) ist zu einem gros-

a) So heißt bey den Indern Thibet. Einige Reisebeschreiber heissen es Baltistan, Balteran, das kleine Thibet. Die beiden erstern Worte sind eine Verfälschung von Bollodekan. Das grosse Thibet heißt auch Butam oder Budtan. Nach Danvilles Karte heißt Budtan das Land des Budda, dessen Grundsäze die Lamas, die Priester von Thibet, zu befolgen vorgeben.

sen Rufe gelanget; aber nicht durch seine Tugend: sondern durch seine Gottlosigkeit. Er läugnet Gottes Dasein, und das zweite Leben. Er ist sich selbst seine Gottheit. Er betrachtet den Tod als das Ende der Mühseligkeiten und die Freuden dieses Lebens als die einzige Güter, die man hoffen darf und sich verschaffen kann. Dieses Religionssistem druken seine Gewohnheiten, die etwas barbarisches und schauervolles an sich haben, zimlich gut aus. Sein Becher ist ein Menschenschedel; auf dem Bette, in welchem ein anderer gestorben ist, ruhet er am liebsten aus. Sein ordentliches Getränk ist ein berauschendes Wasser, dessen er sich bedient, wie er sagt, weil es ihm zur Gesundheit dienlich ist, und ihn gegen Krankheiten verwahrt.

Biache. Da alle Menschen gleich Kinder Gottes sind, wie kömmts, daß einige auf solche ausschweifende Abwege gerathen, und welches wird nach dem Tode ihr Loos seyn?

Chumontoy. Es ist wahr, alle Menschen sind Gottes Kinder; aber diese sind aufrührische Kinder, die seinem Gesetze nicht gehorchen wollen, dessen Beobachtung das Glük des Menschen in diesem Leben ausmacht, und ihm fürs künftige Leben eine ewige Glükseligkeit versichert.

Drittes Hauptstück. a)

Biache.

Noch habe ich wegen des Chrixnou, der in Outkolodekan, oder Orika, wie es heut zu Tage heißt, unter der Gestalt eines Stükes Holz verehret wird, eine Frage zu machen. Dieses Holz nennte ich das höchste Wesen, ich erzählte von ihm eine lange Geschichte, und flechte-

a) Hr. Anquetil führt dieses ganze Hauptstück in einer Anmerkung zu seinem Disc. prél. an. s. Zend. - A - Vesta. tom. 1. p. 83. 84. 85.

te dieselbige in meinen Lehrvortrag ein. Viele Gelehrte sind hierüber meiner Meinung. Zu Outkolodekan oder Orika herschte einst ein König, Namens Indrodoumeno *a*). So ein sehnliches Verlangen dieser Fürst hatte errettet zu werden: so sahe er gleichwol nicht ohne Bekümmernis, daß er in seinem ganzen Leben noch keine Handlungen vor sich hätte, die ihm die Gewißheit eines glüklichern Schiksals nach seinem Tode geben könnten. Dieser Gedanke beunruhigte ihn nicht wenig. Oft theilte er seinen Kummer dem Bramma mit vier Gesichtern, seinem Lieblingsgotte mit, und fragte ihn denn zu gleich, was nach seinem Tode sein Schiksal seyn würde. Einst, da er

---

a) Diesen König haben die Inder unter die Dewetas Abrah. Kog. v. 103. gesezt, welche, dem Vedam zufolge, die zweite Klasse der Genien ausmachen. Die erste besteht aus ganz reinen Geistern; die, von der wir da reden, aus weniger reinen, und die dritte aus unreinen Geistern. Couto. Dec. 5. l. 6. c. 3.

über seinen Kummer gerührt und von seinen guten Gesinnungen ganz eingenommen war, sagte Bramma zu ihm: Höre auf grosser Fürst, wegen deiner Zukunft in Sorgen zu seyn. Ich will dir ein Mittel an die Hand geben, dich eines wirklich beneidenswerthen und alle deine Wünsche krönen sollenden Schiksals in der Zukunft zu versichern. Ganz am Meere ligt Outkolodekan; in demselben befindet sich der zwey und eine halbe Stunden lange Berg Nilo: er heißt sonst auch Pruruchotom o/a) von einem Gotte, der ehmals dort gewohnt hat. Dieser Berg ist ein wirklich geheiligter Ort, der noch jezt die Kraft besizt, Sünden zuvergeben. Dort sahe man in dem ersten Alter einen goldenen Tempel, dem obersten Wesen

---

a) Oder nach der von Abr. Roger angenommenen Rechtschreibung Prousotamai. Dieser Schriftsteller berichtet, daß der Leichnam des Chrixnou durch die Wogen an diesen Ort getrieben worden. p. 266. der des Osiris ward auf gleiche Weise nach Byblos gebracht. s. die Einleitung.

Wichnou geheiliget. Noch besteht derselbe; aber so ganz im Sand versunken, daß nichts mehr davon sichtbar ist. Weke sein Andenken wider auf, erneuere jene Opfer, die einst daselbst gebracht wurden, und du wirst dir ein seliges Loos verschaffen. Ganz von demjenigen, was er da hörte, entzükt, fragte der König, von wem der Tempel anfänglich erbauet worden, und wo genau die Stelle wäre. Deine Vorfahrer, grosser König, antwortete Bramma, haben denselben im ersten Alter aufgeführt, und den Menschen dadurch den Vortheil verschafet, das oberste Wesen persönlich unter sich zu besizen, und mit demselben ein unfehlbares Mittel der Errettung. Nun dann, erneuere das Andenken eines so ehrwürdigen Ortes noch einmal, noch einmal müsse das oberste Wesen dahin herunter steigen, und euch das nehmliche Glük zu theil werden lassen. Aber das Mittel, sagte der König mit einem Tone der Bekümmernis, das Mittel, den unter dem Sand versunkenen Tempel wider zufinden! Ohne

eine nähere Anweisung von dir werde ich die Sache nie zu Stande bringen können. Nach verschiedenen Anzeigen, die Bramma ihm gab, sagte er ihm zulezt, in einem Teiche, nahe beym Berge Nilo werde er eine Schildkröte finden, die so alt sey, als die Welt, und die ihm den Ort werde zeigen können. Mit dieser Antwort ganz zufrieden, bedankte sich der König gegen den Bramma und entfernte sich. Den von Bramma erwähnten Teich fand er bald, und in demselben eine ungeheur grosse Schildkröte. Kaum hatte dieselbe ihn erbliket: so näherte sie sich dem Ufer, und fragte ihn: wer er wäre, woher er käme, was er da suchte? Von Geburt zwar, antwortete Indrodoumeno bin ich ein König, in der That aber nur ein Sünder, und zwar einer der größten. Mir hat der Gott Bramma nur so überhaupt, und ohne sich in besondere Umstände einzulassen, gesagt, auf dem Berge Nilo seye eine geheiligte Stelle, die du mir am beßten anzeigen könnest. Ich bin recht erfreut, war der

Schildkröte Antwort, daß du mich in den Stand sezest, auch etwas zum Glüke und zum Nuzen der Menschen beyzutragen. Deinem Wunsch ganz zu entsprechen bin ich zwar nicht vermögend, denn mein hohes alter hat mein Gedächtnis geschwächt; gleichwol will ich dir einige Anzeigen an die Hand geben. Einst stand auf dem Berge Nilo ein wegen seinem Glanze und seinen Reichtümmern berühmter Tempel auf dem Berge Nilo. Daselbst hatte der Gott mit vier Armen, der Gott aller Götter, seine Wohnung. Die übrigen Götter besuchten ihn oft, kein Ort ware so besucht, wie dieser; hier pflegten die Götter auch insgemein sich zu belustigen, und den Fordrungen ihrer Leidenschaften genug zu thun. Da aber ein Meer diese heilige Stelle bedekte, und die Opfer folglich ausblieben: so hat sich auch der Gott weg und nach Veikuntan begeben. Ueberhaupt ist mir so viel bekannt, daß der Tempel ungefehr eine Stundmeile im Sande versunken ist; aber die eigentliche Stelle wüßte ich so genau nicht an-

zugeben; aber ein gewisses Mittel dieselbige zu entdeken will ich dir sagen. An dem Teiche Markondeo wirst du eine mit Unsterblichkeit begabte Krähe treffen; frage dieselbe: sie wird dir gewiß alle Nachrichten, wie du sie nur wünschen kannst, mittheilen.

So gleich begab der König sich nach dem angewiesenen Teiche, und fand daselbst auch wirklich eine vom hohen Alter grau gewordene Krähe. Mit einer tiefen Verbeugung und mit folgenden Worten begrüsset er sie: Krähe, mit der Unsterblichkeit begabet, vor dir erblikest du einen Menschen, den der Kummer abhärmt, du allein kanst ihm helfen. Was ist dann die Ursache deines Kummers, versezte die Krähe, und womit kann ich dir bedienet seyn? Ich will es dir sagen, sprach Indrodoumeno, aber zugleich bitte ich, mir nichts zu verheimlichen, sondern meine Fragen richtig zu beantworten. Sage mir dann, wer der erste König gewesen ist, der in diesem Lande regieret hat,

und worin seine Thaten bestehen? Die Krähe erinnerte sich noch aufs deutlichste der Begebenheiten der alten Zeit, und sagte: der erste König, der hier geherschet hat, hieß Soturanouno. Von seinem Sohne Bichio-Bahu stammte Indrodoumeno. Dieser äusserte während seinem Leben eine ganz besondere Ehrfurcht gegen den Bramma mit vier Gesichteren und eine unverstelte Frömmigkeit; nunmehr aber hat er sich zu ihm hinbegeben, und geniesst jezt der Gegenwart dieses Gottes. Auch hat jener Soturanouno, von dem ich dir sprach, über dieses Land mit vieler Güte, und über seine Unterthanen mit der wahren Zärtlichkeit eines Vaters regiert. Unter anderen grossen Thaten desselben wird insonderheit eine sein Andenken verewigen: die nemlich, daß er die Ehre gehabt, es dahin zu bringen, daß der Gott der Götter von Veikuntan herunter auf die Erde stieg, und da seine Wohnung aufschlug. Er liesse ihm auf dem Berge Nilo einen prachtvollen Tempel auffühven;

die Mauren waren von Gold, und inwendig war er von den kostbarsten Edelgesteinen besezt. Ein Alter löste das andere ab, und in dem alles andere nach und nach zu Grunde gieng, blieb jener Tempel immer bestehen. Ja er steht noch gegenwärtig, obschon das Meer ihn so mit Sande überschüttet hat, daß nichts mehr davon sichtbar ist. Freilich hat von dieser Zeit Gott jenen reizenden Aufenthalt verlassen, doch von dem durch seine Gegenwart geheiligten Berge wolte er sich nicht ganz entfernen: sondern er blieb daselbst in einen Baum verwandelt. Einst da der büssende Markondeo, der schon seit Jahrhunderten auf diesem Berge seine büssende Lebensart fortgesezt hatte, gewahr wurde, daß der Baum keinen Schatten um sich her warf: so wurde er so zornig über ihn, daß er ihn anbließ und so in Asche verwandelte. Gleichwol konnte ein Baum, der Vichnou selbst, das oberste Wesen, folglich seiner Natur nach unsterblich war, nicht ganz in Asche verwandelt werden. Der Stamm blieb also stehn. Die Stelle

selber

selber, wo der Baum gestanden hat, wüßte ich nicht mehr genau anzugeben; aber so viel ist gewiß, daß er zum Theil in Asche verbrannt worden ist, und daß das eine Verwandlung des Vichnou war. Aber den Ort, wo der Tempel stand, fragte der König, könntest du mir den zeigen? O freilich ja, war der Krähe Antwort. Du darfst mir nur folgen, es ist nicht einmal weit von hier entlegen. Wie sie den Ort erreicht hatten: fieng die Krähe an mit ihrem Schnabel so lange in den Berg zu bohren, bis daß sie eine Stundenmeile tief den herlichen Tempel entdekte, in welchem Naraion, der Gott der Götter, gewohnt hatte, und nun dekte sie ihn wider zu. Jezt ware durch alles, was er von der Krähe gehört hatte, der König von der Wahrheit der Sache überzeugt, er fragte sie also noch, im Entzüken am Ziel seiner Wünsche zu seyn, welches wol die schiklichsten Mittel seyn möchten, das Andenken eines so heiligen Orts unter den Völkern wider zu beleben, und ihm seinen ersten Glanz wider zu verschaffen?

Diese Frage bin ich nicht im Stande zu beantworten, versezte die Krähe; aber verfüge dich zu Bramma, er wird dir alle erforderliche Aufschlüsse geben können.

Viertes Hauptstück.

Chumontou. a)

Du bemerktest gleich anfangs der auf dem Berg Nilo gebauete Tempel,

---

a) Herr Anquetil bemerkt in Ansehung dieses Hauptstückes, daß unser Philosoph „Die Erzählung des Biache durch Gründe „widerlegt, die von der Ungereimtheit „und Unmöglichkeit hergenommen sind, „Gründe, mit denen man jede wunderbare „jede dem gewöhnlichen Gange der Natur zuwiderlaufende Begebenheit bestreiten kann, mit einem Worte, jede Begebenheit die unserer Meinung nach „demjenigen entgegengesezt ist, was täglich unter unsern Augen geschieht. *Disc. prél.* not. p. 85.

den das Meer mit Sand bedeckt, seye ein geheiligter Ort und so gar die Wohnung Gottes gewesen. Allein würde in diesem Falle das Meer eines so heiligen Ortes nicht geschonet haben? Hierauf bringst du eine Schildkröte auf die Bühne und lässest sie mit einem Menschen sprechen; welche Ungereimtheit! du lässest den Indrodoumeno seine Anligenheiten mit vielen Verbeugungen dieser Schildkröte vortragen, das ist, du lässest ihn selbst zur Schildkröte werden *a*) denn welcher vernünftige Mensch hat sich je vor einem

---

a) In deutschen ist das nun freilich nicht so gar geschickt ausgedruckt, weil die von der Schildkröte hergenommene Figur, da sie einen langsamen ungeschickten halbdummen Menschen bezeichnet, ein wirklicher Gallicismus ist. Sie muß aber auch ein Indianismus seyn, oder die Autenticitet dieser ganzen Stelle ist sehr verdächtig. Gesezt aber es wäre hier eine Interpolation: so müßte sie von dem überfezenden Bramine herrühren. Uebers.

Thiere verbogen, und von einem Wasserthiere gefordert, mit ihm auf einen Berg hinan zu klettern? Nun trit die Krähe auf. Diese muß die Geschichte aller Zeiten hererzählen. Ist je etwas dergleichen erhört worden? Wüßtest du mir zu sagen, wo diese unsterblich seyn sollende Krähe sich aufhält? Heißt das nicht das Volk in Irtümern und Unwahrheiten einwiegen. Denn sprichst du von dem bußfertigen Markondeo, den lässest du mit einem Hauche einen Baum, der noch dazu eine Verwandlung des Vichnou ist, in Asche verwandeln. Wo ist je der Hauch eines zörnenden Sklaven im Stande gewesen seinen Herrn und König aufzureiben? Wie viel unvernünftiger ist aber das, was du da behaupteſt, daß der Hauch eines Geschöpfes den Gott, der es geschaffen hat, und zu dessen Ehre dieses Geschöpf ein büssendes Leben führt, in Asche verwandle? Sofort lässest du die Krähe mit ihrem Schnabel eine ganze Stunde tief in den Berg bohren. Ist ein Vogel dieser Art einer ähnlichen Verrichtung fähig? Doch ich

ernidrige mich selbst durch die Beantwortung deiner Unverschämtheiten. Sie sind so grob, deine Irtümer, daß du der gesunden Vernunft schlechterdings beraubet seyn mußt. Höre auf die Gottheit zu lästern: denn deine Büssende und deine Götter solche Rollen spielen lassen, heißt sie als wirkliche Thoren darstellen, heißt sie herunterseзen und schänden.

Fünftes Hauptstück.

Von der Geschichte der Stadt Pouruchottomo. Von dem Gotte Zoguat-Nato (hier Jeangrena genannt,) und von seinem Tempel. Die schwarze Pagode. *a)*

Biache.

Indrodumeno hatte nunmehr von der Wahrheit der Nachrichten der

a) So heißt sie von dem Berge Nilo, oder

Krähe völlige Gewißheit, er begab sich demenach ihrem lezten Rathe gemäß von neuen zu Bramma. Nach verschiednen Anbetungen und Aeusserungen seiner Ehrfurcht redete er ihn also an. Den Berg Nilo habe ich so, wie du denselben mir beschrieben hattest, gefunden. Den prachtvollen Tempel, die ehmalige Wohnung des Vichnou habe ich gesehen; aber wie muß ich es vornehmen um das Andenken dieses heiligen Ortes wider unter den Völkern zu beleben, und demselben seinen ersten Glanz wider zu verschaffen? Wenn ich dort eine Stadt ge-

---

dem schwarzen Berge, oder weil die Mauer um dieselben von schwarzem Steine auf geführt war. Sie soll die schönste und erhöhteste von jenen drey vornehmsten Pagoden des Jagrenat seyn, deren Thürme von den nach Bengalen segelnden Schiffen auf acht bis zehn Stundenmeilen weit bemerkt werden. s. Disc. prél. du Zend-A-Vestap. 81. 88. Hr. Anquetil führt daselbst p. 93 = 85 in der Anmerkung dieses ganze Hauptstück des Ezour = Vedams an.

bauet haben werde, wie soll sie heissen? Daß Vichnou unter der Gestalt eines Baumstammes diesen Ort immerfort noch seiner Gegenwart beehret, ist mir wol bekannt; aber wie wird er in den Tempel zu bringen seyn, und welches sind die Geschenke die man ihm reichen muß? Würdige mich, großer Gott, einer Antwort hierüber. Dem Orte, antwortete Brama, seinen ersten Glanz wider zu geben, wird es nöthig seyn, über der Stelle, wo der alte steht, einen neuen Tempel aufzuführen. Seridchoul soll sein Name seyn. So prächtig, wie der erste war, darf er nicht werden. Der gemeine Haufe, so wie er sich gegenwärtig in der äussersten Dürftigkeit befindet, würde denselben stückweise davon tragen, und so würde deine Arbeit vergeblich seyn. Genug also, wenn er aus Steinen aufgeführt wird. Aber um dem großen Zusamenflusse der Menschen, die von allen Orten herkommen werden, einige Bequemlichkeiten zu verschaffen, wirst du zugleich eine Stadt mit dem Name Pouruchottomo auf-

bauen. Kaum wirst du mit dieser Arbeit fertig seyn: so wird jener Baumstamm, der des Chrixnou Gestalt und Namen tragen soll, von selbst auf das Meer sich verfügen; alsdenn lasse ihn zu seinem Tempel bringen. Bichiokormo's Meissel soll ihm die Gestalt jenes Gottes verschaffen. Neben ihn hin solst Chubodra seine Schwester und Boloramo seinen Bruder stellen. Dennzumal soll ihm Tags und Nachts geopfert werden: vorzüglich aber am Morgen, um den Mittag und des Abends, und so wirst nicht nur du, sondern all diejenige, die hierin deinem Beispiele folgen, des Veikuntans gewiß werden. Alles das aufgetragene wird der Gott zu verzehren nicht vermögend seyn; der Rest also, den die Menschen aufzehren mögen, wird zu ihrer Reinigung dienlich seyn. Glücklich diejenige, die auch nur den kleinsten Theil davon bekommen können! unfehlbar gelangen dieselben in das Veikuntan. Doch um dir mit einem einzigen Zuge die ganze Vortreflichkeit dieser Ueberblieb-

sel der Malzeit des Chrixnou zu zeichnen: so wüsse dann daß, die Götter selber sich darum zanken werden, wenn aus Unachtsamkeit etwas auf die Erde fallen solte, gesezt auch, daß die Hunde schon davon gefressen hätten. Ja wenn ein Parias *a*) so gar ein solches Ueberbliebsel aus dem Schlunde eines Hundes in den Mund eines Braminen bringen würde: so ist daselbe gleichwol noch so rein und so kräftig, daß es ihn auf der Stelle rein machen müßte. Die Göttin Lakchimi selbst besorgt die Küche und bereitet die dem Chrixnou aufzustellende Gerichte, *b*)

---

a) Die Inder dieser Kaste sind die einzige, welche nicht in die Gegenwart des Gottes Jagrenat oder Jeangrena gelassen werden dürfen. *Disc. prél.* du Zend-A-Vesta p. 82. Hiemit ist es nicht, wie Dow versichert, daß in den Festen dieses Gottes und in den häufigen Wallfarten nach diesem Tempel alle Unterscheidungen der Kasten untersagt seyen.

b) In dem berühmten Wagenfeste finden sich zu Jagrenat keine andere, als von der Göttin Lakchimi zubereitete Gerichte. *Disc. prél.* du Zend-A-Vesta. p. 83.

so wie der Göttin Ounopourna die Vertheilung derselben obligt. Der Baum Kolpo soll zum Theile das Chuarguam verlassen, um in dem Mittelpunkte deiner Stadt Plaz zu nehmen. Du weißt wol, daß dieser Baum nimmermehr zu Grunde geht, und daß er die Fähigkeit hat, uns alles, was wir immer wünschen mögen, unmittelbar zu verschaffen. Den Tempel, den du aufführen wirst, auch nur anzusehen, wird schon ein unvergleichlich gutes Werk seyn. Von einem Diener dieses Tempels mit einem Stabe oder einem Bambusrohre a) geschlagen werden, ist beynahe eben so verdienstlich. Indro und alle übrige Götter sollen deine neue Stadt bewohnen, und dem Baumstamme, der Chrixnou heissen wird, Gesellschaft halten. Aber einen noch sonderbareren und geheimnisvolleren Vorzug wird der auf der Meerseite befindliche Theil der Stadt erhalten, der nemlich, daß seine Einwohner

---

a) Das chinesische Tchu-tse. Uebers.

jeden Tag an Tugend zunehmen sollen. Der allhier befindliche Meersand soll Konoko heissen. Wer auf demselben stirbt, wird in das Veikuntan kommen. Dieß ist also, o Fürst, die Antwort auf deine Frage. Nun müssest du unverzüglich diesen Vorschriften ein Genügen leisten. Inzwischen, daß das alles bewerkstelliget wird, wird Vichnou in der Gestalt eines Baumes, der den eben erwähnten Stamm hergeben soll, wachsen und stark werden.

Indrodumeno bedankte gegen den Bramma sich, und schritte zum Werke. Den Tempel und die Stadt ließ er aufbauen; alles war fertig, nur der Gott erschiene nicht. Dieses Ausbleiben machte ihn allbereits besorgt, als er nach einigen Tagen des Morgens frühe beym Erwachen den so sehnlich gewünschten Baumstamm auf dem Meere erblickte. *a*) Tau-

---

a) In der Sammlung der erbaulichen Briefe t. 12. S. 429. redet auch der Pater Tachard von einem Balken rothen

sendmal wirft er sich wol zur Erde nider, und ruft in dem Uebermaasse seiner Freude laut auf: der glücklichste der Tage meines Lebens ist dieser Tag! Nun sehe ich ein, unwidersprechliche Proben sagen mir es, duß ich unter dem Einflusse eines glücklichen Gestirns geboren bin: daß meine Handlungen und meine Opfer angenehm gewesen sind, zumal ich die allererwünschtesten Früchte davon einerndte, und mit meinen Augen sehe, was die tugendhaftesten und weisesten der Menschen nie zu

---

Holzes, welchen das Meer ans Ufer getrieben, und woraus das Bild des Jagrenat verfertigt worden ist. Er beruft sich dabey auf eine Sage des Landes, und erklärt das von Priestern erdichtete Wunderbare bey der Sache auf seine eigne Weise. Aber mit der Begebenheit, so wie dieser Missionair sie erzählt, läßt sich die Ehrfurcht, welche man mehr als achthundert Meilen weit für diesen Tempel heget, schwerlich vereinigen. Der Ort mußte schon vorher in Indien berühmt gewesen seyn. Disc. prél. cit. not.

sehen bekamen. Nun stand der König auf, und ging dem Gotte entgegen. Hundert tausend Menschen gingen in seinem Gefolge, und trugen ihn auf den Schultern nach dem Tempel. Bald kame auch Bichiokormo, ein Zimmermann von Geburt und in seinem Handwerke sehr erfahren. Er nahm es auf sich, dieses ungeheure unförmliche Stück Holzes, das in den Tempel gebracht worden war, zu schnizen, und ihm die Gestalt des Chrixnou zu geben: doch mit dem Bedinge, daß er, ohne von jemanden bemerkt zu werden, das Werk in einer Nacht zu Stande bringen dürfte. Wie er gar kein Geräusche machte, und der König besorgt war, er möchte gar davon gegangen seyn: so trat er ganz leise an das Fenster, und belauschte ihn durch ein Loch, ob er noch da wäre, oder nicht. Da er ihn mit der Arbeit beschäftigt sah, zog er sich wider ganz zufrieden zurück. Bichiokormo hatte das bemerkt, also entfernte er sich in Folge der getroffenen Bedingung plözlich, und liesse das Holz beynahe eben

so unförmlich da ligen, als man es hergebracht hatte, so daß man kaum die ersten rohesten Züge einer meschlichen Gestalt daran bemerken konnte. Nichts desto weniger machte der König seine Gottheit daraus; opferte ihm, gab ihm so gar seine Tochter zur Frau, *a*) und das Fest wurde aufs prächtigste gefeiert. Dieses ist die Geschichte der Stadt Pourochottomo und des darin angebeteten Holzes. Es heißt Joguatnato, d. i. der Herr der Welt. *b*) Es ist jährlich der Sammelplaz einer unzählbaren Menge von Menschen.

---

a) Man sagt, daß man in den 8 Tagen des Wagenfestes dem Gotte Jagrenat ein junges Mädchen zur Frau antraut, das denn die Nacht mit einem jungen Bramen zubringt. Essais für l'inde. p. 218. &c.

b) Jagga-Nat oder Joguatnato bedeutet nach Dow den Herrn der Schöpfung. Es ist einer der Namen des Bishen oder Obatar, oder desjenigen Wesens, welches der gegenwärtigen Periode vorgesezt ist.

Sechstes Hauptstück.

Chumontou.

Einem Menschen, der die Thorheit und den Unsinn auf's äusserste treibt, was soll ich ihm antworten? Sogar einem Stücke Holz streuest du deinen Weihrauch und betest es als eine Gottheit an. Vergötterst du dasselbige und heissest du es darum den Herrn der Welt, weil Bichiokormo durch das Beil die ersten Züge einer menschlichen Gestalt darauf angebracht hat: *a*) so solte vielmehr der Zimmermann deinen Weihrauch empfa-

---

a) Diese Fiaur ist mehr denn acht Schuhe hoch, sie stelt einen dicken stzenden Manne, mit übereinander gebogenen Füssen, und auf beiden Seiten herunter hängenden Armen vor. In dieser Beschreibung wird man den alten egyptischen Styl kaum verkennen.

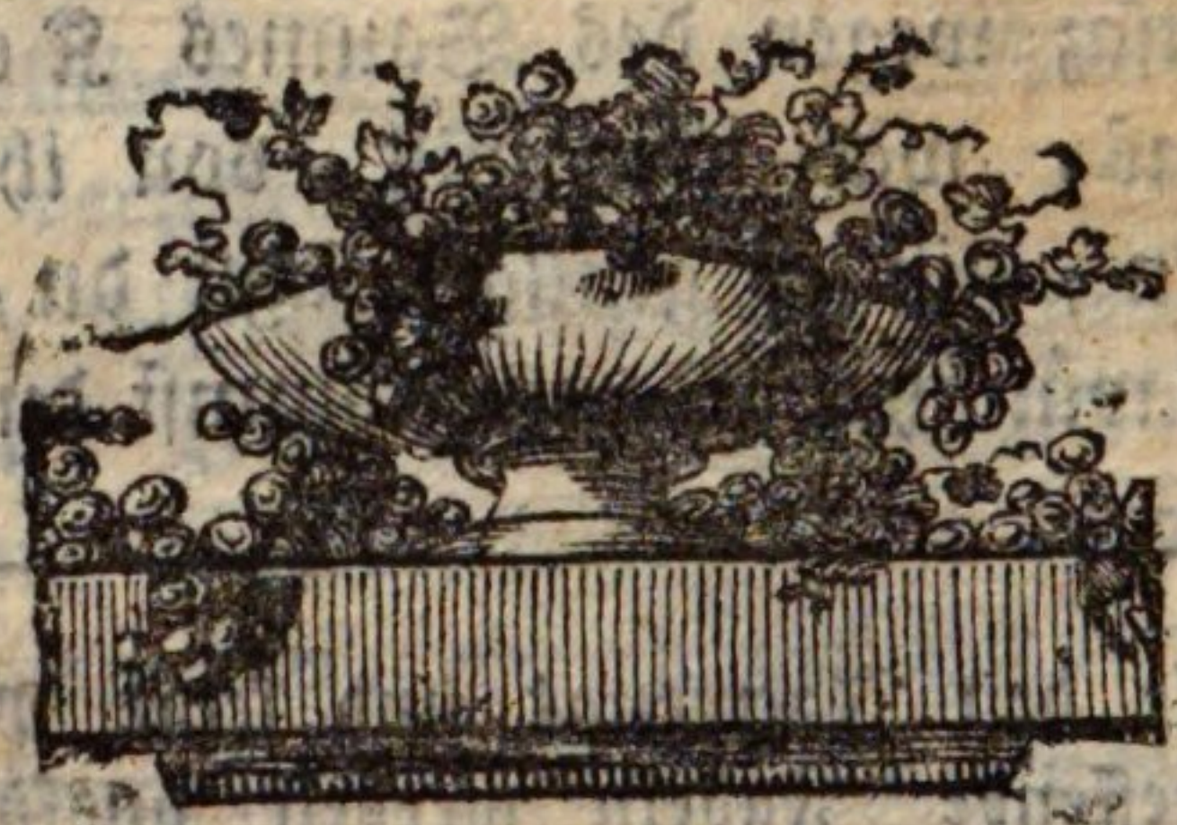
hen. Wir beten Gott in der That nur deswegen an, weil wir ihn für den obersten Herrn der Welt halten: kann Bichiokormo selbst einen Weltbeherscher hervorbringen: so muß er noch mächtiger seyn, und dann ist es überflüßig eine andere Gottheit zu suchen. Du stellest uns dieses Holz so vor, als wenn es des Vergnügens empfänglich wäre; jeden Tag lässest du dasselbe einen Theil der ihm aufgestelten Gerichte wegessen; allein wenn das Holz wirklich essen kann, wie kömmt es, daß die Schiffe, die ein so großes Gerüste von Holz ausmachen, den darauf befindlichen Vorrath von Lebensmitteln nicht verzehren? Und zu lezt, wenn dieses Holz, wie du versicherst, dir den Zutritt in das Veikuntan versichern kann; warum begibt er sich denn nicht lieber selbst dorthin, als da auf der Erde von Würmern zernagt zu werden und wegzufaulen? Das ist von dir sehr planmässig gesprochen, wenn du hinzusezest, daß so gar dasjenige, was die Hunde dieses Landes übrig lassen, noch so rein und kräftig ist,

ist, daß, wer davon isset, auf der Stelle rein wird. Ein vergötterter Dämon ist wirklich allein fähig seinen Anhängern ähnliche Grundsäze und Gebräuche einzugeben. Nur der einzige Umstand ist dabey zu viel, daß du die Götter untereinander über diese Ueberbliebsel zanken lässest. Du hättest dieselben ganz für dich und deines gleichen aufbewahren sollen. Denn wenn die Götter so begierig nach den Ueberbliebseln der Hunde sind: so finden sie genug im Chuarguam. Ihren Hunger können sie ohne so viele Umstände stillen. a) Ein lächerliches Märchen ist jener Zusaz wegen des Baumes Kolpo. Um das, was man will, von ihm zu erlangen, ist es genug, sagst du, daß man es wünsche. Warum kömmst du denn

---

a) Alle den Jagrenat und seine Pagode betreffende Fabeln werden ausführlich in einem indischen Werke erzählt, welches Utcolkomdo heißt, und wovon der Originaltext in der königl. Bibliotheck Cod. Ind. No. 73. befindlich ist.

Unterricht bey mir zu suchen? Wolan es möge dir Wissenschaft und Einsichten, große Reichtümer, ein langes Leben und an dem Ende desselben den Besiz des Veikuntan, mit einem Worte, alles geben, was du nur immer wünschen magst. Du behauptest ferner, dieser Baum veralte und sterbe nie: ergreife denn ein Beil, und mache einen Versuch, ob es schwerer ist denselben, als jeden andern Baum nider zu hauen. Doch du bist nicht einfältig genug auf ähnliche Einfälle zu gerathen.



Achtes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von der Verwandlung der Götter in Steine.

Biache.

Den Zomo schuf Gott wie alle andere Menschen. Was für Aufträge gab er demselben gleich anfangs, und warum sezte er ihn zum Richter des Unterirdischen?

Chumontou. Den Zomo a)

a) Oder Eymann oder Jamen, der Richter des Unterirdischen und der König des

schuf Gott mit dem Auftrage der Richter der Menschen zu seyn. Hier sind die Vorschriften und die Worte desselben an ihn.

„ Laster und Tugend werden auf der
„ Erde herschen. Strafe verdienet jenes,
„ und dieses Belohnung. Aber das eine
„ und die andere sollen erst nach dem
„ Tode bestraft oder belohnet werden.
„ Gleich nach diesem furchtbaren Augen=
„ blicke sollen alle Menschen vor deinem
„ Richterstule erscheinen, und über ihr

Todes genannt. Er herschte über die 99000 Jossineis von dieser Erde entlegene Stadt Emapouram (eine Jossinei ist eine Stundenmeile Bagavad. l. 3. Strabo berichtet in Ansehung des Unterirdischen haben die Brachmanen mit den Griechen ähnliche Fabeln l. 15. p. 490. Wirklich soll sich Jomo immer an dem Vaicaram, oder dem eisernen Flusse aufhalten, der das Unterirdische umfliesset, und über den die Abgestorbene sezen müssen. Essais sur l'Inde p. 227. Noch müssen wir beyfügen, daß über das aus ihre Seelen auch den Jum, vierzehn Geistern dieses Namens, unterwürfig sind. Dow. Diss.

„ Verhalten wirst du die allerstrengste
„ Untersuchung anstellen. Einige werden
„ vor dich kommen, die auf der im Ve-
„ dam vorgeschriebenen Bahn genau ge-
„ wandelt sind. Bist du von ihrer red-
„ lichen Treue überzeugt: so solst du gü-
„ tig sie aufnehmen, und denselben die
„ ihrer Tugend angemessene Belohnung
„ anweisen. Andre wirst du finden, die,
„ ohne Rücksicht auf die Vorschriften oder
„ Verbote des Vedams, sklavisch ihren
„ Leidenschaften nachhängten, und diese
„ mußt du nach der Größe und der Menge
„ ihrer Sünden bestrafen. Noch andere
„ werden sich einfinden, die nach dem sie
„ ihr Leben in der Sünde zugebracht,
„ am Ende von ihren Ausschweifungen
„ zurückgekommen, meinen Namen an-
„ gerufen, und den Rest ihrer Tage der
„ Busse gewiedmet haben werden. Die-
„ sen wirst du vergeben, ihre Fehler
„ vergessen, um nur auf die Belohnung
„ ihrer Tugend bedacht zu seyn. Hin-
„ gegen diejenigen Sünder, die in Lastern
„ leben und alt werden und bis in den

„ Tod darin verharren, wirst du ohne
„ alle Schonung in die Hölle stürzen. a)
„ Uebrigens soll von deinen Urtheilen die
„ Billigkeit die einzige Richtschnur seyn.
„ Sie allein soll die Wage halten und
„ bestimmen. " Nun denn, so magst auf dich selbst aufmerksam seyn, und so leben, daß du dir einst eine günstige Aufnahme von dem Zomo und eine Belohnung versprechen dürfest.

Biache. Fahre nur immer fort mir den Weg zu bahnen, den ich zu diesem

---

a) Auch die Japonesen, die Anhänger der indischen Religion des Budda, erkennen den Zomo oder Jamen für den Richter des Unterirdischen. Sie glauben, daß die von den Bonzen an den allmächtigen und barmherzigen Amida gerichtete Gebeter und Gaben die Seelen aus der Hölle erlösen können. Hist. du Jap. p. 112. Dies würde schon zeigen, daß die Ewigkeit der Strafen in Indien nicht geglaubt wird, wenn es nicht auch aus dem überall angenommenen Systeme von der Seelenwanderung erwiesen wäre.

Ende halten muß. Gleichwol weiß ich ein Mittel mich von den Händen des unterirdischen Königes loszumachen. Aber wenn ich daſſelbe anführe: ſo muß ich fürchten deinen Unwillen aufs neue aufzubringen. Inzwiſchen iſt dieſes Mittel ſehr im Gebrauche, und verſchiedne Menſchen haben ſich gut dabey befunden. Es iſt kürzlich dieſes. Im Lande Magnodechan a) iſt ein geheiligter Ort. Es iſt ſchon genug, daß man daſelbſt eine Gabe opfre, um ſeine Voreltern aus der Hölle zu erlöſen. An dieſem Orte hat ſich das oberſte Weſen ſelbſt unter der Geſtalt eines ungeheuer großen Rieſen eingefunden, um den Menſchen in ihren Drangſalen und Leiden einige Erleichterung zu verſchaffen.

---

a) Dieſes Land ligt weſtlich von Chandernagor, und iſt ungefehr 125 Tagreiſen davon entfernt. Interpolation des Ueberſezers.

Chumontou. Von dem allem habe ich nie nichts gehört, und so viel mir bekannt ist, hat nie kein Gelehrter davon Meldung gethan. Mache mich also du mit diesem Wunder bekannt, und sage mir, was du davon weißt oder gelehret hast.

Biache. Man sahe gegen das Ende des dritten Alters in Magnodechan einen ausserordentlich großen Riesen zum Vorschein kommen. Derselbe war, ohne jemanden sein Dasein zu verdanken, von sich selbst; er nahme ungefehr zwey Meilen Landes auf der Abendseite des Stroms Mohanodi ein: denn hier hatte er seine Wohnung aufgeschlagen. Sein Kopf wackelte unaufhörlich, und machte dadurch alles zittern. Die Götter, die Menschen, die Berge, die Meere, die Flüsse, die Bäume, die Vögel alles zitterte mit ihm, alles war in Furcht und Entsezen. Indro, der sich nun im Chuarguam nicht mehr sicher glaubte, kam begleitet von allen Göttern, und in

dem er seinen Fuß auf desselben Kopf sezte: so sprach er zu ihm: wer und woher bist du, und warum sieht man dich immer zitternd? Du mußt wissen, daß dieses Zittern unter den Göttern und Menschen ein allgemeines Schrecken verursachet. Mache denn, daß dasselbe einmal höre, und ich will dir alles, was du verlangst, zusagen. Auf das hin erhob der Riese ein großes Geschrey, und sagte mit einer schrecklichen Stimme zu ihm: sehe du nur zu, daß du dich selbst retten mögest, und spare deine Gnadenbezeugungen für diejenige auf, welche sie verlangen. Diese Drohung machte einen solchen Eindruck auf den Indro und die übrige Götter, daß sie auf auf der Stelle in Steine verwandelt wurden, und daß jenes Schrecken, von welchem sie damals erfüllet waren, noch jezt auf ihren Gesichtern sichtbar ist. Nun besuchte der Gott Bramma ihn, und trachtete durch ein gütiges Bezeigen und gute Worte den Riesen zu vermögen, daß er dem Zittern ein Ende machte. Aber

derselbe verdoppelte es nur noch. Bey diesem Anblicke gerieth auch Brammа in eine solche Furcht, daß er, ohne ein Wort zu sagen, sich verborgen hielt. Endlich kam auch Chib von allen Dämonen umringt. Bey ihrem Anblick schrie der Riese so entsezlich, daß man an dem Ende der Welt zu seyn glaubte; alle Dämonen entflohen; Chib selbst, der sich nun alleine sah, war ganz von Furcht eingenommen, und sagte vor dem Riese niderkniend: o mein Herr, schone meiner doch, ich will dafür mein Lebenlang dein Sklave seyn. Der Riese mit dieser Demüthigung zufrieden, nahme den Antrag an und schonte seiner.

Zweites Hauptstück.

Fortsezung der Geschichte des Riesen Goja.

Der Riese fuhr immer fort den Kopf zu bewegen und alle Herzen mit Schreken zu erfüllen. So wenig als andere ware Chrixnou, der Herr des Beikuntans ruhig, und eben so wenig glaubte er sich in Sicherheit. Was ist wol anzufangen, sagte er für sich selbst? Wo soll ich mich hinwenden, welches Mittel soll ich ergreifen, um diesen alles mit Entsezen und Schreken erfüllenden Riesen zu vertilgen? Nach vielen Unruhen entschloß er sich endlich auf die Erde herunter zu kommen; Hier warf er sich mit folgenden Worten dem Riese zu den Füssen. Die Absicht meines Besuchs ist deine Gewogenheit zu erflehen. Ueberdieß habe ich eine wichtige Angelegenheit, über

welche ich mich mit deiner Erlaubniß zu unterhalten wünschte. --- Was die wol seyn mag, fragte der Riese? Rede nur, dazu hast du völlige Erlaubnis. --- Nun so seye es mir vergönnet dich vor allem aus zu fragen, wer du bist, wie du heissest, wer dein Vater ist, und warum du nie zu zittern aufhöreſt? Vater habe ich keinen, erwiderte der Riese, mein Daſein habe ich niemanden, als mir selbst, zu verdanken; ich heisse Goja. (a) Wilst du noch wissen, wie groß mein Körper ist, auch das will ich dir sagen. Meine Füsse reichen an diejenige Gegend, wo der Ganges sich ins Meere ergießt; auf der Mitte meines Leibes ruhet die Stadt Pouroucchottomo, und mein Haupt ist hier. Auf die Erde kame ich zum Glüke der Menschen; der Ort, den ich gegenwärtig

a) Eine Kuhe; der Ries hiesse so, weil er in den Körper dieses Thiers übergegangen war, um seine Verbrechen auszusöhnen. Holwell. c. 4. Siehe auch über die Geschichte des Goja oder Gayasora den Abr. Rog. p. 280. f.

bewohne, wird künftighin vorzugsweise der Ort, der heiligste aller Oerter seyn und nach meinem Namen genennt werden. Du, und so viele Götter sonst immer noch seyn mögen, werden hier wohnen: so will ichs haben. Ein Vergnügen, o Herr, erwiderte Chrixnou, werden wir alle uns daraus machen, dir zu gehorchen und deine Befehle in allen Theileu zu erfüllen. Nochmehr, antwortete der Riese, ich will, daß alle Reichtümmer und Güter des Chuarguam, und insonderheit der Baum Kolpo hieher gebracht werwen; Dann diesen meinen Wohnort habe ich geheiliget, und demselben soll es an nichts fehlen, wodurch er ehrwürdig werden kann. Wünschest du die Absicht meiner Erscheinung auf Erde noch genauer zu kennen: so höre mir zu. Da ich ein mitleidiger Zeuge der schreklichen Strafen der Verdammten in der Hölle gewesen bin: so hab ich mir vorgenommen, sie davon zubefreyen. Meine Anstalten und die zu dem Ende zu gebrauchende Mittel sind folgende. Es müssen die Götter dar-

auf aufmerksam seyn, und alle Menschen müssen sie aufs genaueste ins Werk sezen. Ein jeder, der auf meinem Kopfe, das ist, auf den dritthalb Meilen, die derselbe gegenwärtig einnimmt, einen von Reis oder Weizenmehl, von Butter, von Zuker und Maronen oder Feigen bereiteten Brey seinen verstorbenen Voreltern opfert: dem soll die Erlösung derselben verstattet werden. Dieß ist gewiß und ausser allem Zweifel. Bey diesem Opfer soll folgende Gebetsformel gebraucht werden. „Ihr alle von meinen Voreltern, die ihr eure begangene Sünden durch Qualen büsset, dieses Opfer bringe ich, eure Leiden zu lindern, und euch davon zu erlösen. a) Ihr alle, die ihr durch die Wafen umgekommen, oder eines natürlichen Todes gestorben, die Strafe eurer Sünden noch traget, dieses Opfer bringe ich, eure Erlösung zu be-

a) Noch vielen andern Uebungen schreiben die Inder eine eben so heilsame Wirkung zu. Die nähern Umstände davon befinden sich in dem Werke des Abr. Roger. 1. Th. Hauptst. 21.

schleunigen, und ein glüklicheres Loos euch zu verschaffen. Ihr alle endlich, die ihr ganz vom Laster überwältigt in euren Sünden, ohne Mittel und ohne Hofnung des Heils und der Widerbefreyung starbet, eure Stelle nehme ich heute ein, und bringe dieses Opfer in eurem Namen. Möchtet ihr dadurch nun einmal das Ende eurer Strafen und Qualen erblikken „! Wer das auf die angezeigte Weise und an dem vorgeschriebenen Orte verrichtet, der wird ganz unfehlbar die Befreyung seines Vaters, seiner Mutter, seiner Voreltern, und aller derer erhalten, die ihm angelegen sind. Solte die Dazwischenkunft irgend eines Gottes die Wirkung dieses Opfers auch nur ein einziges mal hintern: so werde ich noch einmal auf Erde erscheinen, noch einmal alles mit Schreken und Entsezen erfüllen. Die Götter insonderheit sollen den Nachdruk meines Zorns empfinden, sie insonderheit will ich mit Unglük überhäufen. Auch der Strom Mohandoj soll heilig und mit der Kraft Sünden zu tilgen ausgerüstet seyn. Wer da auf dem schwar-

zen Berge, den du vor dir siehst, opfert, soll nicht nur für seines Vaters und seiner Mutter, sondern selbst für seine eigne Sünden Vergebung erhalten. Und endlich, weil du, Vichnou, bewafnet mit Schwerd und Schild hierher gekommen bist: so solst du ewig den Namen Godadori führen. — Dieß also ist das Mittel, welches ich dir bekannt machen mußte, und durch dessen Gebrauch die Menschen ihre Eltern aus den Händen des Königs der Hölle erretten können. Zur Befreyung ihrer Voreltern aus den Strafen und Qualen ist dasselbe sehr wirksam.

Bevor ich schliesse, fuhr Biache fort, muß ich noch ein paar Worte über die Eigenschaften und Kräften des Baumes Kolpo beyfügen. Jederman weiß, daß es ein unsterblicher Baum des Chuarguam ist. Eine seiner Wurzeln ist nach Goja *a*) gebracht worden, wo sie einen

zweiten

a) Diese Stadt ligt 30. Stunden gegen Mittag von Casti oder Cashi, Abr-

zweiten Baum hervorgebracht hat. Am Schlusse jedes Alters geht alles zu Grunde, dieser Baum allein bleibt immer, ohne jemals zu sterben. Er erscheint zu Goja unter der Gestalt eines jungen Baumes, der immer im Wachsen ist, ohne jemals Früchte zu tragen. Doch er gibt etwas, das köstlicher als alle Früchte ist, nemlich die Erfüllung aller Wünsche.

Rog. p. 280. welches viele Missionairen für Benares nehmen. Dieser Meinung ist auch Danville beygetretten. *Eclairc. sur la carte de l'Inde. p.* 57.

Drittes Hauptstück.

Chumontou.

Nicht ohne Grund hatte ich behauptet, daß nie kein Gelehrter etwas von der Geschichte gesagt habe, die du da erzähltest. In dergleichen Träume können auch wirklich nur Unwissende und Thoren gerathen. Dritthalbe Meilen Landes soll dieser Ries eingenommen haben; gleichwol war dieser Bezirk damals, wie heut zu Tage bewohnt. Wie soll man diese beide Umstände reimen? Die Bewegungen seines Kopfes sollen die Erde und das Chuarguam erschüttert haben. Du schilderst die Götter so, als wenn sie voll Angst und Schreken sich so gar im Chuarguam nicht mehr sicher geglaubt hätten, und gleichwol lässest du sie auf die Erde kommen, vor ihn tretten, ihm so gar die Füsse auf den Kopf stellen. Den Menschen hattest du beygebracht, die Götter

wären unsterblich, und nun sollen sie in Steine verwandelt worden seyn. So oft hast du schon von Bramma und Chib gesprochen, so oft behauptet, sie wären das oberste Wesen, und nun stellest du sie vor, den einen, wie er von Furcht erstarret sich in einen Winkel verkriecht, wo er kaum den Athen zu holen sich untersteht; den andern, wie er von Schreken versteinert sich dem Riesen zum Sklaven in die Leibeigenschaft ergibt. Ja Chrixnou selber, dein Lieblings-Gott, an den du so oft den Namen der Gottheit verschwendet hast, der so viele grosse Thaten verrichtet, so viele Riesen gestürzt haben soll, er selber spielt keinen rühmlicheren Rollen, auch er wird von Schreken und Entsezen erfült. Was kann man einem Menschen antworten, der in solche Irtümmer gibt? Den Riesen lässest du sagen, er habe keinen. Vater. Nun ist der, der von sich selbst ist, nothwendig das oberste Wesen. Warum lässest du ihn von Mitleid gegen die Verworfenen, die in der Hölle brennen, eingenommen werden, da er sie selbst dazu

verurtheilt hat, und da er sie mit einem einzigen Worte wider frey machen könnte? a)

Noch viele andere Ungereimtheiten legest du deinem Riese in den Mund. Die welche auf seinem Haupte einen Brey von Reismehl u. s. w. opfern, sollen dadurch ihren Voreltern Erleichterung und Befreyung verschaffen. Aber vorerst, essen die Todten nicht: also ist es überflüssig ihnen zu opfern; zweifelst du noch daran: nun es ist leicht einen Versuch zu machen, da wir alle Tage Todte unter uns haben. Vors andere ist jener Ausspruch, den Gott im Augenblike des Todes thut, unwiderruflich, und wer einmal in der Hölle ist, der kömmt nimmermehr heraus. Warum denn die Menschen vorsezlich in Irtum und ins Verderben führen, in dem du ihnen die Furcht vor der

---

a) Hier geht die Handschrift der königlichen Bibliothek zu Ende. Der Rest dieses Hauptstükes und des achten Buches des Ezour-Vedams ist aus dem Exemplare des Hrn. Teißier de la Tour gezogen.

Hölle und der darein führenden Sünde zu benehmen suchest? Ueberdieß sind deinem eigenen Geständnisse nach unsre Vorväter in der Hölle, und die Gaben, welche man ihnen bringt, werden auf Erde gebracht. Wie ist es nun möglich, daß diese auf Erde gebrachte Gaben ins Unterirdische und bis zu ihnen herab gelangen? Wäre das möglich, würden nicht die Könige ihre Reichtümmer mit ihnen wegtragen? Warum versichert uns Gott, daß nichts uns über das Grab hinaus folgen werde, als unsre Tugenden und Laster? Haben wir einmal unsre Augen zugeschlossen: so verlassen uns Güter, Reichtümmer, Ehre, Freuden, Elteren, Freunde, unser Weib, unsre Kinder alles verläßt uns, alles wird von uns getrennt, mit einem Worte nichts bleibet uns mehr übrig, als die Folgen von unsren Tugenden oder Lastern. Auch dieß ist eine von Gott geoffenbarte und durch die tägliche Erfahrung bestetigte Wahrheit. Dir aber ligt daran nichts, ob Gott eine Wahrheit bekannt gemacht habe, oder

nicht: das merke ich nun schon lange. Wenigstens, um nicht mit dir selbst in Widerspruch zu gerathen, hättest du stat des Reises unsern Vorelteren Wasser zu bringen befehlen sollen. In den verzehrenden Flammen müssen sie einen tödtlichen Durst ausstehen; wozu kann ihnen das Reis und die übrigen Gaben helfen? Das Wasser würde wenigstens ihren Durst mäßigen und stillen; aber dabey fändest du deinen Vortheil nicht, und um ihn zu finden, trägst du kein Bedenken, tausend Seelen, unter dem Vorwande die, so in der Hölle sind, zu erquicken und zu befreyen, darein zu stürzen.

Deine Zusäze, in Ansehung der dem Flusse Mohanodi zugeeigneten Kräften, und der an seinen Gestaden zu verrichtenden Opfer, sind eben so unrichtig. Wasser ist immer nur Wasser. In allen Strömen und Flüssen immer nur Wasser. Warum dann vielmehr an den Gestaden des einen, als eines jeden andern opferen? Die Sache zu sagen, wie sie

ist, so sind die Opfer allenthalben gleich unnüz. Die Vergebung unsrer Sünden können weder Flüsse noch Ströme bewerkstelligen. Gott allein kann das, so wie er allein uns von der Hölle verwahren kann. Wer aber einmal darin ist, der ist es für immer. Der Weise macht sich eine Pflicht daraus die Menschen in den Lehren der Tugend zu unterrichten; aber dein Geschäft, du Unglüklicher, ist es, dieselben in die rohesten Irtümmer zu stürzen.

Viertes Hauptstück.

Chumontou.

Damit du denen verschiedenen Oerteren, welche du berühmt zu machen wünschtest, ein gewisses Ansehen verschaffen könnest: so ist es freilich nöthig, einfältige Leute durch erdichtete Wundergeschichten und durch die Verheissung solcher Güter zu täuschen, von welchen du selber wol weißt, daß sie sie nie erlangen werden. Eine ganz glükliche Erfindung ist zu dem Ende der Baum Kolpo; aber einfältig muß der seyn, der sie glauben kann. Diesen Baum lässest du vom Chuarguam herabkommen, schreibst ihm die Unsterblichkeit und eine Kraft zu, den Göttern und Menschen zu allen ihren Wünschen zu verhelfen. Allein wenn dieser Baum eine solche Eigenschaft besizt, warum gaben die Götter sich so viele Mühe wegen der Unsterblichkeit? Warum

müssen sie auf die Opfer der Menschen warten, um satt zu werden? Warum übernehmen die Einwohner von Goja, die doch diesen Baum immer vor Augen haben, so viele Beschwerlichkeiten und Arbeiten um reich zu werden, oder auch nur um ihr Leben zu gewinnen? Warum forderst du selbst meinen Unterricht? Warum endlich, so viele Opfer zur Befreyung der Todten einführen, und zur Vergebung ihrer Sünden so viele Gebräuche anordnen, die zu nichts geschikt sind, als die Lebenden unter die Todten zu versezen? der Baum Kolpo kann ja das alles verschaffen, und dazu ist ein blosser Wunsch genug. Verkehrter und wirklich des Daseins unwürdiger Mensch, wie kanst du doch in der Arglist so weit gehen, um so gar ein Vergnügen und eine Freude darin zu suchen, daß du die Menschen auf die allergröbste Weise hintergehest, und sie so in die Verdammung stürzest? Kolpo a) ist ein Baum wie

a) Dieser schon so oft erwähnte Baum scheint derjenige zu seyn, welchen die In-

andere Bäume; ohne Kenntnis, und also ungeschikt, deine Bitten zu verstehen. Wie solte er dir das zu wege bringen können was er nicht einmal kennt? Bleibt dir noch ein Zweifel übrig: nun du hast Bäum zu Hause; bitte, verlange von ihnen, und du wirst bald einsehen, was die Wirckung davon ist. Doch warum bin ich auch so weitläufig? Du bist ja nicht so ganz dumm, daß du nicht einsehen solltest, daß ein Berg ein Klumpe Felsen, daß das Wasser des einen Flusses wie das eines andern ist, und alles was du lehrtest, zusammengenommen ein Gewebe von lauter Lügen und Irtümmern ausmacht. Aber die Sucht, die Begirde gelehrt zu scheinen,

---

der auf der Küste von Malabar Araiou heissen, und für welchen sie eine so grosse Hochachtung hegen, daß sie es für eine Sünde halten, denselbigen niderzuhauen. Man steht in dem Glaube, daß Bramma, Vichnou und Chib sich in diesem sehr hoch schiessenden Baume aufhalten. Sein Blatt gleichet dem Epheu. *Pagan. Ind.* manus. p. 1.

beherschen dich so ganz, daß du deiner Eitelkeit und den allernichtswürdigsten Absichten alles bis auf das Leben und das Heil der Menschen aufopferst. Möchtest du dann zu deinem eignen, und zu dem Beßten von so vielen andern von dieser wundersamen Verirrung einmal zurücke kommen. Möchtest du heute noch recht innig überzeuget werden, daß die einzige wahre Wissenschaft die ist, welche zur Erkenntnis der Gottheit führt, daß die einzige wahre Grösse in seinem Dienste, die einzige wahre Tugend in der Beobachtung seiner Vorschriften besteht. Die allein können uns in der That ein glückseliges Schiksal nach dem Tode versichern. Möchtest du auch das einsehen, daß die Sünde der größte Feind des Menschen; daß ihm nichts kostbarer als seine Seele ist, daß er ihrer Errettung alles was ihm am nächsten geht aufopfern soll: daß die Begirde nach Reichtum von allen Leidenschaften diejenige ist, von welcher er sich am meisten zu hüten hat, weil von allen keine uns zu so vielen Vergehungen verleitet. In

Gott ist alles ewig, alles unendlich. Seine Begriffe ändern so wenig als sein Wollen. Was er jezt weiß, wußte er von Ewigkeit *a*) und was er einmal wolte, wird er immer wollen. Der nehmliche Charakter kömmt auch seinen übrigen Eigenschaften zu. Seine Weisheit ist wie seine Macht, seine Gerechtigkeit wie seine Güte unendlich, hiemit müssen sie unendliche, wenigstens in Ansehung der Dauer unendliche Wirkungen hervorbringen. Hier haben wir den Grund von der Ewigkeit der Belohnungen und der Strafen. *b*)

---

a) Insonderheit aus dieser Stelle muß man schliessen, entweder, daß der Verfasser etwas vom Christentum gewußt, oder daß wenigstens der Uebersezer die Sprache desselben nachgeahmet habe.

b) Nähme der Verfasser gleich hier die ewige Dauer der Strafen und Belohnungen, so wie wir; an: so dürfte man doch darum seine Meinung noch nicht für den allgemeinen Glauben der Völker Indiens halten. Nach den Verfassern jener beiden Shasters, aus welchen Dow eini-

Gott belohnet als Gott, und darum muß er den, welchen er einmal der Belohnung

---

ge Fragmente bekannt gemacht hat, sind weder die Belohnungen noch die Strafen ewig. s. p. 647. 88. fr. Ueb. Der Bagavadam verwirft diese leztern völlig. In diesem Werke list man, daß Gott alle Geschöpfe, die ohne Ausnahme ihm entgegenstreben, gleichsam in einen Kreislauf sezt, und daß sie alle ohne Unterschied durch verschiedene Wege einmal zu diesem Ziele gelangen. Die Menschen mögen nun Gott mit Verachtung hassen, oder sich durch die Liebe mit ihm vereinigen; sie mögen der Wollust nachhängen oder eine büssende Lebensart führen: so werden sie schon in diesem Leben für ihre Liebe oder ihren Haß belohnet oder bestraft werden. Aber da Gott immer der Gegenstand ihrer Leidenschaft ist: so werden sie allemal in jedem Falle nach einigen zeitlichen Wechseln von Strafen oder Belohnungen zum Besize der Seligkeit gelangen. Bagav. 7. 117. der Handsch. Ein solcher Lehrvortrag widerspricht gerade zu allem demjenigen, was der Verfasser in seinem 5. Buche über die Strafen der Gottlosen nach diesem Leben gelehret hat.

würdig erklärt hat, ewig belohnen. Auch können wir uns einer erfreulichen Unsterblichkeit und einer ewigen Glückseligkeit nur dadurch versichern, daß wir ihm dienen. Glücklich die, welche ihn zu erkennen sich bemühen und ihm zu dienen sich befleißigen. Die erst sind wirklich weise, groß, verehrenswerth und unsrer ganzen Hochachtung würdig. In seinem Gesetze hat uns Gott gleichsam die Bahn vorgezeichnet, die uns zur Ewigkeit der Belohnungen hinführt. Das Buch, worin dieses Gesez enthalten ist, heißt der Vedam.

Eigentlich gibt es nur einen Vedam; allein da vier verschiedene Personen es über sich genommen, denselben zu lehren und ihn der Nachwelt zu überlieferen: so hat man dieses Buch mit vier verschiedenen, den vierfachen Inhalt desselben bezeichnenden, Namen belegt. So heißt, zum Beispiele, der zweite Vedam Chamavedam, weil er uns vorschreibt, wie wir Gott fürchten, hochachten, mit Demut anbeten müssen. — Ich habe auf

alle deine Fragen geantwortet. Findet nun jemand, daß wir in ganz entgegengesezten Begriffen stehn: so wird er die Ursache davon leicht in den ungleichen Beweggründen antreffen, die uns beseelen. Aus Eitelkeit, aus Stolz und Eigennuz schreibest du so viele Bände: auch sind deine Werke eben so viele Misgeburten. Der Wunsch, den Menschen ihre Irtümmer zu benehmen und sie zu erlösen, ist bey meiner gegenwärtigen Arbeit mein einziges Augenmerk gewesen. Auch hielte ich mich alleine an die Wahrheit. Sie allein führte meine Feder und begeisterte mich. Ihr allein werde ich meine künftige Nachtwachen und Arbeiten weihen.

Fünftes Hauptstück.

Biache.

So weiß ich nun was die Vedams sind, aber worin der Zusaz oder der An-

hang derselben besteht, möchte ich auch erfahren?

Chumontou. Die Vedams enthalten alles, was die Menschen wissen müssen und was zu ihrem Unterrichte gehört. Da es aber unmöglich ist, alles in dem Texte des Vedams selber abzuhandeln: so hat ein jeder seinen Anhang erhalten, in welchem theils diejenige Dinge, die dort ausgelassen worden, angeführt, theils die, welche nur obenhin berührt wurden, vollständiger abgehandelt werden. Dies ist es, was man Oupobedam oder Zusaz zum Vedam nennt.

Biache. Ich weiß noch ein Mittel der Rettung. Ich muß dich damit bekannt machen; viele bedienen sich desselben mit gutem Erfolg.

Ich meinerseits bin immer in den Gedanken gestanden, nichts als eine getreue Erfüllung des Gesezes Gottes könne zu unserm

unserm Heil wirksam seyn. Aber dieß ist nie das Mittel, welches du vorschlägst.

Biache. Es gibt auf Erde ein kleines Bäumchen Touloschi genannt. a) Die Vollkommenheiten desselben muß ich dir her erzählen; horche mir also aufmerksam zu. Dieses Bäumchen ist die Frau des obersten Wesens. Weil dasselbige seines gleichen nicht hat: so hat man ihm den Namen Touloschi, Toutona, Nasti, Otsibo gegeben. Von demselben nun macht man folgenden Gebrauch. Befindet sich eine Person in Gefahr des Todes: so holt man eines dieser Bäumchen, bringt es auf ein Fußgestell und opfert ihm. Hierauf gibt man dem Sterbenden ein wenig von der Wurzel desselben zu essen und bedeckt sein Gesicht, seine Augen,

---

a) Dieser Baum kann kein anderer seyn, als der Toulsi, dessen weiches gelbes Holz von den Bramen und Banianen zu Halsbändern und Rosenkränzen gebraucht wird. Zend-A-Vesta. t. 1. p. 527.

seine Ohren und seine Brust mit den Blättern desselben. Mit einem Zweige, den man ins Wasser eingetaucht hat, wird man dann den Sterbenden besprengen, und dabey mit vernemlicher Stimme, so daß er es hören kann, den Namen Touloschi aussprechen. Durch diesen Gebrauch werden ganz gewiß diejenige errettet werden, zu deren Beßten er vorgenommen wird. Das ist aber nicht der einizige Ruze, den man aus diesem Baume ziehen kann. Sein bloßer Anblick schonkann die Vergebung der Sünden zu wege bringen; seine bloße Berührung von jeder Befleckung reinigen, *a*) eine bloße Verbeugung vor demselben von allen Krankheiten heilen. Wer dasselbige täglich wässert, der ist gewiß, daß er den König der Hölle nie sehen wird. Dem Vichnou im Monate Kartiko *b*)

---

a) Aus dieser Ursache tragen die Bramen Tolese, Toulsi oder Touloschi-Blätter im Munde und in den Ohren. Abr. Rog. p. 100.

b) November.

einen Ast von diesem Bäumchen zum Geschenke bringen, ist demselben so angenehm, als eine Gabe von tausend Kühen. Wenn man ihm einen mit Sandel gezierten Zweig dieses Baumes, es mag nun geschehn, wenn es will, zur Gabe bringt: so erlangt man dadurch ein Recht, diesem Gotte selber gleich zu kommen, und die nemliche Glückseligkeit als er zu geniessen. Endlich gibt es auch kein sichereres Mittel einen Menschen aus der Gefahr und aus jedem Unglück zu retten, als wenn man ihm einen Ast des T o u l o s c h i darreicht.

C h u m o n t o u. Entweder bist du betrunken, oder sonst nicht beym Verstande? Was darf ich mir noch wol für eine Frucht für alle meine Mühe an einem vom gesunden Verstande entblößten Menschen versprechen? T o u l o s c h i, sagst du, ist des obersten Wesens Gemalin: so eine Ungereimtheit ist keiner Beantwortung werth. Gott ein reiner unvermischter Geist hat weder Körper noch Figur. Er ist seiner Natur nach unsichtbar, und

verlangt nichts auſſer ſich ſelber. Warum ihm dann eine Frau zueignen? Gleichwol haſt du die Raſerey, ihn überall zu den Menſchen herunter zu ſwürdigen, ihm ihre Laſter und Leidenſchaften anzudichten. Aber geſezt auch, daß das oberſte Weſen eine Frau hätte: ſo würde gewiß ein Baum es nicht ſeyn; und auch das angenommen, ſo würde derſelbe nicht den Himmel verlaſſen und auf Erde im Miſte wachſen. Wäre es genug den Toulo-ſchi anzuſchauen, ſich vor ihm zu verbeugen, um von der Sünde und von jedem Uebel befreiet zu werden: a) ſo würde man weder Kranke noch Sünder mehr ſehen, und dann wäre es auch über-

a) Bey den Perſern iſt der Hom ein Baum, der ebenfals die Geſundheit herſtelt, den Tod entfernt, und den Menſchen bey der Auferſtehung das Leben wider geben wird. Boun-Deheſch p. 404. Zend-A-Veſta. t. 3. Die wundervollen Kräfte des Hom ſcheinen den Indern die Veranlaſſung gegeben zu haben, dem Kolpo und Toulo-ſchi ſo viele Eigenſchaften zuzuſchreiben.

küssig Aerzte zu haben und zu befragen. Touloschi findet man bald überall, sogar auf den Todten-Aeckern. Warum wird denn das hier vorgeschlagene Mittel nicht gebraucht? Der Sünder und der Unglückliche ist in seinen Leiden gewiß nicht sehr zu beklagen, wenn er durch einen blossen Blick, durch eine blosse Verbeugung frey werden kann. Du sezest hinzu, wenn man in einem gewissen Monate des Jahrs dem Vichnou einen Zweig von dem Touloschi bringe: so werde man ihm selbst ähnlich. Stelle den Versuch selber an. Bist du denn so plözlich in einen neuen Vichnou verwandelt: so wirst du das Vergnügen haben, Opfer und Anbetung von den Menschen zu erhalten. Unglücklicher, du bist eine wahre Schande deiner Kaste. Zum Unglücke und Verderben der Menschen scheinest du da zu seyn. Ich will damit schliessen, daß ich dir einen schon oft gegebenen Rath widerhole: möchte es gegenwärtig mit mehrerer Wirkung geschehen! den gröβten Theil deines Lebens brachtest du damit zu,

daß du die Menschen verführtest und betrogest. Den noch übrigen Rest wende an sie zu rechte zu weisen und zu erretten. Mit großen Schritten ruckt der Tod herbey; nach demselben gibts keine neue Geburt, kein neues Leben mehr. *a)* Halte dich also für ein und alle male an Gott und an ihm allein.

Biache. Wenn ich noch einigen Anspruch auf deine Gewogenheit machen darf: so sage mir noch was die Ehe ist, und wie sie vollzogen werden muß. *b)*

---

a) Dies stimmt mit der allgemein angenommenen Lehre der Inder nicht überein.

b) Jede Kaste hat ihre eigene durch den Vedam vorgeschriebene Gebräuche zur Feier der Heirat. Henri Lord c. 9. Die von Taly ist die merkwürdigste und allen vier Kasten gemein. Man kennet dieselbige aus den Reisebeschreibern zu gut, als daß wir nöthig hätten, uns hier ins Detail einzulassen.

Thumonton. Das Wesen der Ehe besteht in der Uebereinstimmung zweyer Personen, die untereinander einen Vertrag eingehen. Ohne sie befragt zu haben, ohne zu wissen, ob sie einige Neigungen gegen einander haben, und sich zu heirathen entschlossen sind, soll man nichts verfügen. Vor allem aus also muß man sich von ihrer wechselseitigen Zusamenstimmung versichern. Nachdeme sie sich denn in Gegenwart angesehener und tugendhafter Personen erkläret haben; so wird einer sie mit Blumen von Gold und Edelsteinen ausschmücken, sie Tags, niemals aber des Nachts zum Tempel bringen, wo in Gegenwart ihrer Verwandten ein Brame folgendes Gebet hersagen soll.

„ Gott, Herscher der Welt, Gott,
„ Schöpfer und Erhalter von allem,
„ wir alle sind das Werk deiner Hände,
„ und weder über uns selbst, noch über
„ andere dürfen wir etwas ohne deine

„ Vorschrift und ohne deinen Willen be-
„ stimmen. Ich bin dein Geschöpfe, und
„ dafür hast du meine Verehrung; die-
„ ses Mädchen ist's auch und es gehört
„ dir mehr zu, denn mir. Nicht an-
„ ders als nach deinem Gutbefinden,
„ also werde ich über dasselbige verfügen.
„ Lasse uns, o Gott, deine Absichten mit
„ demselben erfahren, um einzusehen, ob
„ sie mit den unsrigen übereinkommen!
„ Segne diese Ehe, die wir unter deinem
„ Einflusse und nach deinem Willen
„ stiften."

Nachdeme dieses Gebet zu Ende gebracht ist, und nach dem die Verwandte ihre Zufriedenheit bezeugt haben: a) so wird der Vater dem künftigen Gemale seine Tochter schenken; dieser hingegen

---

a) Ehmals machten sich die ehlichen Verbindungen in Indien ohne die Genehmigung der Verwandten durch die blosse Einstimmung der Partheyen. Diod. Sic. l. 19. §3. 34.

zu seiner neuen Gemalin sagen: „Immer müsse dein Wille dem meinen gleichförmig seyn.“ Nunmehr werden sie unter dem Schalle der Instrumente nach Hause begleitet. Dies ist es, worin die Ehe und ihre Gebräuche bestehen, unter welchen sie vollzogen werden soll.

Erläuterungen.

I.

Nachdem Geständnisse des Inders, welcher den Bagavadam übersezet hat, wird die Schöpfungsgeschichte in den Pouranams auf verschiedene Weise erzählt. Es ist so gar schwer alle in dem ersten dieser Werke vorkommende Umstände unter einander zu vergleichen, zumal sie nicht eben allemal das Verdienst der Deutlichkeit haben. Neben dem würde die metaphysische Sprache des Verfassers, das lange Verzeichnis der erschaffenen Dinge, und, um mich so auszudrucken, die Geschichte ihrer Genealogie den mehresten Lesern eben nicht sehr angenehm seyn. Dennoch wollen wir einige Stellen aus dem zweiten Buche des Bagavadams anführen, welche

zeigen werden, wie der gemeine Haufe und die Weltweisen von Indien sich diese wichtige Sache vorstellen. Man wird dieselben mit der Erzählung des Chumontou leicht zusamenhalten können.

Gott frey, unveränderlich, allein existirend, ohne Eigenschaft, ohne Handlung, ohne Beschaffenheit entschloß sich zu schaffen. Dieses Wesen unendlich viel kleiner als ein Atom und unendlich viel größer als dieses ganze Weltall, *a*) brachte sich selbst im Wasser hervor; wohin es sich begeben hatte und wo es lag, *b*) und aus

---

a) Ohne Zweifel erinnert sich hier der Leser jener schönen Vergleichung der Allgegenwart Gottes, die Brokes dem Pascal abgeborget hat.

Zirkel, den kein Mensch mit Worten
Und kein Geist mit Denken mißt!
Dessen Mittel aller Orten,
Dessen Umkreiß nirgend ist.

Uebers.

b) Die Dunkelheit dieser Stelle rührt vom Originale her. Uebers.

dieser Ursache erhielt es den Namen Ra-
ray nam. Nachdem es durch seine Maya (affection) die drey Kräfte oder Beschaffenheiten, nemlich Tamadam, (das Accident,) Raßadam, (die Qualitet) und Satvigam, (die Macht) und durch dieselben verschiedene den Göttern, den Riesen, den Vögeln und den Thieren angemessene Körper hervorgebracht hatte: so schuf es durch seinen Gedanken den Raum (Agaßam.) Aus dem Raum entstand die Luft, aus der Luft das Feuer, aus diesem das Wasser, aus diesem die Erde. Durch die Mischung dieser Elemente sind hernach allerhand empfindliche und unempfindliche Wesen entstanden. Bagavad. l. 2.

II.

Herr von Voltaire sammelt die verschiedenen im zweiten Hauptstücke des ersten Buchs des Ezour-Vedams vorkommenden Stellen, welche die Schöp-

fung betreffen. Einige Umstände, die dem indischen Werke nicht zur Ehre gereichten, glaubte er unterdrücken zu müssen. Uebrigens schmückt dieser berühmte Schriftsteller die Uebersezung des Ezour-Vedams mit den unnachahmlichen Schönheiten seiner eignen Schreibart aus. Er führt sie in folgenden Ausdrücken an.

„ Das oberste Wesen ist es, was alles
„ schuf, das was empfindet, und was ohne
„ Empfindung ist. Es waren vier ver-
„ schiedene Weltalter: am Schluß eines
„ jeden geht alles zu Grunde, alles wird
„ überschwemt, und allemal ist der Ueber-
„ gang von einem Alter zum andern eine
„ Fluth. u. s. w.“

„ Da Gott noch allein, und ausser
„ ihm nichts vorhanden war, faßte er
„ den Entschluß die Welt zu schaffen.
„ Vorerst schuf er die Zeit, denn das
„ Wasser und die Erde. Aus der Mi-
„ schung der fünf Elemente, der Erde,
„ des Wassers, des Feuers, der Luft und
„ des Lichts bildete er die unterschiedene

„ Körper, welche er auf die Erde hinstellte.
„ Der Kugel, die wir bewohnen, gab
„ er die Gestalt eines Eyes. Auf der
„ Mitte der Erde erhebet sich der höchste
„ aller Berge, Merou genannt (es ist
„ der Immaus.) Adimo, (dies
„ ist des ersten Menschen Name) kam
„ aus den Händen Gottes. Prokriti
„ ist der Name seiner Gattin. Von Adi-
„ mo stammt Bramma her, der Ge-
„ sezgeber der Nationen und der Vater
„ der Bramen. Defenfes de mon Oncle.
„ chap. 12."

Ohne Zweifel wird man sich wundern, daß Hr. von Voltaire nach dieser langen Anführung in dem nemlichen Werke behaupten darf, „daß verschiedne Brachmanen, wie man sagt, annehmen, „die Erde habe mehrere Ueberschwemmungen erfahren. Davon stehe weder „in dem Ezour-Vedam etwas, „noch in dem Cormovedam, den er „mit der größten Aufmerksamkeit durch„gelesen habe. Indessen kommen doch

„ viele nach Indien abfertigte Missionaire „ mit einander überein, daß die Bra„ men mehrere Ueberschwemmungen an„ erkennen,“ Seconde Diatr. p. 76. Eine ähnliche Unachtsamkeit kann man höchstens dem Schreiber des Hrn. von Voltaire beymessen. Hätte dieser große Mann wol schon vergessen haben können, was er einige Blätter vorher angeführt hatte, und was so viele andere Stellen des Ezourvedams sagen: dort werden weder Ueberschwemmungen noch jene Schrecknisse der Natur verspürt, die die Erde verwüsten, und alles zu Grunde richten. Viertes Buch. zweites Hauptstück. 2 Th. S. 11, die Fluth, welche am Ende eines jeden Alters eintrit, heißt die Nacht, oder der Schlaf des Bramma. Buch. 3. Haupt. 5. In dem Bagavadam finden sich mehrere die Flath betreffende Umstände, die mit der Schrift übereinkommen. Noch mehrere werden in dem Matcham, einem der achtzehn Pourannams ange-

führt; in demselben wird diejenige Lehre vorgetragen, die Vichnou, den Indern zu folge, jenen acht Personen vorgetragen hat, die der allgemeinen Zerstörung entkamen u. s. w.

III.

Im figürlichen Sinne bedeutet Bramma den Schöpfer; Vichnou den Erhalter, und Chib den Zerstörer. Holwell. c. 4. Nach einem Shaster, aus welchem Dow einige Fragmente bekannt gemacht hat, ware Maja, (die Eigenschaft, Affection) von Ewigkeit her in Gott. Sie theilt sich in drey Arten, die schöpferische, die erhaltende, die zerstörende Eigenschaft. Die erste wird durch Bramma, die andere durch Vichnou und die dritte durch Chib vorgestelt. Der Verfasser des Bagavadam belehrt uns, daß Gott durch seine hervorbringende Kraft das Weltall unter der Gestalt des Bramma geschaffen habe; daß er es unter der Gestalt des Vichnou durch seine erhal-

tende

tende Kraft unterstüze; daß er es endlich durch seine zerstörende Kraft als Routren oder Chib verstöre. In dem vierten Buche dieses Werkes lesen wir, Vichnou habe sich vor den versammelten Göttern erklärt, zwischen Bramma, Vichnou und Routren seye gar kein Unterschied; er selber seye unter dem Namen des Bramma der Erschaffer, unter dem des Vichnou der Erhalter, und unter dem des Routren der Zerstörer.

Die untergeordneten Gottheiten sind nach dem Bagavadam ein mit dem Vichnou consubstantielles Produkt l. 2. viele indische Lehrer betrachten so gar diesen Gott, eben wie den Bramma und Chib nur als Genien eines höhern Ranges, als Diener des Willens des obersten Wesens, welchen aufgetragen ist, die Welt hervorzubringen und zu regieren. Couto, dec. 5. l. 6. Noch andere Bramen versicherten dem Bernier, daß der Dienst, den sie ihren drey vornehm-

sten Gottheiten bewiesen, nur relativ wäre. voyag. tom. 1. p. 119.

IV.

Es gibt nach dem kosmographischen Systeme der Inder vierzehn Welten, sieben obere, und eben so viele untere, die man aber gleichwol als eine einzige ansehen kann, wie Abbe Mignot Acad. des Inscrip. t. 31. p. 248. es sehr wol bemerket, zumal sie insgesamt in einem Eye eingeschlossen sind. Das Sinnbild davon ist die Kuhe. Die Inder bilden sich ein die beiden Hörner, die beiden Ohren, die beiden Augen und das Maul dieses Thiers stellen die sieben oberen, die vier Füsse, der Schwanz, der Hintere und das Euter die sieben untern Welten vor. Pagan. Ind. Mf. part. 1. Die Erde ist von der Bergkette Sacravalam, deren Gipfel bis an das Leere oder den Raum hinreicht, umgeben. Sie wird von vier Elephanten unterstüzt. Jenseits dieser

Gebirge ist alles Finsternis. Bagav. l. 5. Hergegen ligt der Berg Merou gegen den Mittelpunkt der vierzehn Welten. Um denselben herum dreht sich die Sonne mit den übrigen Sternen. Diese lezte Meinung, welcher die Inder jederzeit zugethan gewesen, und welche eine Folge ihrer Unwissenheit ist, ist ihnen gleichwol nicht eigentümlich, schon das gemeine Volk zu Athen hegete sie. Acad. des inscr. t. 18. p. 109. 110.

Nicht nur steht der Berg Merou in der Mitte der vierzehn Welten: sondern er verbindet dieselben auch unter einander. Die Inder glauben dieser Berg bestehe aus 12080 Karat reinen Goldes und er ruhe auf acht Elephanten. Diese Thiere selber stehen auf einer Schildkröte, die wider von der Schlange Sechat oder Ady-Sachen unterstüzet wird: *a*) aber

---

a) **Worein sind die Pfeiler der Erde versenkt?** Eine sehr alte Frage: Job. 38. 6. Job hat dieselbige vernünftiger

die Schlange worauf ruhet die? Die Weisen Indiens antworten, zu dieser Schwierigkeit finden sie in ihren heiligen Büchern keine Auflösung. Wenn nun die Schlange

---

als diese Weisen Indiens beantwortet: Er breitet die Mitternacht aus auf das Leere; er hänget die Erde an nichts. Ebend. 26. 7. Ich kann mich nicht enthalten hier eine Stelle aus des Schaftesbury's Sittenlehrer abzuschreiben. „Wir dürfen, sagt er, über die indianischen Weisen eben nicht so sehr lachen, wenn sie ihrem Volke zum Unterricht, worauf dieses große Gebäude der Welt stünde, sagten: auf einem Elephanten — Und worauf der Elephant? Eine kitzliche Frage! darauf aber billig gar nicht hätte sollen geantwortet werden. Hierin sind unsre indianische Weltweisen nur zu tadeln. Sie solten mit dem Elephanten zufrieden seyn, und nicht weiter gehen. Aber sie hatten eine Schlange im Vorrath, deren Rücken ihnen breit genug dünkte. So mußte denn die Schlange die neue Last tragen, und folglich stand der Bau schlechter als vorhin. S. 45. Uebers.

um sich unter einer so ungeheuren Last ein wenig zu erholen, die Welt von der einen Achsel auf die andere hinrükt: so werden dadurch die Erderschütterungen verursachet. Alle diese Umstände haben wir aus dem vierten Hauptstüke einer in der königlichen Bibliothek befindlichen Handschrift, über die Irtümmer der Inder auf der Malabarischen Küste. Die Mittheilung derselben verdanken wir der Gefälligkeit des gelehrten und rechtschaffnen Hrn. Bejot, des Aufsehers der Handschriften dieser kostbaren Sammlung. Ueber den Berg Meru sehe man noch l'examen crit. des hist. d'Alex. p. 241. &c. 312. &c.

V.

Da sich der Verfasser des Ezour-Vedams nicht hinlänglich über die vier Alter, welche, nach den Indern, die Dauer der Welt ausmachen, und über das Ende derselben ausbreitet: so glauben wir hier diese Lüke aus der Erzählung

des Bagavadams ergänzen zu müssen. Man wird uns hernach einige Anmerkungen über die indische Chronologie überhaupt erlauben. Laßt uns von dem ersten Punkte ausgehen.

Für die Götter ist ein ganzes Jahr nicht mehr als ein Tag; dreyhundert und sechszig solcher Jahre machen also ein göttliches Jahr aus. Das erste Alter Kredajugam genannt, besteht aus 4000. göttlichen, oder 14400000. gewöhnlichen Jahren von 360 Tagen. Nach diesem Zeitlauf verflossen 800 göttliche Jahre. Das zweite Alter von 3000 eben solcher Jahre heißt Predajougam. Auf dasselbe folgte ein Zwischenraum von 600 Jahren, und auf das dritte Alter Duatarajougam einer von 2000 göttlichen Jahren. Kaliougam endlich, das vierte Alter soll 1000 Jahre währen, und von einem Zeitraum von 200 Jahren abgelöset werden. Von diesen Altern ware das erste vollkommen; in demselben herschte die Tugend und gieng auf vier

Füssen. Im zweiten wurde sie schwächer, und wandelte nur noch auf dreyen. Noch einen Fuß büßte sie im dritten Alter ein, und in dem vierten bleibt ihr gar nur noch ein einziger übrig. Diese vier Alter mit denen dazwischen befindlichen Zeiträumen heissen Chadirjougam oder Majahajougam, eine Epoche von 12000 göttlichen Jahren. Und tausend solche Jahre machen einen Tag des Bramma von zwölf Stunden aus.

Am Schlusse dieses Tages ruhet dieser Gott aus. Während seines Schlafes ist das ganze Weltall überschwemmt, und wie durch eine allgemeine Fluth verwüstet. Die vierzehn grossen Perioden, Manou genannt, wovon jede aus 71 Mahajougam besteht, werden eine nach der andern verfliessen, bevor Bramma einschläft. Während diesen Perioden werden der Indro oder Devendren, die Götter und alle Patriarchen zusamengenommen erfüllt von einem göttlichen Lichte leben.

Am Ende aller dieser Zeiten wird die Sonne und der Mond verfinstern, und Dunkel wird sich über alle Weltkörper ausbreiten. Dann wird Vichnou allein, dieses Wesen des Lichts, alles beleuchten, und Adv=Sachen, die tausendköpfige Schlange wird ihr Feuer auswerfen, und alle Weltkörper in Asche verwandeln; dann wird sich ein tobender Sturm erheben, das Meer wird seine Ufer überwältigen, die drey Welten, den Himmel, die Erde, den Abgrund überschwemmen. Vichnou wird auf der Schlange sizend mitten im Wasser die Welten in seinen Schos aufnehmen. Bagavad. l. 3. p. 45. 46.

Es scheint das Genie der Inder habe sich immer nur mit dividiren und multipliciren beschäftigt; die Rechnungen derselben über das Alter der Welt sind nichts anders als Träume ihrer Einbildung. Hr. Freret bemerket sehr gut, daß 1°. die gegenwärtige Periode Kaliougam ausgenommen, sich sonst in den

Fabeln der Inder gar nichts vorfindet, was einigen Grund in der Geschichte hätte. 2°. daß die Zeitrechner sich hauptsächlich müssen angelegen seyn lassen, den Anfang des Kaliougam feste zu sezen, weil dieser Zeitraum, wann er einmal bestimmet ist, den Anfang der historischeu Zeiten bey den Nationen Indiens angeben wird. Acad. des Inscr. hist. t. 18. p. 46. Aus den Berechnungen des Hrn. le Gentil, deren Genauigkeit zuverlässig ist, erhället, daß sich die Inder jezt 1778 in dem 4880. Jahre des Kaliougam oder des unglücklichen Alters befinden. Acad. des scienc. 1772. part. p. 198.

Der fabelhaften Zeitrechnung ihrer Nation messen die gelehrtesten unter den Bramen wenig Glauben bey. Holwell. c. 4. Wirklich sind die drey ersten Alter nur mit solchen Begebenheiten angefült, die Beziehung auf den Aufruhr der Debtah oder der gefallnen Engel haben, und wobey die Menschen gar nicht zum Vor-

schein kommen. S. den Shaster des Hrn. Holwell. c. 4. Die Inder geben vor, der Vedam seye dem ersten Menschen übergeben worden. So ungegründet dieses Vorgeben ist: so beweiset es doch, daß die Welt *a*) nicht so alt ist, wie

---

a) Nicht ganz so. Es beweiset nur daß das Menschengeschlecht nicht so alt, wie die Welt ist. Die Lavaschichten, welche Brydone berechnet, und auf welche Halhed Anh. zur Einleitung. p. 116. sich beziehet, und noch sehr viele andere Spuren in der Natur führen auf die Vermuthung, daß das Alter der Erde weit über die mosaische Kosmogonie hinausreicht. Hingegen erhellet aus der Geschichte der Abstammung der Völker und der Sprachen, aus der Geschichte der Künste, der Wissenschaften und der Sitten, daß das Menschengeschlecht unmöglich älter, als die mosaische Schöpfungsepoche seyn kann. Es ist daher wahre Unwissenheit, wenn man aus dem erwiesnen höhern Alter der Erde einen Beweis für die ungeheuren Zeitrechnungen der Egyptier, Chaldäer, Chineser und Inder hernehmen will. Aber wenn das Unwissenheit ist: so ist es Unredlichkeit, das erwiesene höhere Alter der Er-

sie behaupten, zumal dieses Buch so gar nach der Meinung der für die Ehre ihrer heiligen Bücher allereifrigsten Bramen nicht

---

de in einen Einwurf gegen die mosaische Chronologie zu verwandeln. Die Erde mag Jahrtausende hindurch unter der Gestalt eines Konreten, wie Whiston glaubte, oder unter jeder andern Gestalt noch so viele, und noch so sehr von einander entfernte Revolutionen erfahren haben: was schadet das der Erzählung Mose? Er beschreibt ja nur diejenige Veränderung, vermöge welcher sie vor ungefehr 6000. Jahren ihre gegenwärtige Einrichtung erhielt, und also in Hinsicht auf uns Menschen --- zu seyn anfieng, und geschaffen wurde. Er selber unterscheidet deutlich, zwischen dem Anfange, in welchem Gott alles schuf, und dem ersten Tage, an dem er diese Erde für uns einzurichten anfieng. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten, d. i. um mit der Schule zu reden, zwischen der ersten und der zweiten Schöpfung kann ein vielleicht unermeßlicher Zeitraum verflossen seyn. Wo ist dann hier der Widerspruch zwischen der Geschichte der Natur und der Bibel?

Uebers.

mehr, dann 4866. Jahre hat. Holwell. c. 4. Also hatte der Verfasser des Ezour-Vedams recht die indischen Berechnungen über die ersten Alter als eine blosse Erdichtung anzusehen. B. 2. 3. 4. In Ansehung dieser Perioden hat le Gentil ein sinnreiches System ausfindig gemacht, welches wir hier anzuführen nicht unterlassen können.

„ Diese vorgegebene Dauer der Welt und ihrer verschiednen Alter, sagt dieser gelehrte und sinnreiche Reisebeschreiber, schiene mir ebenfals anfangs so übel ausgedacht, und die Zalen so sehr aufs Gerathe wol hingeworfen, daß ich lange nur nicht einmal die Mühe übernehmen mochte, der Ursache davon nachzuspüren. Oft erinnerte mich der Lehrer, den ich genommen hatte, zum Vortheil des Systems der Inder an ihr Altertum, und ich meinerseits erinnerte mich, daß er mich in denen Berechnungen der Sonnenfinsternissen, die ich unter seinen Augen machen mußte, immer eine Bewegung der Sternen von

54. Sekunden auf das Jahr voraus sezen liesse; nunmehr fienge ich zu vermuthen an, alle diese Alter seyen vielleicht nichts anders als eine gewisse Anzal von Revolutionen der Tagsgleiche. Ich blieb nicht lange in der Ungewißheit, und entdekte in der Gegenwart meines Lehrers, daß die vier Weltalter, von welchen die Inder so viel Aufhebens machen, nichts anders als astronomische Perioden wären, die man bis ins Unendliche vermehren kann. Dann so bald die Bramen annehmen, daß die Tagsgleiche jährlich um 54. Sekunden früher eintreffe: so werden für die ganze Umwälzung des Himmels 24000. Jahr erfordert. Nun lassen sich alle vorhin erwähnte Alter durch 24000 dividiren, woraus klar ist, daß dieselbe eben so viele Prioden von der Bewegung der Sternenin in die Länge ausmachen.„ Acad. des Scienc. ann. 1772. 2te part. p. 191.

VI.

Jener Zustand der Unempfindlichkeit, zu welchem die Inder dadurch zu gelangen hoffen, daß sie sich durch die Betrachtung mit Gott zu vereinigen suchen, ist ein Fanatismus, dessen Quelle in der Schwäche des Geistes, und einer aus dem Einflusse des Himmelsstriches herrührenden Unthätigkeit der Seele verborgen ligt. Siehe hierüber die Gedanken des Hrn. Bailly, Lettr. sur l'Origine des Scienc. p. 92. Diese ausschweifende Lehre breitete Budda im Oriente aus. In dem Amberkend, und in dem Buch der Sprüche, (livre des Sentences) welches dem Fo zugeschrieben wird, wird dieselbige deutlich entwikelt. s. Acad. des Inscr. t. 26. p. 594. Hist. des Huns. t. 2. p. 227. Diese übertriebene Selbstgenügsamkeit (Quietisme), welche zur obersten Glükseligkeit leiten soll, heißt Safene bey den Japonesen, Koung-Hiou

bey den Chinesen, Nireü pam bey den Siamesen und Nibam bey den Peguaneren. Die verschiednen Grade der Vollkommenheit und der Entzükung, (extase) werden in Indien mit verschiedenen Namen bezeichnet. Um die sonderbaren Meinungen dieses Volks über diese betrachtende Zernichtung zu erklären: muß man vor allem aus anmerken, daß dabey zwey Arten der Tugend unterschieden werden, die eine Pravarty und die andere Nivarty.

Die erstere zerfält überdieß noch in Ichtam und Bourlam. Die Handlungen, die sich auf religiose Ceremonien beziehen, heissen Ich tam. Andere gute Werke, Wie z. B. Gasthöfe anlegen, Brunnen und Teiche ausgraben, Alleen mit Bäumen bepflanzen, grüne Lauben anpflanzen, werden Burlam genannt. Durch dergleichen Werke verdient man einen Plaz in dem Mond, wo man eine Glükseligkeit genieſſen wird, deren Dauer nach der Menge und der Beschaffenheit jener Wer-

ke bestimmt werden soll. Hierauf werden sie auf die Erde zurück kommen, sich in irgend einer Materie verkörpern, und bald einen Theil von der Substanz eines Menschen, bald eines Thieres ausmachen, so wie diese Materie von denselben gegessen werden wird. Ist dann der Same ausgebildet: so werden die Menschen von neuen widergeboren, und dieses so oft, bis daß sie endlich Muth genug erwerben, jene Tugenden zu üben, welche unter dem allgemeinen Namen Nivarty begriffen sind.

Sind sie dann einmal bis zu diesem obersten Stande der Vollkommenheit gelanget: so werden sie von dem Feuer der Weisheit brennen; dannzumal werden die Sinne ohne alle Gewalt seyn, und die in sich selbst versenkte Seele sich in der Unendlichkeit des allgemeinen Wesens verlieren. Nach den Indern stirbt der betrachtende Mensch in dem Augenblicke, da die Sonne ihren Lauf gegen Norden richtet, an dem Morgen eines Tages in dem

dem ersten Mondsviertel. Dann gelangt er von den Stralen der Sonne emporgezogen in das Paradis des Bramma, wo unaussprechliche Freuden auf ihn warten. Bagavad. l. 8.

Die Inder glauben durch verschiedene Mittel in den Zustand Nivarty gelangen zu können. Der büssende Souguen sucht in dem zweiten Buche des Bagavadams dieselben dem König Parichitou zu erklären. „Wer sich, sagt dieser Büssende, der Betrachtung ergeben will, der muß sich vor allem aus an einen abgelegenen Ort verfügen, sich in sich selbst zu rüke ziehen, und alle diejenige Leidenschaften, die den Frieden der Seele stören, verbannen. In diesem Zustande kann er sich den Vichnou, unter der Gestalt, welche Visva-Ruba m (die Gestalt des allgegenwärtigen Wesens) heißt, gedenken. Das ist eine lebhafte Vorstellung der Erde, des Wassers, des Feuers, der Luft, des Raums, des Mahatram und Ahangaram, als jene sieben

Theile betrachtet, welche die Elemente des Weltalls, und die Zierde der Gottheit ausmachen. Stellet euch vor, ihr seht zu seinen Füssen die untere Welt Padalam; über seinen Füssen die Welt Nagam; bey seinem Haupte die Welt Adalam; bey seinen Knien Taradalam; an seinem diken Beine Soudalam; bey seinen Nieren Vidalam; an seinem Nabel die Erde, welche wir bewohnen; an seinem Bauche die Luft; an seiner Brust die Kugeln der Planeten und der Sternen; an seinen Schultern die Welt Vauvanam; an seinem Halse Souarkam; an seiner Nase Magaram; an seiner Stirne Genelogam, und an seinem Kopfe endlich Satialogam. Die Gottheiten Indren stellen seine beide Armen vor, diejenigen aber, welche Astvani heissen, sind in der Spize seiner Nase eingeschlossen.

Der Wind entsteht aus dem Athemholen des Vichnou. Feuer ist sein Gesicht, die Sonne und der Mond sind seine

Augen. Durch die Bewegung seiner Augenlieder entstehen Tag und Nacht. Seine Augbraunen sind das Paradis des Bramma; alle Vedams sind das Wort des Vichnou; die Bäume und die Pflanzen sind seine Hare, die Bewegung ist die Folge seiner Belustigungen. Die in vier Zünfte abgetheilte Menschen sind von ihm geboren, sein Gesicht hat die Brachmanen, seine Schultern die Xartrier, seine diken Beine die Vassiar oder Vaniguer, und seine Füsse die Xoutres oder Choutres hervorgebracht. Die Personen von diesen verschiedenen Kasten bringen ihre unterschiedene Merkmale mit sich zur Welt. Und nach dieser Angabe muß das Bild des Vichnou entworfen werden.

Unbekannt darf es Ihnen nicht seyn, daß zwischen diesem Gotte und der Welt kein Unterschied ist, und daß sie beide ihrem Wesen nach ein einziges Ganzes ausmachen. Nichts ist in der Welt, das nicht der Vichnou wäre. Dieser Gott

nimmt alle mögliche Gestalten an, und wirckt auf unzähliche verschiedene Arten, ohne doch wirklich alle diese anscheinende Veränderungen zu erfahren, einem Schlafenden gleich, der im Traume diese oder jene Handlung zu verrichten glaubt, ohne daß doch in der That etwas davon ist. Wenig aufgeklärte Personen beobachten auf das genaueste die im Vedam enthaltene religiose Vorschriften. Die Weisen hergegen, indem sie auf alle Güter dieses und so gar des künftigen Lebens Verzicht thun, betrachten die Sachen unter einem ganz anderen Gesichtspunkte. Sie wünschen sich weder Matrazen, darauf zu schlafen, noch vortrefliche Gerichte zu ihrer Nahrung, zufrieden mit Kräutern und Wurzeln. Ihr Trank ist reines Wasser, und ihr Lager die Erde. Die Weltmenschen, welche sich hier gar nicht mit der Betrachtung des Vichnou abgeben, werden nach ihrem Tode in einen brennenden See geworfen, wo die Diener des Gottes des Todes, des Jameen, sie mishandeln werden.

Noch eine andere kürzere Art den Vichnou zu betrachten, ist, daß man bey sich selbst das Bild davon einer flachen Hand hoch vorstelle und ihn vom Kopfe bis zu den Füssen anbete. Mit dieser Betrachtung verbinden die Weisen eine strenge Busse; sie verbessern ihr ganzes Verhalten und ertöden ihre Leidenschaften. Sind sie einmal von der Gewalt ihrer Sinne befreit: so befinden sie sich in Vereinigung mit dem Bramma. Dann thun sie auf nichts mehr Anspruch, sie verstehen so gar die Bedeutung der Worte **mein** und **dein** und **sein** nicht mehr. Dann fährt die Seele oben zum Kopfe aus, und vermischt sich mit dem allgemeinen Wesen. Die welche einmal das Ziel dieser Betrachtung erreicht, werden nach dieser Vereinigung nicht wider geboren zu werden von nöthen haben.

Die dritte bey den Weisen übliche Art, den Vichnou zu betrachten, ist ein Geheimnis und heißt die **abgezogene Betrachtung.** Man sondert nemlich den

Vichnou in Gedanken von dem Weltalle und allem, was körperlich ist, ab. Die, welche dieser Betrachtung sich wiedmen, werden in den Schos des Bramma zurüke kehren; ihre Substanz wird sich mit der des Vichnou mischen, und in dieser Welt werden sie nicht wider, den andern gleich, geboren werden.

Aus dieser Beschreibung können wir uns einigen Begrif von den Schwermereyen der betrachtenden Jnder machen. Will man ihre Lehre noch näher einsehen: so darf man unr die Abhandlung des de Guignes und Mignot Acad. des inscript. t. 26. p. 791. &c. t. 31. p. 320. durchlesen. Wir wollen diesen Artikel mit der Anmerkung des Verfassers des Bagavadams beschliessen, daß dieser Zustand der Anschaulichkeit bey den Jndern überhaupt Jogam, Betrachtung, heisset. Die Art sich das oberste Wesen so vorzustellen, daß man sich mit demselben gleichsam identificirt, wird Sarkunam, die löbliche Handlung genannt, und die

dazu erforderliche Vernichtung Nirkunam, die Ruhe. Die irdische Glückseligkeit, welche man durch diese Ruhigkeit zu erwerben hoffet, trägt den Namen Varoupiam, Bild Gottes, und Vayoutchiam, Vermischung oder innigste Vereinigung mit Gott Bagavad. l. 8. wird jene genaueste Verbindung mit dem obersten Wesen genannt, nach welcher die Seelen keiner Widergeburt mehr bedürfen. Die Joghis oder betrachtende Bramen nehmen noch eine vierte, von diesen verschiedene, Betrachtung an. Sie heißt Achattangayogam. Dahin erhebt man sich durch acht verschiedene Stufen der ekstatischen Vollkommenheit, und gelanget so weit, daß man von der blossen Luft leben kann. Bagavad. l. 4.

VII.

Alle Völker haben ungefehr die nemliche Moral. Die Indische zeichnet sich durch nichts aus, als durch jene Gelindigkeit und Menschlichkeit, die den Cha-

rakter dieser Nation ausmachen. Heinr. Lord. 8. Hauptst. hat uns mit den acht allgemeinen für alle Kasten verbindlichen Gebotten bekannt gemacht. Aber neben jenen Vorschriften hat dann noch iede Zunft und jeder Stand seine eigenen. Nur diejenige wollen wir anführen, welche die Verehlichten betreffen, und dann auch jene Grundsäze, deren sich die Bramen mit so vielem Vortheil bedienen, um Gut und Ansehen zu erwerben.

Bey den Indern wird der Ehbruch für ein schreckliches Verbrechen gehalten. Erst am fünften Tage nach der Reinigung, besonders zur Zeit des Vollmondes, dürfen sie sich ihren Weibern nähern. Es ist nicht genug, daß eine Inderin gegen ihren Mann alle Pflichten erfülle und ihm willig gehorche: sie muß über dies seinen bösen Charakter durch ihren Umgang bessern, und ihn als einen Gott ansehen.

Die Bramen fordern eine nicht mindre übertriebene Achtung. Mit ihrer

Würde darf nichts verglichen werden. Vichnou selbst heget für ihre Person eine gewisse Hochachtung. Der Staub ihrer Schuhe wird im Himmel, auf der Erde und in der Hölle verehret. Man soll den Bramen Almosen steuern, und ihnen zur Zeit der Sonnenfinsterniſſe, des Neu- und Vollmonds jeden Monats zu essen geben: desgleichen wenn die Sonne ihren Lauf von Norden gegen Süden, und von Süden gegen Norden richtet, oder wenn die Gestirne unter denen man geboren ist, zum Vorscheine kommen. Bagavad. l. 7. 8.

VIII.

Die Inder unterscheiden zwey Arten von Einverleibungen oder Verwandlungen; die eine ist nur für eine kurze Zeit, und für eine einzige Absicht; die andere hergegen ist dauerhafter und erzielet mehrere Endzweke. Die Geschichte derer des Vichnou und seiner besondern Begegnissen enthält gleichsam den Grundstof aller indischen Fabeln. Dieser Gott,

welchem die Weltbeherschung aufgetragen ist, kame oft den Menschen zu hülfe, erschiene oft in sichtbarer Gestalt, um die Erfüllung aller Tugenden zu handhaben, die Bösen zu strafen; die Tugendhaften zu belohnen, die einmal feste Geze zu unterstüzen und den Vedam unverändert so gar in jenen Revolutionen zu erhalten, welche auf die vier Alter eintreffen. Bagavad. l. 8.

Dem Bagavadam zu folge war die erste Einverleibung des Vichnou diejenige, da er eine menschliche Gestalt annahm. Mit Purpur bekleidet und mit allen Merkmalen der königlichen Würde lage er über dem Milchmeere auf einem Trone, verfiel in einen tiefen betrachtungsvollen Schlaf, und brachte aus seinem Nabel den Bramma hervor, der aus seinen Gliedern alle lebende Geschöpfe schuf.

In der zweiten Verwandlung in ein Schwein, hob Vichnou die Erde empor; zum dritten mal offenbarte er sich

wider unter einer menschlichen Gestalt, nahm den Namen Naraden an, und gründete die Sekte Bayschtnouvam oder des Vichnou.

Zum vierten male offenbarte sich dieser Gott unter dem Namen Narayaße n und begab sich in die Wüste Badary, wo er strenge Busse that. In der fünften Einverleibung bestrafte er die Bösen unter der Person des Kabiler, und unterrichtete seine Mutter in der Betrachtung.

Zum sechstenmale nahm er als Sohn des Atry und der Anoussouya den Namen Tetatreyam an, und unterrichtete seine Schüler in der Erkenntnis des obersten Wesens. In der siebenten war Aghdy seine Mutter, damals unterrichtete er unter dem Name Equien die Weisen in der Theologie.

Noch trat Vichnou auf, und verwandelte in dieser achten Einverleibung

die Erde in eine Kuhe. In der neunten nahm er die Gestalt eines Fisches um den König Satiaveraden zu retten; und in der zehnten unterstüzte er als Schildkröte den Berg Merou.

Unter dem Name Daumandry lehrte er in der eilften die Arzneykunst, und in der zwölften erschien er unter der Gestalt eines schönen Mädchens, weil er so die Riesen einnehmen und hernach, wie sie es verdienten, bestrafen wolte.

Unter der Gestalt des Narasingam, d. i. des Löwmenschen tödete er den Riesen Jrannia-Kassiaben. Unter dem Name Ramen und der Gestalt eines Zwerges hat er den Riesen Boly ums Leben gebracht. Als Biassen verbesserte er in der fünfzehnten Einverleibung den Vedam, und als Parasramen bestrafte er in der sechszehnten die bösen Könige.

Noch erschien dieser Gott unter der Gestalt und der Person eines Sohnes des Königes Dassaraden, und strafte den Riesen Ravanen, den König von Candy. In der sieben und achtzehnten Verwandlung erschien er als Chrisnen und Balapatren: dazumal reinigte er die Erde von ungerechten und lasterhaften Menschen.

Zu Anfange des gegenwärtigen Alters Kaliougam endlich ist Vichnou unter dem Name Boutta oder Budda aufgetretten. An dem Schlusse eben dieses Alters soll er noch unter der Benennung Kalqui (Pferd) auftretten und die Miletchers oder die Mauren bestrafen. Bagavad. l. 1.

Dies also sind die zwanzig vornehmsten Verwandlungen des Vichnou. Der Verfasser des Bagavam sagt, er würde nie zu Ende kommen, wenn er sie alle herzählen wolte, und denn sezt er hinzu, er werde unfehlbar so oft erscheinen, als

die Erde von der Ungerechtigkeit der Riesen angesteckt würde, um dieselbige davon zu befreyen.

Ueber die Verwandlungen des Vichnou hat sich Abraham Roger in einige Umstände eingelassen; er behauptet, daß sich dieser Gott nur zehnmale unter einer körperlichen Gestalt geoffenbaret habe. c. 3. 2 Th. Dieser Meinung sind nachher alle beygetreten, welche über die indische Mythologie geschrieben haben. Das Ansehn des Bagavadam ist hinreichend, die Unrichtigkeit davon zu zeigen.

IX.

Die Bramen von Banares versicherten dem Bernier, Gott habe alles aus seiner eigenen Substanz hervorgezogen. Nach ihnen war die Schöpfung nichts anders als ein Auszug und eine Ausdehnung, und das Ende von allem wird in einer Wideraufnahme in die-

selbige Substanz bestehen. Voyag. de Bernier t. 2. p. 129. Diese Lehre stimmt mit dem Vedam überein, wo man folgende merkwürdige Worte liest: Varvam Vichnou Maiam Gegatu, welche der Verfasser des Bagavadam also übersezt: das Weltall ist Vichnou, oder das Weltall ist von dem Vichnou angefült. L. 10. p. 200. Noch weniger lassen uns mehrere Stellen dieses leztern Buches zweifeln, daß das Dasein der Weltseele und der Pantheismus Hauptsäze in der Philosophie und den Religionen der Inder seyn. „ Seye überzeugt, sagt einer der Zwischenredner „ in dem Bagavadam, daß das ganze „ Weltall nichts anders als die Form „ des Vichnou ist. Dieser Gott trägt al„ les in seinem Bauche. Alles ist nichts „ als Vichnou. Alles was ist, was „ war, was seyn wird, ist Vichnou. „ 1 B. p. 25. Wenn die Welt wird überschwemmt worden seyn: so wird denn das Wasser wider durch das Feuer, und dieses durch die Luft und diese durch den Raum

verdrängt werden. Dennzumal wird Agaſſam, oder der Raum ſeine Beſchaffenheit verlieren, und in das Mahatu, die große Subſtanz und dieſe in das Prokrudy (die Eigenſchaft) zurücke kehren. Dieſer leztere, ſo wol als dieſe zeitlichen Auftritte tretten in das Purmattima (die große Seele) zurück und vermiſchen ſich damit, und auch dieſe iſt nichts anders als Vichnou. B. 12. p. 221. Noch lieſt man in dieſem Puranam, daß Vichnou und das Weltall weſentlich eins ſind. B. 2. Daß endlich die, welche in dieſen Geheimniſſen des Vedams eingeweihet ſind, dereinſt dieſe allgemeine Seele anſchauend betrachten werden, B. 1. „ Der Einſame wird „ ſich in ſeine Seele und dieſe ſich in die „ allgemeine Seele, welche Gott iſt, „ zurückzuziehen ſuchen. B. 7.

Vergleicht man dieſe Stellen, mit ſo vielen andern aus den Shaſters oder den von Holwell und Dow bekannt gemachten Fragmenten: ſo iſt der Beweis

vollſtändig

vollständig, daß die Inder dem Materialismus zugethan sind. Einige ihrer Lehrer sind gleichwol bemüht, diesen Vorwurf von ihnen abzulehnen, in dem sie verschiedene ihrer Meinung günstige Stellen aus ihren heiligen Büchern anführen. In dem Bagavadam findet sich eine, die hier angeführt zu werden verdient. Gott, dieses einzige und einfache Wesen steht in keiner wirklichen Verbindung mit der Materie. B. 2. p. 33.

X.

Die liturgische Gebeter sind nicht in ganz Indien dieselbigen, sondern nach den Sekten des Chib und Bichnou verschieden. Sehr oft bestehen diese Gebeter schlechterdings aus räthselhaften Buchstaben oder Silben, die man oft widerholt. In denselben unterrichten die Bramen ihre Schüler, indem sie ihnen ganz leise in das Ohre raunen und ihnen ein unverletzliches Geheimnis anbefehlen. Und dieses

Geheimnis wird so gewissenhaft verschwiegen, daß kein Vater seinem Sohne und kein Sohn seinem Vater dasjenige, was er gehöret, entdeckt. Die Bramen, welche die Gabe besizen, alles was sie wollen, zu bereden, haben den Indern weis gemacht, daß wenn jemand dieses Geheimnis einem andern entdeckte, so würde dem, der es hörte, der Kopf in viele Stücke spalten, und daß es ihnen alleine zukömmt, diese Gebeter zu lehren. Dieses Hindernisses ungeachtet, sind doch einige Missionairen zum Besiz verschiedner dieser Gebeter gelanget. z. B. des folgenden, welches bey ihrem Aufgange, um Mittag und am Abende an die Sonne gerichtet wird.

Na'ynam tolie Chivaynama
Nul arrou nedanguel ana Chivaynama.
Ayenum achoudenum ana Chivaynama.
Ajagana terrou erri narrounay
Chivaynama

Adiarguel peni gnio narrounay
Chivaynama
Ott aterri oulagam ellanc chou-
janareun.

Mit diesen samskretanischen Ausdrücken wird Gott angebetet und die Sonne gepriesen, die für das Auge gehalten wird, durch welches Chib oder Chiven die ganze Natur überschaut; aus dieser Ursache ist von den drey Augen, welche diesem Gotte zugeignet werden, die Sonne eines. Ferner wird in jenem Gebete ausgedruckt, daß die Sonne Chiven ist, und daß die vier Bücher des Gesezes so wie die sechs Hauptwissenschaften der Inder in Chiven, der Sonne, sind. Endlich daß auch Bramma und Vichnou in ihm sind. . . . . „ Du kommst „ daher auf deinem Wagen, sagt man, um „ deinen Lauf über der Erde zu thun. Lob „ seye dir o Chiven! du kömmst un„ sern Uebeln zu helfen. Lob dir o Chi-

„ ven! du kömmst, die ganze Welt zu„ umringen! " Ist dieses Gebet hergesagt: so macht man zur Ehre der Sonne hundert und acht Fußfälle, oder auch nur vierzig, aber denn wird das Haupt bis zur Erde gesenkt. Pagan. Ind. Manusc. p. 1. p. 122. 183.

Fragment
aus dem Bagavadam.
Unterredung
des Naradem mit Bramma.

Einst redete den Bramma bey einem Besuche Naradem mit folgenden Worten an: „O Schöpfer des Weltalls, du Vater aller Götter und o du beglückter Gemal der Sarasbady! sage mir doch, was des Menschen Bestimmung ist? Woher ihm seine Weisheit kömmt, und worin die Wahrheit besteht? Hat die Welt noch einen unabhängigern Herrn als Dich? Erkläre mir auch den Endzweck, welchen du dir bey dieser Schöpfung versetzest: was ist die Grund-

ursache und was die Absicht aller Geschöpfe? Und du selber, bist du unerschaffen, oder gibt es vielleicht ein Wesen ausser dir, von welchem dein Dasein abhängt?"

O mein vielgeliebter Sohn, ware die Antwort des Bramma, wie frohe bin ich in dir dieses Verlangen nach Wahrheit zu verspüren! desto mehr bin ich es, da von allen, die mich besuchen, nie keiner eine so brennende Begirde nach Unterricht in jenen Kenntntssen geäussert hat. So will ich dich denn über alles, was du nur wünschen kannst, belehren. Wisse demenach vor allem aus, daß ich ein blos= ses Geschöpfe bin, und ganz von jenem Ady, a) Narayana b) Swa= my c) abhange, der mich geschaffen, un= terrichtet mir diese schöpferische Kraft mit= getheilet hat; in den Händen dieses hö=

---

a) Grundursache.
b) S. Ezour-Vedam. B. 2. H. 2. S. 67. Anmerk. Uebers.
c) Herr.

hesten Wesens ware ich nur ein Werkzeug zur Schöpfung. Ohne ihn bin ich nichts, ohne ihn wäre ich zu unmächtig auch nur einen Atom hervorzubringen. Meiner bediente jene oberste Substanz sich nur dieses All der Welt zu erschaffen; sie selbst ist es, die der Sonne und dem Monde ihre Klarheit mittheilt. u. s. w.

Beym Anblicke solcher einfältiger Menschen, die sich an mich als ihren unmittelbaren Urheber richten, und mich verehren, kann ich mich des Lachens kaum enthalten. Das kannst du mir denn zuversichtlich glauben, daß Visnou der Urheber der fünf Elemente, der Handlungen und jener Bewegungen ist, von welchen das Leben und die Zeit abhangen, und daß das alles nichts anders als Visnou selbst ist. Auch das mußt du wissen, daß Visnou die Seele ist. Er allein ist die Ursache und das Ende von allem, alles ist er selber; aus seinen Zügen sind die übrigen Götter entstanden; in ihm sind die Wahrheit, die Geduld und alle

andere Tugenden. Bey dem Befehl, den er mir gab, dieses Weltäll zu schaffen, hatte er keine andere Absicht, als sein eigenes Vergnügen.

Dieser Gott brachte die drey Gounam, a) Satvigam, Rajadam, und Tamadam hervor, und durch diese drey Gounam schuf, erhielt und zerstörte er das Weltall. Aus den Theilen seiner eignen Substanz schuf er die Seele, b) welche er vorerst mit feineren

---

a] Kräfte, Eigenschaften, Beschaffenheiten.

b] Diese Stelle läßt uns über die Begriffe der Inder von der Weltseele keinen Zweifel mehr übrig. Wir sehen daraus, daß dieselben die materielle Welt nicht als einen Theil der göttlichen Substanz ansehen, wie einige alte Weltweisen, zum Beispiel der ältern Plin, welcher sich gleich in dem ersten Hauptstücke des ersten Buches also erklärt: Mundum, & hoc, quod nomine alio cælum appellare libuit, cuius circumflexu teguntur omnia, numen esse credi par est, æternum, immensum, neque genitum, neque inte-

Körpern vereinigte, und denn mit gröbern verband. Diese so in grobe Körper gesenkten Seelen wurden den Gesezen der innern und äussern und bezauberten Sin-

---

riturum unquam --- facer est, aeternus, immensus totus in toto, imo vero ipse totum. Finitus & infinito similis, *a*] omnium rerum certus & similis incerto, extra, intra cuncta complexus in se, idemque rerum naturae opus & rerum ipsa natura. Zum Wesen der göttlichen Natur scheinen sie nur das zu rechnen, wodurch diese Körperwelt bewegt, belebet, beseelet wird, ungefehr nach jenem Begriffe, den Virgil in diesen bekannten Versen ausgedrückt hat. *Æn.* 1. 6. 724.

Principio caelum ac terras, camposque liquentis
Lucentemque globum lunæ, Titaniaque astra,
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem & magno se corpore miscet.

Man sehe über diese Stelle den dreyzehnten Excursus des Hrn. Hofraths Heyne. Uebers.

a] Andere lesen mit mehrerer Wahrscheinlichkeit umgekehrt infinitus & finito similis.

nen unterworfen. Endlich betrachtete dieser Gott als ein müssiger Zuschauer vermöge der Maja *a)* die Handlungen der Seelen.

---

a] Zur Aufheiterung dieser Stelle müssen wir anmerken, daß obschon das indische System von der Weltseele um einen Grad weniger ungereimt ist, als der gröbere Pantheismus, nichts desto weniger viele Einwürfe, die gegen diesen gemacht werden können, zugleich auch jenes treffen müssen. z. B. Wenn alle menschliche Seelen-Theile, Ausflüsse von eben derselben göttlichen Substanz sind; „ so sind auch, " um mit dem ehrwürdigen Jerusalem zu reden, „ alle Menschen wesentliche Theile dieses „ Gottes, und so sind alle Handlungen „ der Menschen eben solche Modificationen, die unmittelbar in dieser einigen „ allerhöchsten Natur nothwendig vorgehen. „ Wie ist nun ein Haller von einem La „ Mettrie, ein Fenelon von einem Malagrida unterschieden? Weisheit und „ Raserey, Tugend und Laster sind auf „ diese Art nur leere Wörter -- sie alle

Die Substanz der Seele und ihre Kenntnisse sind nichts anders als Visnou selber, und mit ihm vereinigt sie sich an

---

„ sind gleich absolut nothwendig, und
„ indem sie alle in der einigen allerhöch-
„ sten Natur geschehen: so sind sie zu-
„ gleich, in dem sie geschehen, die aller-
„ höchste Vollkommenheit, die nur mög-
„ lich ist; denn es ist alles Gott --- In
„ mir denkt er sich jezt die Unmöglichkeit
„ seines Bewußtseins; im Spinosisten
„ glaubt er sich zu begreifen; im New-
„ ton ist er erhabenste Vernunft, im
„ Werlhof liebenswürdigste Tugend; im
„ Candide lästert er sich; im Tollhause
„ raset er." Jerusalems Betrachtung. Th. 1. Betr. 2. S. 40. 41. Die Weltweisen Indiens scheinen diese Schwierigkeiten gefühlt zu haben, und sie suchen ihnen so gut, wie möglich, zu begegnen. Die Frage: wie die menschliche Seelen so verschieden seyn können, da sie doch Theilchen von eben derselben unveränderlichen Snbstanz Gottes sind? Lösen sie durch ihre Theorie von den Grundnei-

dem Ziele ihrer Laufbahn wider. Hieraus nun wirst du den Schluß ziehen, daß Visnou der Grund und der Endzweck, und daß er allein der Erschaffer, der Erhalter und der Zerstörer von allem ist. Als dieser Gott eine Revolution veran-

---

gungen Choto, Roso, Tomo auf. Ezour-Vedam. B. 1. H. 5. B. 4. H. 1. Den Ursprung der Sünde erklären sie aus der Verbindung mit der Materie; Holwell S. 213. und dann schreiben sie Gotte die Maya, d. i. eine gewisse Illusion, einen gewissen Selbstbetrug zu, vermöge dessen er sich die Seelen der Menschen und ihre Handlungen, wiewol sie in der That Theile und Bestimmungen seines eigenen Wesens ausmachen, als von ihm selbst unterschieden denken kann. Dergestalt vermeinen sie die Fähigkeit der Menschen belohnt oder bestraft zu werden, erwiesen zu haben. Diese ganze Art zu schliessen beruhet auf einem schwankenden Begrif von der menschlichen Seele, die sie bald als identisch mit der Gottheit und bald als etwas von derselben völlig verschiedenes nnd abgesondertes ansehen. Uebers.

lassen wollte, schuf er durch seine Allmacht das Prakrudy. *a*) Dieses brachte das Angaram *b*) hervor, aus demselben sind drey andere Angaram entstanden, welche den Grund der Materie, der Beschaffenheit, der Handlung und der Weisheit ausmachen.

Die erste Kraft Tamadam genannt hat das erste Element, welches Agassam c) heißt und welches dem Schalle seine Consistenz verschaffet, zu wege gebracht. Die Berührung (le tact) dieses Schalles hat das zweite Element, den Wind, diese Ursache des Geräusches; diese beide zusamen haben das Feuer, diese Ursache des Sehens; diese drey das Wasser, diese Ursache des Geschmacks und alle vier zusamen genommen die Erde und den Geruch hervorgebracht, und dieß ist das Werk von Tamadam.

---

a] Beschaffenheit.

b] Selbstgefähl, [présomtion] welches die Begriffe, mein, dein, sein, veranlasset.

c] Der Raum, oder das Leere.

Die zweite Kraft Satvigam hat den Willen und den Mond als den Schuzgeist dieses Willens hervorgebracht, eben so wie der Verstand und das Gedächtnis samt allen denen Gottheiten, die Schuzgeister dieser metaphysischen Wesen sind.

Die dritte Kraft Rajadam oder Rassadam hat die Bramen und die fünf Winde hervorgebracht. Dergestalt siehst du, daß jenes oberste Wesen der Urheber und der Schöpfer der Welten ist. Man betrachtet die sieben obern Welten als Bestandtheile desselben von seinem Gürtel weg bis an das Haupt, und die sieben untern Welten als Bestandtheile von seinem Gürtel bis auf die Füsse herunter. Es gibt welche, die sich die Erde, die wir bewohnen, zu seinen Füssen vorstellen, und die sieben Viakrudy *a*) als die Bewegung seines siebenfachen Pulses betrachten. Solchergestalt siehst du mit Ueberzeugung ein, daß von jenem obersten Wesen das ganze

---

a] Die sieben Kräften oder Elemente.

Universum bloß die Form ist; es trägt das ganze Weltall in seinen Eingeweiden, alles ist nichts als Visnou; alles was gewesen ist, was ist und was seyn wird, ist im Visnou. Er erleuchtet alles, so wie die Sonne diesen Erdball erleuchtet. Dieß ist es, was ich dir hierüber zu sagen hatte, und nun will ich dir noch fuhr Bramma fort, einen Begrif von meinem eigenen Werke geben, welches ich auf den Befehl dieses Gottes hin vollführt habe.

Aus dem Nabel dieses Gottes keimte die Blume Tamary, *a*) und in dieser Blume bin ich gebildet worden. Nun brachte ich der Anweisung, die dieser Gott mir gab, gemäs, demselben das Versöhnungsopfer Jagam, mit allem, was es verdienstliches hat. Nachher lernten die neun Brahmas, die von mir gezeuget worden, die Art, diese Opfer zu verrichten und dann thaten ferner alle Götter, alle

---

a] Diese Pflanze wächst in den Teichen. Ihre Blüte gleichet der Tulpe.

Menschen und alle Riesen eben dasselbige, indem sie ohne Unterschied sich an diejenigen Gottheiten richteten, welche sie für die gewogensten hielten, und so haben sie vom Visnou das, was sie verlangten, erhalten. Denn das darf dir nicht unbekannt seyn, daß, da die Untergottheiten ein wesentliches Produkt des Visnou sind, auch die Gebeter, die an jene geschehen, angesehen werden, als wenn sie an diesen gerichtet würden, und daß er ihnen so die erwünschten Gnadenbezeugungen widerfahren läßt. Auf diese Weise bringt dieser Gott, der alles schaft, das Weltall unter seinem Namen hervor, unter demselben erhält er es, und unter der Benennung des Routren verstört er es wider; so stelt er sich selber unter dem Name Trimurty vor. Wisse mein Sohn, sezte Bramma hinzu, daß ich dir dieses Geheimnis ohne jene ausgezeichnete Hochachtung, die ich in dir gegen Gott wahrnehme, nimmermehr entdeckt haben würde. Diese Offenbarungen hat jener Gott selbst mir mitgetheilt. Auch

das

Auch das mußt du wissen, daß meine Aussagen die Wahrheit selber sind, und daß ich als ein Ausfluß des Visnou des Bösen schlechterdings unfähig bin. Gleichwol muß ich gestehn, daß ich der Erhabenheit meiner Herkunft ungeachtet dennoch meinen Ursprung selbst nicht recht deutlich kenne; dergestalt wird es dir begreiflich werden, warum ich nicht im Stande bin, dir eine vollkommene Kenntnis der zallosen Verwandlungen des Visnou zu ertheilen. Etwas davon könnte ich dir freilich sagen. u. s. w.

Ich widerhole es noch einmal, daß ich unfähig bin, dir alle die wundervollen Führungen des Visnou zu beschreiben. Seine Weisheit, seine Macht, seine Rathschlüsse sind wie ein unermeßliches Meer ohne Grenzen. Ueber dasselbige zu sezen, dasselbige zu ergründen, dazu ist kein Mensch im Stand. Die Andächtigen allein vermögen sich über die Maja zu erheben. Wisse daß es edel, daß es ein

großer Vorzug ist als ein Knabe, a) daß es aber ein noch weit größerer Vorzug ist, als ein Bramanen geboren zu werden. Aber ein Bramanen kann verdorben, kann verächtlich werden. In der andächtigen Verehrung des Visnou ligt ein unendlich viel höherer Adel und Vorzug. Ohne dieselbe würden lange Gebeter, strenge Büssungen, öftere Reinigungen, Allmosen, Gelübde Opfer, das alles würde ohne sie kein Verdienst haben und unkräftig seyn, uns die Seligkeit zu verschaffen.

---

a) Sonst halten die Gentows dafür, das weibliche Geschlecht aller belebter Körper sey mehr oder weniger von Gott begünstigt. Holwell S. 243. nach Kleukers Uebersezung. Uebers.

Inhalt

des ersten Bandes.

Vorrede des Uebersezers.
Einleitung. S. 1
Anhang zur Einleitung. 113

Erstes Buch des Ezour-Vedams.

Hauptst. 1. Unterredung zwischen Biache und Chumontou. . . S. 1
——— 2. 9
——— 3. Von der ersten Schöpf. 10
——— 4. Von den Vedams. . 25
——— 5. Von den verschiedenen Kasten oder Ständen. . . . 32
——— 6. Vom Salagramen und Ganges. 40
——— 7. Von der Hervorbringung und Fortpflanzung der Wesen. 50

Zweites Buch.

Hauptst. 1. Von der Einverleibung des Bamou und eine Beschreibung von Pelokio. . . . S. 54
——— 2. Von Veikuntan und Keilassan. 63
——— 3. Beschreibung der Inseln Koucho, Krohemchu, Choko Pourkoro und Chuarguam. . . 73
——— 4. Von den Reichtümern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen. . 81

Drittes Buch.

Hauptst. 1. . . . . S. 102
——— 2. Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehstand, dem Celibat, den Saniassis und Oudouta oder Bikouko. . . . 112
——— 3. Von der Hölle, ihren verschiedenen Wohnungen, denen der Anzal und Größe der Sünden angemessenen Strafen von der Busse, ihren Eigenschaf-

ten den guten Werken, der Liebe Gottes. . . . . S. 123
——— 4. Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken soll? Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele heisset. 133
——— 5. Von dem Nachdenken. 137
——— 6. Von dem Lobe Gottes. 144

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Buch.

Hauptst. 1. Von dem natürlichen Hange und den Neigungen des Menschen. Welche Wesen der Sünde fähig, und warum die Thiere, die nicht sündigen können, der Strafe und dem Schmerze unterworfen sind? . . . S. 3
——— 2. Von dem Paradis und von der Verwandlung des Vichnou in Chrixnou. 9

Hauptst. 3. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. Von der Vergebung der Sünden. S. 18
——— 4. Von der Busse. . . 28
——— 5. Widerlegung der Einverleibung des Vichnou. . . . 36

Fünftes Buch.

Hauptst. 1. Von den Göttern, den Riesen und dem Amroutan. 40
——— 2. Von der Verwandlung in eine Schildkröte und vom Amroutan. 47
——— 3. Von der Verwandlung in ein Weib, Namens Mohini. 55
——— 4. Widerlegung der Verwandlung in die Mohini. . 63
——— 5. Von den vier Altern und den Baudisten. . . . 69

Sechstes Buch.

Hauptst. 1. Von den Namen Gottes. . . . . S. 75
——— 2. 78
——— 3. 83
——— 4. Von dem Lingam. . 86
——— 5. Widerlegung des Lingams. 93
——— 6. Von den Riesen. . . 98

Siebentes Buch.

Hauptst. 1. Von der Seele. . . 107
——— 2. Von der Religion und den Gebräuchen von Bollodekan oder den Baudisten. . . . 116
——— 3. 120
——— 4. 130
——— 5. Die Geschichte der Stadt Purouchottomo. Von dem Joguat-nato (hier Jeangrena) und von seinem Tempel der schwarzen Pagode. . . 133
——— 6. 143

Achtes Buch.

Hauptst. 1. Von der Verwandlung der Götter in Steine. 147
2. Fortsezung der Geschichte des Riesen Goia. . . 155
3. 162
4. 168
5. 175

Erläuterungen.

I. Ueber die Begriffe der Inder von der Schöpfung. . . . S. 168
II. Ueber eine Stelle des Ezour-Vedams, die Herr von Voltaire anführt. 188
III. Ueber die drey vornehmsten Gottheiten der Inder. . . . 192
IV. Ueber das kosmographische System dieses Volks. 194

V. Ueber die vier Alter, und die Zeitrechnung dieses Volks. S. 197

VI. Ueber die verschiedenen Arten der Beschaulichkeit. 206

VII. Ueber die moralischen Pflichten. 215

VIII. Ueber die Einverleibungen des Vichnou. 217

IX. Ueber den Materialismus der Inder. 222

X. Ueber ihre Liturgische Gebeter. 225

Fragment aus dem Bagavadam. Unterredung des Naradem mit Bramma. 229

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmette, Jean,

Ezour-Vedam oder der alte Commentar über den Vedam Mit e. Einl. u. Anm., nebst e. ungedr. Fragmente d. Bagavadam

Bd.: 2

Bern (1779)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 592 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256224-0
VD18 15451828-001